

PAUL LEIDINGER

Die Zisterzienserabtei Marienfeld (1185-1803)

Ihre Gründung, Entwicklung und geistig-religiöse Bedeutung

Vorbemerkung

Der Aufsatz steht im Zusammenhang mit der Edition der „Marienfelder Chroniken“, die für die Historische Kommission für Westfalen vorbereitet wird, und versucht erstmals gegenüber bisher dominierenden wirtschafts- und baugeschichtlichen Untersuchungen einen detaillierteren Überblick über die geistig-religiöse Entwicklung der Abtei zu geben. Dabei wird auf die besondere Bedeutung der Abtei in der kirchlichen Reform des 15. und 16. Jahrhunderts hingewiesen, in der Marienfeld zum Träger einer im Orden anerkannten und im rheinisch-westfälisch-sächsischen Raum wirksamen eigenen Klosterreform wurde. Eine erste Fassung dieses Aufsatzes wurde von Ekkehard Möller (Hg.) in einer Geschichte der Stadt Harsewinkel „... dann machen wir es eben allein“, Harsewinkel 1996, S. 45-98, veröffentlicht. Der nun vorliegende Text stellt eine in Einzelheiten überarbeitete und ergänzte Fassung mit einer aus den Urkunden erarbeiteten neuen Äbteliste dar. Inzwischen erschien auch das ergänzende Grundlagenwerk von † Rudolf Böhmer, Paul Leidinger, Chroniken und Dokumente zur Geschichte der Zisterzienserabtei Marienfeld 1185-1803 in deutscher Übersetzung, Marienfeld 1998, 232 S. (Bezug beim Pfarramt Marienfeld), das vor allem die in den Anmerkungen dieses Aufsatzes noch als ungedruckt bezeichnete chronistische Überlieferung des Klosters Marienfeld in deutscher Übersetzung zugänglich macht.

Einleitung

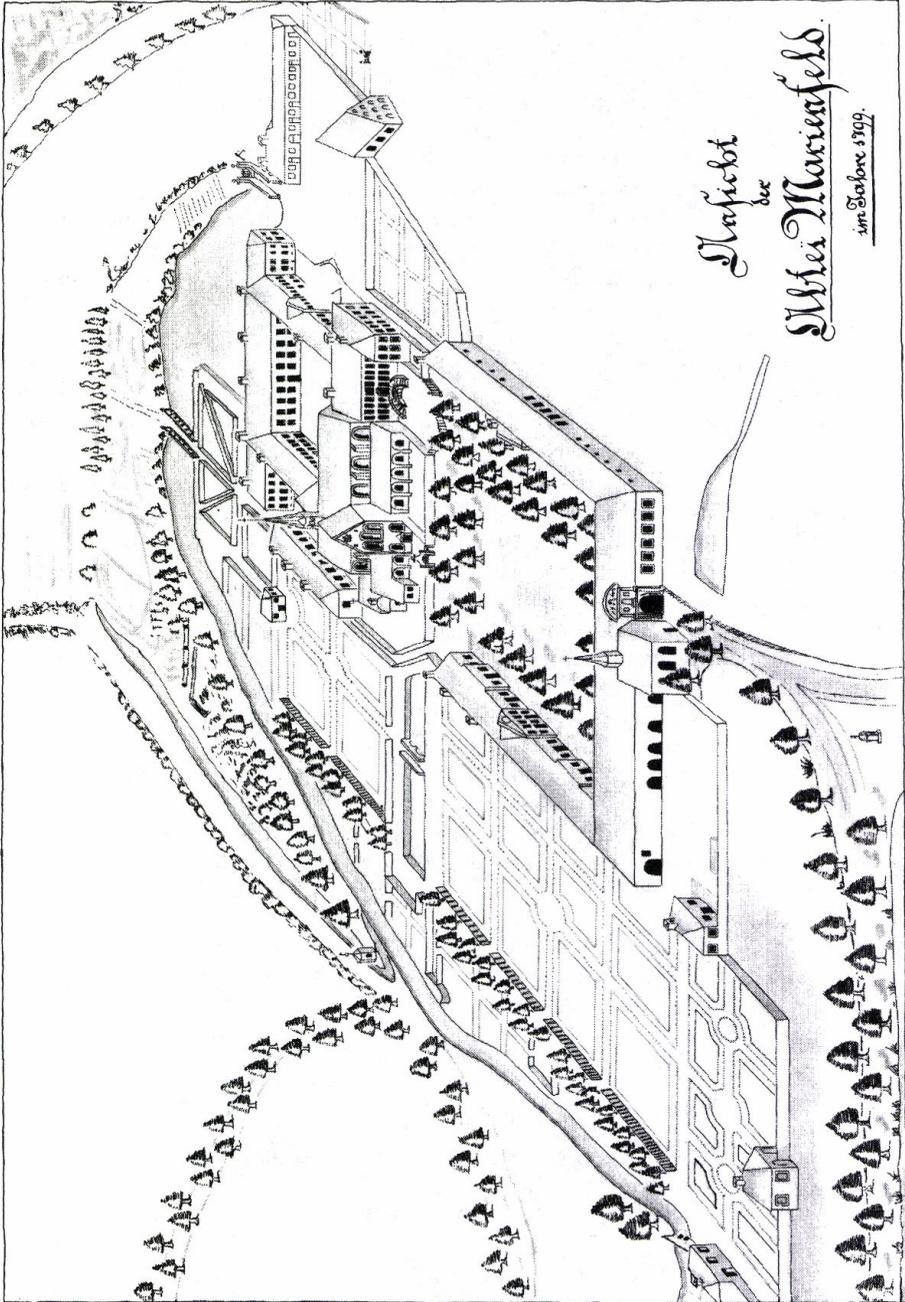
Die Geschichte der 1185 gegründeten und 1803 aufgehobenen Zisterzienserabtei Marienfeld ragt mit ihren Zeugnissen und Folgewirkungen noch heute tief in die von ganz anderen Gestaltungen geprägte Gegenwart hinein. Das gilt nicht nur für die romanische Klosterkirche aus der Gründungszeit der Abtei, die mit ihrem kleinen Dachreiter über das ebene Land hinweg den Wanderer schon von weitem – wie in Klosterzeiten – willkommen heißt, sondern auch für den großflächigen Wirtschaftshof des Klosters aus der Barockzeit, der noch jetzt einen Eindruck von der einstigen Kulturleistung der Mönche vermittelt, die 1185 in die abseitige karge Sennelandschaft kamen und von hier aus in wenigen Jahrzehnten einen Besitz- und Wirtschaftskomplex aufbauten, der über den engeren Klosterbezirk hinaus weit in den westfälischen Raum reichte und Marienfeld zu einem der reichsten Klöster Westfalens machte. Die bis auf die barocke Abtei zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgerissenen Klostergebäude, die sich als Karree südlich an die Kirche anschlossen, dürften in mittelalterlicher Zeit über 60 Mönche und ebenso viele Laienbrüder beherbergt haben. Über sechs Jahrhunderte hin versuchten sie hier, dem zisterziensischen Ordensideal in Gebet und Arbeit zu entsprechen.

Neben Kirche, Abtei und Klosterhof als sichtbaren Denkmälern steht eine

bisher erst in Teilen ausgewertete schriftliche Überlieferung des Klosters, die sich in etwa 2000 Urkunden und einer Fülle von Akten niederschlägt. Sie betreffen den Erwerb und Tausch, gelegentlich auch den Verkauf von Besitz sowie manche rechtlichen Regelungen. Bevölkerungs- und Schätzungslisten sowie Hofesakten geben seit der Reformationszeit Auskunft von den Menschen, die in Abhängigkeit vom Kloster lebten, und zahlreiche Rechnungsbücher von der Wirtschaftsweise der Abtei. Daneben zeugen mittelalterliche Schriften und Bücher von der Gelehrsamkeit der Mönche. Auch künstlerische Arbeiten wurden im Kloster betrieben, so das Abschreiben und die schmuckvolle Ausgestaltung von Handschriften und kunsthandwerkliche Arbeiten. Kaum mehr feststellbar sind die nach der Aufhebung der Abtei 1803 weit verstreuten und schon vordem in den verschiedenen Jahrhunderten der Klosterzeit entfernten Kunstwerke aus allen Stilepochen. Das meiste von ihnen ist unwiederbringlich verloren.

Dies alles zu erfassen, festzuhalten und auszuwerten, ist eine Arbeit, die schon mit der Klösteraufhebung vor fast 200 Jahren begann und bisher zahlreiche Forscher und Forschungen beschäftigt hat.¹ Sie bedarf noch vieler weiterer Anstren-

1 Eine zusammenfassende Übersicht über die Geschichte und Bedeutung der Abtei und zugleich über die Literatur dazu enthält das jüngst erschienene Westfälische Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, hg. von Karl Hengst, Band 1, Münster 1992, S. 560-568. – Ergänzend dazu ist zuzuziehen: J. B. Nordhoff, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Warendorf, Münster 1886; Karl Hölker (Bearb.), Kreis Warendorf (= Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 42), mit geschichtlichen Einleitungen von Rudolf Schulze, Münster 1936; Theodor Rensing, Klosterbauten um 1700 in Marienfeld, in: Auf Roter Erde 10, 1935, S. 81-83; J. M. Canivez, Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1115 ad annum 1786, Tom. I-VIII, Löwen 1933-1941; Kaspar Elm, Peter Feige, Der Verfall des zisterziensischen Ordenslebens im späten Mittelalter, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Bonn 1980, S. 237-242; dies., Reformen und Kongregationsbildungen der Zisterzienser in Spätmittelalter und früher Neuzeit, ebd. S. 243-254; Walter Werland, 1000 Jahre Harzwinkel, Münster 1965 (passim); Hilde Clausen, Zur Farbigeit von Kirchenräumen des 12. und 13. Jahrhunderts in Westfalen, in: Westfalen 56, 1978, S. 18-72, Luckhardt, Grabdenkmäler in Zisterzienserkirchen. Eine Studie zu den Werken in Marienfeld, Gravenhorst und Fröndenberg, in: Monastisches Westfalen (Ausstellungskatalog), Münster 1982, S. 459-472; Ursula Quednau, Ulf Dietrich Korn, Beat Sigrist, Die Westrose der ehemaligen Zisterzienserkirche Marienfeld, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 44, 1986, S. 38-41; Michael Mette, Studien zu den barocken Klosteranlagen in Westfalen, Bonn 1993 (Marienfeld S. 37-47); Gabriele Böhm, Mittelalterliche figürliche Grabmäler in Westfalen von den Anfängen bis 1400, Münster-Hamburg 1993; Beat Sigrist, Dirk Strohmann, Baugeschichtliche Befunde bei der Außenrestaurierung der ehem. Zisterzienserklosterkirche Marienfeld unter besonderer Berücksichtigung der Mauerwerksoberflächenbehandlung durch Putz und Farbe, in: Westfalen 72, 1994, S. 96-209; Dirk Strohmann, Eine neu entdeckte Wandnische in der Südquerhaus-Westwand der ehemaligen Zisterzienserklosterkirche Marienfeld, ebd. S. 210-250; Paul Leidinger, Campus sanctae Mariae – Marienfeld 1185-1803. Gründung, Entwicklung und Ausstrahlung der bedeutendsten Zisterzienserkloster Westfalens, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für die Grafenschaft Ravensberg 79, 1991, S. 7-25; ders., Bernhard II. zur Lippe, Heinrich der Löwe und Barbarossa in den Jahren 1181-1184, in: Reimund Haas (Hrsg.), Ecclesia Monasteriensis, Festschrift für Alois Schrör zum 86. Geburtstag, Münster 1992, S. 23-43; ders., Die Stadtgründung Lippsstads 1184 und die Anfänge der Städtepolitik in Westfalen. Ein staufisches Stadtgründungsprivileg für diplomatische Reichsdienste Bernhards II. zur Lippe und der Modellcharakter Lippsstads, in: Westfälische Zeitschrift 145, 1995, S. 221-256 (auch Sonderdruck Paderborn 1996); P. Adolf Dietrich, Bernhard II. zur Lippe, in: Cistercienser-Chronik 41, 1929, S. 221-225, 262-266, 298-304, 329-335 (freundlicher Hinweis von Pfarrer Heinrich Siemann, Marienfeld). – Vgl. nun auch † Rudolf Böhmer / Paul Leidinger, Chroniken und Dokumente zur Geschichte der Zisterzienserkloster Marienfeld 1185-1803 in deutscher Übersetzung, Marienfeld 1998, 232 S.



gungen, um die über 600jährige Geschichte der Abtei in ein umfassendes Licht zu heben.

Nicht übersehen werden sollte dabei auch das Wirken der Mönche in ihrem unmittelbaren Nahbereich: in den Kirchspielen Harsewinkel und Greffen und dem Wigbold Harsewinkel, der heute das Stadtgebiet von Harsewinkel ausmacht. Hier errangen Abt und Kloster vom 12. bis 17. Jahrhundert die fast ausschließliche Grundherrschaft über die um 1800 etwa 2 500 Eingesessenen, davon ca. 500 im Kirchspiel Greffen und je ca. 1 000 im Kirchspiel und im Wigbold Harsewinkel. Als Hörige standen sie in persönlicher, arbeitsmäßiger und rechtlicher Abhängigkeit zur Abtei, darüber hinaus auch in religiöser. Vor allem die weniger landwirtschaftlich, sondern gewerblich orientierten Eingesessenen des Wigbolds erfuhren die Beschränkungen der Klosterabhängigkeit durch Eingrenzungen ihrer Freiheit in besonderer Weise, so daß sie seit dem 17. Jahrhundert immer wieder Versuche zur Erringung persönlicher Freiheit und bürgerlicher Autonomie unternahmen. Weder ein 150jähriger Prozeß vor dem Reichskammergericht in Speyer noch ein gewaltsamer Überfall auf das Kloster 1633 führten dabei zum Erfolg. Doch willigte der Abt 1770 in einen Vergleich ein, durch den die Eingesessenen des Wigbolds aus der Hörigkeit des Klosters entlassen wurden und freies Bürgerwahlrecht gegen die Zahlung eines Jahresbetrags in bisher üblicher Höhe erhielten.²

Ziel der nachfolgenden Ausführungen soll sein, die Klostergeschichte mit ihren wesentlichen Aspekten unter Berücksichtigung der neueren Forschungen zu skizzieren und damit einen allgemeinen Überblick zu geben. Folgende fünf Aspekte sollen dabei behandelt werden:

1. Die Gründung und Besiedlung der Abtei 1185/1186 und die Kirchweihe 1222
2. Die Entwicklung der Abtei und ihre geistig-religiöse Bedeutung im Mittelalter
3. Die Marienfelder Reform des Spätmittelalters
4. Die Abtei in der Reformations- und Barockzeit (1500-1800)
5. Das Verhältnis der Abtei zu Harsewinkel und Greffen und die Aufhebung des Klosters 1803.

² Die Urkunden und Akten des Klosters sind nach der Aufhebung des Klosters zumeist in das Staatsarchiv Münster (künftig StAM) gekommen, Bestand Kloster Marienfeld, Findbuch A 141 (3 Bände, eine Neubearbeitung und die Herausgabe eines Urkundenbuches der Abtei wären angebracht). Einzelne Archivreste auch im Bistumsarchiv Münster, im Pfarrarchiv Marienfeld, im Kreisarchiv Warendorf und in Privatbesitz. Ein kleiner Teil von Büchern der Abtei befindet sich im Archiv der katholischen Pfarrkirche St. Johannes in Herford.

1. Die Gründung und Besiedlung der Abtei 1184-1186 und die Kirchweihe 1222

Für keines der mittelalterlichen Klöster Westfalens läßt sich der Gründungsvorgang in den einzelnen Schritten so gut nachzeichnen wie für Marienfeld. Hier verstellt keine später erfundene fromme Stiftungslegende die Gründung, sondern gibt eine ausführliche Stiftungsurkunde Bischof Hermanns II. von Münster von 1185 Auskunft über wesentliche Aspekte der Gründung. Durch die Einbettung in die allgemeinen Zeitverhältnisse lassen sich diese Aspekte noch wesentlich erweitern, so daß die Stiftung der Abtei in ihren Bedingungen und ihrem Verlauf anschaulich wird.³

Nach der Gründungsurkunde von 1185⁴ erwarben der Edelherr Widukind von Rheda und seine Mutter Lutrudis von Schwalenberg in der Bauerschaft Hundingen im Kirchspiel Wadenhart ein Grundstück und vier Bauernhöfe im Tausch mit dem Kloster Freckenhorst, dessen Äbtissin Gertrud eine Schwester Widukinds war, um darauf eine klösterliche Niederlassung zu errichten. Doch hielten sie den Plan zunächst geheim, um später den Edelherrn Bernhard II. zur Lippe und den Grafen Lüdiger (II.) von Wölteringerode-Wohldenberg zu Mitstiftern zu gewinnen. Damit überliefert die Urkunde die Namen der Hauptstifter.

Als den eigentlich lenkenden Geist der Klostergründung muß man jedoch Bischof Hermann II. von Münster (1173-1203) betrachten. Er wollte eine Niederlassung des neuen, damals aufblühenden Ordens des heiligen Bernhard (1090/91-1153) auch in seinem Bistum haben. Schon aus seiner Heimat kannte er den Orden, der 1135 in Eberbach im Rheingau eine frühe deutsche Niederlassung gründete, die zum Hauskloster seiner Familie, der Grafen von Katzenellenbogen, wurde.⁵ 1144 hatte der Bischof von Paderborn Zisterzienser an der Südgrenze seines Bistums in Hardehausen angesiedelt.⁶ Von dort sollten 1186 die ersten Mönche nach Marienfeld kommen. Das neue Kloster erstand an der weit vorgeschobenen Ostgrenze des Bistums Münster im Grenzbereich mit den Diözesen Osnabrück und Paderborn. Der münstersche Bischof stellte es unter seinen besonderen Schutz und markierte damit zugleich die Grenzen des Bistums in diesem Bereich. Dabei erfolgte die Gründung keineswegs – wie an sich von der Zisterzienserregel gefordert – in einer unbesiedelten Einöde, sondern inmitten bereits bestehender bäuerlicher Ansiedlungen. Zwar lag der gewählte Klosterort abseits der großen Verkehrsstraßen, aber in einem bereits weitgehend

3 Paul *Leidinger*, Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Marienfeld 1185 und ihre Stifter. Zur politischen Situation der Jahre 1177-1186 in Westfalen, in: *Westfälische Zeitschrift* 135, 1985, S. 181-238 (Sonderdruck Paderborn 1985); *ders.*, Campus sanctae Mariae (wie Anm. 1), S. 12-20; *ders.*, Bernhard II. zur Lippe (wie Anm. 1), S. 38-39; *ders.*, Die Stadtgründung Lippstadts (wie Anm. 1), S. 221-256. Die dort gemachten Ausführungen zur Gründung des Klosters werden im folgenden noch verstärkt.

4 Westfälisches Urkundenbuch (künftig WUB), Band II, Münster 1851, Nr. 451.

5 Ambrosius *Schneider* u. a. (Hg.), *Die Cistercienser*, Köln 1974, S. 566f.

6 Wilhelm *Kuhne*, Hardehausen, in: *Westfälisches Klosterbuch* (wie Anm. 1), S. 389-395.

kultivierten Teil der hier beginnenden Sennelandschaft, einem Heide- und Moorgebiet am Oberlauf der Ems und an der Lutter. Sogar einen kirchlichen Mittelpunkt hatten die hier entstandenen bäuerlichen Siedlungen bereits seit mindestens 1134. In diesem Jahr wies der Bischof von Münster die kaum lange zuvor auf einem bischöflichen Hof gegründete kleine Pfarrkirche in Wadenhart, die schon damals der territorialen Abgrenzung der Diözese hier diente, dem 1130 neuerstandenen Benediktinerkloster in Liesborn mit der Aufgabe zur Seelsorge zu.⁷ Den zugehörigen Pfarrhof Wadenhart, der an die Edelherrn von Ründenberg verlehnt war, eignete er dem neuen Kloster Marienfeld 1188 zu.

Diese Kirche nahm Bischof Hermann II. 1185 zum Ausgangspunkt der Klostergründung, denn nach dem Einzug des Konvents am 1. November 1186 in Marienfeld gliederte er die Kirche in das neue Kloster ein. Gleichzeitig entzog er ihr die Pfarrechte und übertrug diese auf die Pfarrei Harsewinkel. Das Wadenharter Gotteshaus diente fortan gemäß der Ordensregel der Zisterzienser ausschließlich der neuen Mönchsgemeinschaft als Oratorium (Kapelle), bis mit der Weihe 1222 die noch heute stehende große romanische Klosterkirche in Besitz genommen werden konnte. Danach erhielt das vor dem äußeren Klostertor verbliebene kleine Kirchlein, dessen Ruinen noch heute stehen, seine alte Funktion als Gotteshaus für die umliegenden Bauerschaften zurück, ohne jedoch wieder Pfarrechte zu erreichen, die bis 1803 bei der Pfarrei Harsewinkel verblieben.⁸

Aus diesen Vorgängen und der Tatsache, daß Bischof Hermann II. das Kloster Liesborn für den Verzicht auf die Kirche in Wadenhart entschädigte, geht hervor, daß er von vornherein entscheidenden Einfluß auf die Klostergründung nahm und sie insgesamt steuerte, indem er den Grundstückstausch zwischen Widukind von Rheda und der Abtei Freckenhorst gerade an dieser Stelle veranlaßte. Er führte auch die Verhandlungen mit dem Zisterzienserorden über die Aufnahme der neuen Stiftung in den Ordensverband.

Nicht zuletzt war dem Bischof, der damals zu einem bedeutenden Berater des Stauferkaisers Friedrich Barbarossa aufstieg, diese Steuerung der Vorgänge möglich, weil ihm die drei adligen Klosterstifter als Parteigänger des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen nach dessen politischem Sturz 1180/1181 in die Hand gegeben waren. Das gilt zunächst von dem Edelherrs Widukind von Rheda als Lehnsmann des Bischofs, der schon unmittelbar nach der Unterwerfung des

7 WUB II Nr. 217. In der Urkunde von 1134 wird die Kirche als *capella* bezeichnet, doch lassen die Umstände keinen Zweifel daran, daß eine kirchliche Eigenständigkeit damit verbunden war, die den Liesborner Mönchen die volle Ausübung der Pfarrechte ermöglichte. 1186 wurden der Kirche die Pfarrechte genommen (vgl. Anm. 8 und 19), so daß man sie vordem als Pfarrkirche ansehen muß.

8 WUB II Nr. 462. In der Urkunde vom 3. November 1186 wird die Kirche als *capellula* bezeichnet, obgleich erkennbar Pfarrechte mit ihr verbunden waren. Nach der Urkunde hat es sich nur um ein kleines Kirchlein mit wenigen zugehörigen Kirchspielleuten gehandelt, dessen Zustand und Ausstattung überdies nicht zum Besten war. Die Bedeutung der Kirchübertragung an das neue Kloster in Verbindung mit dem Einzug der Mönche, der damit auf den 1. November 1186 datiert werden kann, ist bisher übersehen worden (vgl. unten S. 18, Anm. 19). Eine Entschädigung der Abtei Liesborn durch Bischof Hermann II. geht aus WUB II 466 hervor, vgl. *Leidinger*, Gründung Marienfelds (wie Anm. 3), S. 194, Anm. 42. Die Hofübertragung 1188 teilt WUB III 480 mit. Der Name „Wadenhart“ begegnet urkundlich noch bis ins 14. Jahrhundert.

Löwen im November 1181 in Erfurt wieder am Hofe des Bischofs in Münster erschien.⁹ Die beiden anderen adligen Klosterstifter, Bernhard II. und Lüdiger (II.), haben offensichtlich den gestürzten Sachsenherzog als dessen getreue Gefolgsleute 1182 in die Verbannung an den Hof des englischen Königs begleitet und sind von dort Anfang 1184 wieder in das Reich zurückgekehrt. Ihr Weg läßt sich annähernd von Ostern 1184 in Köln bis zum großen Reichsfest Barbarossas Pfingsten 1184 in Mainz sowie zu einem bedeutenden Hoftag im Juli 1184 in Paderborn beschreiben.¹⁰ Zur Reisegruppe gehörte ab Mainz auch Bischof Hermann II. von Münster. Eine Tagesreise südlich von Paderborn berührte man die Zisterzienserabtei Hardehausen. Hier und nachgehend in Paderborn dürften mit dessen Abt Nikolaus alle Absprachen über die Gründung des neuen Klosters getroffen worden sein.¹¹ Dann wird die Reisegruppe auf ihrem Weg von Paderborn nach Münster den nur 12 km nördlich von Rheda gelegenen Ort der Klostergründung in Wadenhart aufgesucht haben. Bevor sie ihn erreichte, wurde zunächst im Freigericht zu Mattelmann (2 km südlich von Harsewinkel) unter Vorsitz des Grafen Rathart unter Königsbann und mit Zustimmung und Rat der Schöffen der Tausch der Grundstücke und Höfe zwischen Widukind von Rheda und dem Kloster Freckenhorst noch einmal bekräftigt. Auch der Kauf der Anteile Bernhards II. und Lüdigers (II.) an dem bezeichneten Areal wurde hier in Anwesenheit beider unter Königsbann durch Rathart vollzogen. Damit waren die besitzmäßigen Voraussetzungen für die Klostergründung erfüllt.

Nunmehr baten die drei Adligen – nach Auskunft der Urkunde – den Bischof um die Erlaubnis der Klostergründung auf dem bereitgestellten Grund, was dieser bereitwillig gewährte. Gemeinsam zog man vom Gericht in Mattelmann zu dem ca. 6 km östlich gelegenen Klosterareal in Wadenhart, wo der Bischof das

9 WUB II 418. Vgl. dazu *Leidinger*, Gründung Marienfelds (wie Anm. 3), S. 218-219 (Sonderdruck 44-45).

10 Richard *Knipping*, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. II, Bonn 1901, Nr. 1221 (Ostern 1184 Köln); WUB II Nr. 449 und WUB Additamenta Nr. 66 (Paderborn ca. Juli 1184); Hermann *Althoff* (Hg.), Justinus (Lippiensis): Das Lippiflorium. Ein westfälisches Heldengedicht aus dem dreizehnten Jahrhundert, Leipzig 1900, Verse 343-430 (Pfingstfest 1184 zu Mainz). Der Zusammenhang der Nachrichten, insbesondere die in den Urkunden von Köln und Paderborn enthaltenen politischen Kundgebungen, sind bisher übersehen worden. Vgl. zur Authentizität des Lippifloriums als Quelle und zum Gesamtzusammenhang *Leidinger*, Stadtgründung Lippstadts 1184 (wie Anm. 1), S. 236-246, bes. 239-245 (Sonderdruck = SD S. 20-30) sowie neuerdings Bernd-Ulrich *Hucker*, Magister Justinus von Lippstadt, in: *Lippstädter Spuren* 12, Lippstadt 1997, S. 54-58. Ebenda S. 11-53 eine Neuausgabe des gedruckten Textes Justins von Lipp mit neuer Prosaisübersetzung von Jürgen Schölzel.

11 Da der Abt von Hardehausen im Zusammenhang mit dem angeführten Paderborner Hoftag eine Bestätigung der Schenkungen der Paderborner Bischöfe an sein Kloster durch Bischof Siegfried 1184 erfährt, darf man auf seine Anwesenheit hier schließen. WUB Add. Nr. 67 mit dem Jahresdatum 1184 gehört durch die Zeugenliste in den aufgezeigten Zusammenhang. – Auch die Mitbeteiligung der drei jungen, aber schon volljährigen Schwalenberger Brüder Hermann, Volkwin und Heinrich an der Ausstattung Marienfelds dürfte hier verhandelt worden sein, da sie hier ebenfalls urkundlich in Verbindung mit ihrem Oheim Widukind von Rheda begegnen (WUB II 449, WUB Add. Nr. 66 und 67). Vgl. *Leidinger*, Gründung Marienfelds S. 190 (SD S. 10); *ders.*, Campus sanctae Mariae S. 16; *ders.*, Stadtgründung Lippstadt S. 243-245 (SD S. 27-29).

Land segnete und die drei Adligen anschließend „zur Ehre Gottes und seiner glorreichen Mutter Maria mit heiliger Freude“ die Grundsteine des Klosters legten, ihm den eingetauschten Besitz übertrugen und den Ort „zum größeren Ausdruck ihrer Frömmigkeit ‚Marienfeld‘ nannten“.¹²

Noch weitere Schenkungen an die neue Stiftung wurden hinzugefügt, so von Widukind von Rheda die Kirche in Harsewinkel, über die er durch Erbfolge das Patronat besaß, ferner sein ihm dort gehöriger Hof sowie zwei andere Bauernstellen. Der Bischof selbst übertrug der neuen Stiftung den Archidiakonats (kirchliches Sendgericht) über die Kirche in Harsewinkel, den er vom Stift St. Mauritz (vor Münster) eingetauscht hatte, außerdem bischöfliche Einkünfte von 5 Schilling aus dem Hof in Harsewinkel. Bernhard II. zur Lippe schenkte noch zwei Bauernhöfe, die jungen Schwalenberger Brüder Widukind, Hermann, Volkwin und Heinrich, Neffen Widukinds von Rheda und Verwandte auch Bernhards II. zur Lippe, gaben für das neue Kloster ihren später umstrittenen Hof in Stapelage her, auf dem eine Pfandschuld ihres Onkels von 60 Mark ruhte.¹³

Man wird davon ausgehen müssen, daß diese hochherzigen Schenkungen sich unmittelbar an die Grundsteinlegung in Marienfeld anschlossen, aber in ihrem Rechtsvorgang erst im Verlauf der nächsten Wochen und Monate realisiert wurden, weil teilweise länger dauernde Tausch- und Ausgleichshandlungen damit verbunden waren. Auch sind mit der Grundsteinlegung Provisoren (stellvertretende Sachwalter) für die neue Stiftung eingesetzt worden, deren Namen nicht überliefert sind. Möglicherweise handelt es sich um Laienbrüder aus Hardehausen, die im Gefolge des Bischofs mit nach Marienfeld kamen, um hier den Aufbau der Klostergebäude zu beginnen. Sie konnten schon bald weitere Schenkungen entgegennehmen.

Zu späterer Zeit fand dann in Münster eine Versammlung des Domkapitels statt, in der die drei Stifter Widukind, Bernhard II. und Lüdiger (II.) ihre Gründung dem Bistum Münster auftrugen, um den Schutz des Bistums für die junge Pflanzung zu erreichen. Damit war die Gründung für die gesamte Diözese bekannt gemacht, so daß weitere Stiftungen für Marienfeld einsetzten. Der Bischof selbst wandte sich nun an das Generalkapitel des Zisterzienserordens, um die Aufnahme Marienfelds in den Ordensverband zu erreichen. Außerdem gewährte er der neuen Gründung freies Wahl- und Absetzungsrecht des Vogtes und setzte dessen Rechte und Einkünfte fest, um das Kloster vor künftigen Bedrückungen zu schützen. Noch eine Reihe weiterer Schenkungen schloß sich an. Sie alle sind mit den dargelegten Vorgängen in die Gründungsurkunde eingegangen, die der Bischof in einer feierlichen Versammlung von Klerikern und Laien des Bistums im Jahre 1185 ausstellen ließ, um die „mit so gewissenhafter Umsicht durchdachte“ Stiftung zu festigen. Eine große Zahl geistlicher und hochadliger Würdenträger sowie Ministerialer, die das ganze Bistum repräsentieren,

12 Gründungsurkunde WUB II Nr. 451.

13 Ebd., vgl. dazu *Leidinger*, Gründung Marienfelds, S. 185, Anm. 3.

bezeugten die Urkunde, an der Spitze Dompropst Bernhard, Domdechant Bernhard, die Äbte von Cappenberg, Liesborn und Varlar, die Pröpste des alten Doms sowie von St. Mauritius, die Dekane vom alten Dom und St. Ludgerus in Münster sowie das ganze Domkapitel, unter den Weltlichen die Grafen von Ravensberg, Tecklenburg und Bentheim sowie zahlreiche Edelherrn und Ministeriale.¹⁴

Die Gründung des Klosters Marienfeld muß daher ein das ganze Bistum erfassendes Ereignis gewesen sein. Es zog eine Reihe weiterer Schenkungen und Besitzübertragungen an die neue Stiftung nach sich und in Münster zugleich den Versuch der Gründung eines weiblichen Klosters desselben Ordens durch bürgerliche Kreise, das Anfang des 13. Jahrhunderts ins Leben trat.¹⁵

Aber die Urkunde bedeutet noch nicht den Beginn des Klosterlebens in Marienfeld, wie man bisher zumeist angenommen hat, denn sie läßt erkennen, daß die Genehmigung des Ordens zur Klostergründung bis dahin noch nicht vorlag. Der Bischof hat also mit der Urkunde lediglich den Rechtsstand der seit 1184 betriebenen und vielleicht schon bis 1182 zurückgehenden Klostergründung festhalten wollen und durch die Urkunde mit den darin verzeichneten Stiftungen, der erklärten Vogtbeschränkung und Steuerfreiheit Rechtsverbindlichkeiten geschaffen, die dem Generalkapitel der Zisterzienser eine Entscheidung über die Aufnahme der neuen Gründung erleichtern oder diese überhaupt ermöglichen sollten.

Die Urkunde ist nur nach dem Jahr 1185 datiert und zeitlich kaum für das Jahr eingrenzbar.¹⁶ Da die ordensinterne Überlieferung den Einzug der Mönche unter Abt Eggehard auf den 1. November datiert, hat man dieses Datum bisher mit dem Jahr 1185 der Urkunde verbunden und den 1. November 1185 für den Beginn des Klosterlebens gehalten.¹⁷ Dies trifft offensichtlich jedoch nicht zu,

14 WUB II Nr. 451.

15 Vgl. unten Anm. 42.

16 WUB II Nr. 451. Der in der Datierungszeile angeführte Papst Lucius III. starb am 25. November 1185 in Verona, eine Nachricht, die den Urkundenaussteller kaum vor dem 15. Dezember erreicht haben dürfte, so daß die Urkunde vor diesem Datum liegen muß. Geht man davon aus, daß das Generalkapitel der Zisterzienser, an das der Bischof sich wegen der Aufnahme Marienfelds gewandt hat, etwa im August/September 1185 getagt hat, würde die Urkunde kurz vor diesem Termin ausgestellt sein, also in den Sommer 1185 fallen.

17 Franz Winter, *Die Zisterzienser im nordöstlichen Deutschland*, Bd. 1, Gotha 1868, S. 313 und 346; Walter Werland, *Marienfelder Chronik*, Münster 1968, S. 49 und 186, sowie alle übrigen Arbeiten. Auch die *Marienfelder Chronik* (Zurbonsen, wie Anm. 22, S. 18-19) gibt das Jahr 1185 an, jedoch ohne Tagesdatum. Im Unterschied zum Herausgeber der Chronik muß man jedoch darauf hinweisen, daß das Kloster erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts chronikalische Aufzeichnungen begonnen hat und sich hierbei neben einem kargen Äbtekatalog im wesentlichen auf die auch uns heute noch vorliegenden Urkunden stützte, die daher nur additiv und isoliert nebeneinanderstehen. Mündliche Traditionen, die bis in die Gründungszeit des Klosters oder wenigstens in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgehen, sind nur in geringen Spuren erkennbar und überdies ungenau oder falsch. Nicht einmal die Abtreihe ist für die erste Klosterzeit exakt, d. h. daß die Chronisten über die Gründung ihres Klosters weniger wußten, als wir heute erschließen können. Eine textkritische Ausgabe der Chroniken des Klosters wird derzeit von mir vorbereitet.

weil Bischof Hermann II. noch am 25. Oktober 1185 am Hof in Aachen weilte.¹⁸ Er wird kaum in Gewaltmärschen bis zum 1. November nach Marienfeld gekommen sein. Vielmehr wird man den Klosteranfang mit dem Einzug der Mönche auf ein Jahr später, den 1. November 1186, datieren müssen. Dies geht aus einer für den Gründungsvorgang Marienfelds bislang nicht genügend beachteten Urkunde vom 3. November 1186 hervor, durch die der Bischof von Münster dem neuen Kloster das kleine Kirchlein (*capellulam*) in „Wadenhart“ überträgt, und zwar vor zahlreichen, auch in der Stiftungsurkunde genannten repräsentativen Zeugen, die einen festlichen Zusammenhang nahelegen.¹⁹ Demnach läßt sich schließen, daß am Samstag, dem 1. November 1186, der neue Konvent, bestehend aus zwölf Mönchen unter Führung des Abtes Eggehard, nach etwa zweitägigem Fußmarsch von der ca. 60 km entfernten Abtei Hardehausen in Marienfeld eintraf, daß am folgenden Sonntag, dem 2. November 1186, Bischof Hermann II. von Münster den neuen Abt und die Klostergebäude unter festlicher Anteilnahme von Repräsentanten des Bistums weihte und daß er am folgenden Montag, dem 3. November 1186, den Mönchen das Kirchlein in Wadenhart als Oratorium zur ausschließlichen Nutzung überließ.²⁰

Damit konnte das Klosterleben nach über zweijähriger Gründungszeit seinen Anfang nehmen. Doch waren auch jetzt noch die Klostergebäude nur ein Provisorium, das es in langjähriger Arbeit durch eine großzügige Klosteranlage zu ersetzen galt. Um diese zu schaffen, wurde die Lutter in einem großen Bogen umgeleitet. In der Mitte des dadurch geschaffenen Areals erstanden die neue, noch heute stehende Klosterkirche, die anschließenden Klostergebäude mit Kreuzgang, Friedhof und Klostergarten sowie Wirtschaftshof, Mühle und Hospital.²¹ Nach fast vier Jahrzehnten Bauzeit, nach denen kaum noch einer der Mönche der Gründerzeit am Leben war und bereits der sechste Abt in Marienfeld regierte, konnte endlich am Samstag, dem 4. November 1222, die große neue, noch heute erhaltene Klosterkirche eingeweiht werden.²²

Der Bau ist nach neueren Bauuntersuchungen im Osten beim Chor begonnen worden.²³ Als der Gründerbischof Hermann II. von Münster, der sich in den letzten Jahren in seine geliebte Stiftung Marienfeld zurückgezogen hatte, am 8. oder 9. Juni 1203 verstarb, dürfte der Chorbereich fertig und vielleicht abge-

18 *Stumpf-Brentano*, Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts, chronologisch verzeichnet, Innsbruck 1865-1883, Nr. 4577; *Böhmer-Baaken*, Regesten Heinrichs VI., Köln 1972; Hugo *Stebkämper*, Die reichspolitische Tätigkeit Bischof Hermanns II. von Münster (1174-1203), in: WZ 106, 1956, S. 17ff.

19 WUB II Nr. 462. Vgl. dazu oben Anm. 8.

20 *Leidinger*, Gründung Marienfelds (wie Anm. 3), S. 193-195 (SD S. 19-21).

21 Vgl. die aus dem 18. Jahrhundert erhaltenen Klosterpläne und Zeichnungen, die die ursprüngliche Grundsituation wiedergeben, bei *Hölker* (wie Anm. 1), S. 200ff.; *Sigrist-Strohmann* (wie Anm. 1), S. 96ff., bes. 146f.; ferner die oben S. 11 wiedergegebene Zeichnung.

22 Friedrich Zurbonsen, Das „*Chronicon Campi s. Mariae*“ in der ältesten Gestalt (1185-1422), Paderborn 1884, S. 28, überliefert den 4. September 1222, was nicht zutreffen kann, da alle übrigen Klosterschriften, auch spätere Chroniken, auf den November verweisen. Vgl. unten Anm. 27.

23 *Sigrist-Strohmann* (wie Anm. 1), S. 110-114.

trennt gewesen sein, weil man den Bischof vor dem Hochaltar der Kirche beisetzte.²⁴ Aber noch 1202, 1206 und 1207 werden gezielte Stiftungen für den Weiterbau der Klosterkirche gemacht.²⁵

Mit der Fertigstellung der Kirche 1222 dürften auch die an das Gotteshaus anschließenden Klostergebäude fertiggestellt und bezogen worden sein. Der Weihetag 1222 muß jedenfalls ein festliches Ereignis für die ganze Klostergemeinschaft gewesen sein. Die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Minden hatten sich mit ihrem Gefolge eingefunden und teilten sich in die Weihe der Kirche und Altäre. Als einziger Stifter des Klosters erlebte Bernhard II. zur Lippe den Festtag. Er hatte um 1196 dem weltlichen Stand entsagt, die Herrschaft des Hauses seinem Sohn Hermann übergeben und war Mönch in Marienfeld geworden. 1198 brach er mit vielen anderen zum Kreuzzug ins Baltenland auf, wurde hier 1210 Abt des Zisterzienserklosters Dünamünde (bei Riga) und 1218 Bischof von Selonien.²⁶ In dieser Eigenschaft weihte er in Marienfeld den Heilig-Kreuz-Altar auf dem Chor der Laienbrüder und andere Altäre im unteren Teil der Kirche.²⁷

Schon längst tot war der Edelherr Widukind von Rheda, Bernhards II. ehemaliger Waffengefährte auf der Seite Heinrichs des Löwen, der sich 1189 dem Kreuzzug Kaiser Barbarossas ins Heilige Land angeschlossen hatte und 1190 bei der Eroberung Akkons als tapferer Ritter gefallen war. Verstorben war auch Bischof Hermann II. von Münster, der am Ende seines Lebens sich als Mönch

24 Alois *Schröer*, Die Bischöfe von Münster (= Werner Thissen (Hg.), Das Bistum Münster, Bd. I), Münster 1993, S. 130; *Zurbonsen*, Chronicon, S. 20 *Sigrist-Strohmann*, S. 110-114.

25 1202 schenkt Bischof Hermann II. selbst den Zehnten eines Hauses in Erthburg (bei Harsewinkel) zum Bau der Kirche (WUB III 13; gedruckt bei Kindlinger, Münsterische Beiträge, Bd. III, Nr. 115). 1206 schenkt Graf Gottfried II. von Arnsberg dem Kloster ein Haus in Uerentrup bei Bielefeld „ad structuram ecclesie eisdem loci, quamdiu edificationi necessarium fuerit“ (zur Errichtung der Kirche desselben Ortes, solange [die Einkünfte aus dem Haus] zum Bau derselben notwendig sein werden). Danach sollten die Einkünfte den Brüdern des Klosters zukommen (WUB III Nr. 41). Ähnlich eine Schenkung Bischof Ottos von Münster für den Kirchbau 1207 (WUB III 1695). Man ersieht daraus, daß ein Bauzustand vorlag, der einen Abschluß in bestimmter Zeit erwarten ließ. 35 Jahre Bauzeit für die Kirche in Marienfeld stellen eine normale Frist dar.

26 Klaus *Scholz*, Bernhard II. zur Lippe, in: Westfälische Lebensbilder Bd. 14, Münster 1987, S. 1-37; *Leidinger*, Bernhard II. (wie Anm. 1), S. 23ff. – Nach der Marienfelder Chronik (*Zurbonsen*, Chronicon, wie Anm. 22, S. 20) soll die damals in Livland gegründete neue Abtei (Dünamünde) eine Tochter Marienfelds und Bernhard der erste Abt gewesen sein, was jedoch nicht zutrifft. Die 1205 von Bischof Albert von Riga gegründete Abtei Dünamünde wurde 1208 von Mönchen aus Pforta bei Naumburg besiedelt, Bernhard zur Lippe wurde 1210 ihr zweiter Abt (vgl. Helena *Clopacka*, Winfried *Schicht*, Die Ausbreitung des Zisterzienserordens östlich von Elbe und Saale, in: Die Zisterzienser, wie Anm. 1, S. 98).

27 Den Weihevorgang berichtet ausführlich die Klosterchronik Marienfelds, vgl. *Zurbonsen*, Chronicon, S. 27-29. Dem Chronisten muß dazu ein spezieller Weihebericht vorgelegen haben, den er übernimmt, ferner ein Reliquienverzeichnis, das er zu diesem Datum hierher setzt. Das bei *Zurbonsen* (S. 28) überlieferte Weihedatum (4. September 1222) stimmt dabei nicht mit anderen Überlieferungen überein, die auf den November verweisen, so andere Klosterchroniken Marienfelds, *Schatten* u. a. (vgl. *Zurbonsen*, S. 28, Anm. 2). 1392 gestattete Bischof Otto von Münster dem Kloster Marienfeld, den Kirchweihetag zwischen dem 1. und 11. November zu feiern (Staatsarchiv Münster, Kloster Marienfeld, Urkunde 1057). Bischof Ludwig von Münster erlaubt am 23. 10. 1347, den Kirchweihetag auch bereits im Oktober zu begehen (StAM Kloster Marienfeld Urkunden Nr. 867).

nach Marienfeld zurückgezogen hatte und hier 1203 starb.²⁸ Über das Schicksal Lüdigers (II.) von Wölteringerode-Wohldenberg existieren dagegen keine Nachrichten. Vielleicht ist auch er als Mönch in Marienfeld eingetreten, wie es auch die Absicht des Rhedaers gewesen sein soll, der noch vor seinem Aufbruch zum Kreuzzug das Kloster zu seinem Erbe einsetzte.²⁹ Allen drei Edelherrn war gemeinsam, daß sie als Gefolgsleute des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen in dessen Kampf mit dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167-1191) durch Kriegshandlungen schwere Schuld auf sich geladen hatten. Nicht zuletzt deswegen verbanden sie sich 1184 zur gemeinsamen Klostergründung, die daher durchaus auch als Sühnleistung der drei angesehen werden kann.³⁰

Die Umsicht jedoch, mit der Bischof Hermann II. von Münster die von ihm erstrebte Klostergründung von Beginn an betrieb, ermöglichte es, daß Marienfeld zum bedeutendsten Kloster des Bistums im Mittelalter aufsteigen konnte. Die Mönche zollten ihrem Gründerbischof daher bis zuletzt besondere Verehrung. Er wurde auf dem Chor der Kirche bestattet, durch eine Grabplatte gewürdigt und heiligmäßig verehrt. Auch für Widukind und seine Mutter Luttrudis, durch deren Erbe das Kloster reich wurde, schufen die Mönche eine besondere Verehrung; eine erst kürzlich wiederentdeckte Grabnische an bezeichnender Stelle an der westlichen Mauer des südlichen Querhauses, wo der Eingang vom Kreuzgang in die Kirche erfolgte. Sie könnte als Grablege für den auf dem Kreuzzug Barbarossas 1190 gefallenen Klosterstifter Widukind vorgesehen gewesen sein. Noch vor dem Kreuzzug hatte er sein Erbe der Abtei aufgetragen und die Absicht zu erkennen gegeben, nach glücklicher Heimkehr Mönch in Marienfeld zu werden. Durch seinen Tod als Kreuzritter galt er als Märtyrer des Glaubens und verdiente dadurch eine herausragende Behandlung. So dürfte es sein, daß die Klosterbrüder sein Andenken, da alle anderen Klosterstifter zu dieser Zeit noch lebten, angemessen durch eine Grabnische beim Eingang vom Kloster in die Kirche, wie in anderen Zisterzienserklöstern üblich, gestalteten, in der die aus dem Heiligen Land durch einen Ritter überführten Gebeine des Verstorbenen, vielleicht nur das Herz, bestattet wurden. Nach der Klosterüberlieferung befanden sich später zwei kleine Sarkophage mit den Gebeinen Widukinds und seiner Eltern im Kloster.³¹ Die Grabnische selbst wurde um 1300 beim Neubau des hochgotischen Kreuzgangs zugemauert und blieb bis jüngst unbekannt. In sie sind die Namen aller Stifter eingeritzt, die die erst frühestens Ende des 13. Jahrhunderts einsetzende chronikalische Überlieferung des Klosters enthält. Dies dürfte jedoch keineswegs der ursprünglichen Idee der Grabnische entsprechen haben, die in ihrer Anlage zu den älteren Bauteilen von Kirche und Kloster gehört. Schon daß Marienfeld seinem Stifter Widukind von Rheda zwei Grabmäler schuf, hebt die Besonderheit dieses Stifters neben Bischof Hermann II.

28 *Zurbonsen*, *Chronicon*, S. 20-21; vgl. Anm. 23.

29 Ebd. S. 19-20.

30 *Leidinger*, *Gründung Marienfelds*, (wie Anm. 3), S. 182-183, Anm. 7 und 8.

31 *Zurbonsen*, *Chronicon*, S. 20-21.

hervor. Das ältere der beiden Grabmäler zeigt dabei auf einer abgeschrägten vorderen Sichtkante die Inschrift „WEDEKINDUS NOBILIS DE RETHÉ FVN-DATOR“ (Widukind, Edler von Rheda, Gründer) und stellt ihn mit ritterlichem Panzer dar; es könnte für die Grabnische gedacht gewesen sein, soll aber wegen seiner Größe nicht ganz hineinpassen. Später fand es zu Klosterzeiten Aufstellung unter einem Bogen des Kapitelsaales. Das zeitlich spätere Grabmal enthält keine inschriftliche Bezeichnung, weist Widukind von Rheda jedoch mit herrschaftlichem Nimbus bildlich als Stifter des Klosters und durch eine Krone als Märtyrer aus. Auf diese Weise blieb die Erinnerung an Widukind von Rheda und Bischof Hermann II. von Münster als Hauptstifter Marienfelds durch die ihnen gewidmeten Grabmäler für die gesamte Klosterzeit und darüber hinaus besonders bestehen. Bischof Hermann II. und Bischof Bernhard II. zur Lippe waren von Abt Münstermann um 1500 auch Glasfenster in den Chorfenstern gewidmet worden.³²

2. Die Entwicklung der Abtei und ihre geistig-religiöse Bedeutung im Mittelalter

Die umsichtige Gründung und beachtliche Zahl der Stifter und vermögenden Förderer ermöglichte der neuen Abtei von Beginn an, ein dem Orden gemäßes Klosterleben aufzubauen. Es stand unter dem benediktinischen Grundsatz des „ora et labora“ (bete und arbeite), den die Zisterzienser wieder streng befolgten, und verband Gebet und geistliches Leben zugleich mit wissenschaftlicher und Handarbeit. So leistete der Zisterzienserorden im Bereich der Agrarwirtschaft Pionierarbeit in der Erschließung und Kultivierung neuen Landes, durch Wasserbaumaßnahmen, die auch die Klosteranlage in Marienfeld auszeichneten, sowie durch verbesserte Anbaumethoden und Fruchtverbesserungen. Die dadurch erzielte Steigerung der Produktivität sicherte nicht nur den Unterhalt eines wachsenden Konvents, sondern führte auch zu Überschüssen, die – in Verbindung mit weiterhin anhaltenden Schenkungen – einen gezielten Landesausbau und Besitzerwerb weit über Marienfeld hinaus ermöglichten. Am Ende des Mittelalters verfügte das Kloster über etwa 400 abhängige Höfe und ca. 20 Stadt-

32 Die Grabnische ist von Dirk *Strohm* (Anm. 1, S. 210, bes. 240ff.) eingehend untersucht und ausführlich dokumentiert worden. Er schließt sich dabei der von mir (Klosterbuch, wie Anm. 1, S. 566; *Campus sanctae Mariae*, wie Anm. 1, S. 19) geäußerten Auffassung einer Grabnische mit Zögern an, erkennt aber den besonderen Bezug zu Widukind von Rheda. Abbildungen der Grabmäler ebd. S. 240–241. Die Auffassung von Ulrich *Hucker*, *Der Plan eines christlichen Königreiches in Livland*, in: *Gli inizi del Cristianesimo in Livonia-Lettonia*, Citta del Vaticano 1988, S. 97–125, bes. 121ff., der das jüngere Grabmal auf den in Livland beim Kreuzzug 1228 gefallenen Edelherrn Hermann zur Lippe bezieht, kann schon wegen des Rheda'schen Wappens nicht zutreffen. Das Denkmal dürfte eher als eine zeitgemäßere Gestaltungsversion für den Klosterstifter vielleicht anlässlich dessen 100. Todestages 1290 durch das den Auftrag erteilende Kloster anzusehen sein. Es hebt damit das hohe Ansehen Widukinds bei den Mönchen hervor. Nach einer Notiz der Chronik (*Zurbonsen*, S. 57) muß das Kloster das 100- und 200jährige Gründungsjubiläum 1285 und 1385 begangen haben. Damit scheint der Beginn der Chronistik um 1285 in Marienfeld in Zusammenhang zu stehen.

besitzungen im westfälisch-niedersächsischen Raum zwischen Münster und Weser, Osnabrück und Hellweg, mit dem Schwerpunkt im Ostmünsterland und im östlich angrenzenden Gebiet der Bistümer Osnabrück und Paderborn, vor allem aber im Raum der heutigen Stadt Harsewinkel, wo die Abtei fast alleiniger Grundherr wurde. Es gab nur wenige Klöster in Westfalen, die Marienfeld an Besitz und Einkünften seit dem späten Mittelalter gleichkamen oder es übertrafen.³³

Dennoch zählte das Kloster keineswegs zu den großen Abteien des Ordens, sondern ist eher bei den mittleren einzuordnen. Wir kennen die Zahl seiner Mönche im Mittelalter nicht, aber Kirche und ehemalige Klostergebäude lassen den Schluß zu, daß sie in der besonderen Blütezeit des Klosters im 13. Jahrhundert bei 60 Mönchen und ebenso vielen Laienbrüdern gelegen haben könnte. Vom 16. Jahrhundert an bis zur Aufhebung 1803 lag sie um 30, jedoch wurden die Laienbrüder im Kloster durch Diener und im Bereich der Landwirtschaft durch Knechte ersetzt. Unter den Mönchen spielte dabei gemäß der Ordensregel von Anfang an der Adel keine dominierende Rolle, wenn auch ein Teil der Mönche und Äbte vor der Reformation ritterbürtig war. Der überwiegende Teil der Mönche war bürgerlicher Herkunft und kam vor allem aus Städten des Einflußbereichs des Klosters, insbesondere aus Münster. Im 13. Jahrhundert zog der weit ausstrahlende Ruf des Klosters allerdings auch Adlige, hohe Geistliche und Bürger aus weiterer Entfernung an.³⁴

Die Laienbrüder rekrutierten sich aus bäuerlichen und handwerklichen Kreisen des Nahbereichs. Im Anfang der Klosterzeit bewirtschafteten sie eine Reihe der Klostergüter selbst, die als Mustergüter manches zur Hebung und Verbesserung der Landwirtschaft beitrugen. Auch waren die Brüder anfangs in den Stadtbesitzungen der Abtei tätig, über die zugleich die Überproduktion des Klosters verkauft werden konnte. Insofern kam den Stadtbesitzungen eine besondere Funktion zu. Sie konnten – wie z. B. Warendorf – in Zeiten der Not und des Krieges auch als Fluchtstätte der Mönche dienen. Nicht zuletzt wurde über die Stadtbeziehungen auch der mönchische Nachwuchs gewonnen. Das gab dem Konvent im Unterschied zu den ersten Jahrhunderten der Abtei später einen

33 Wilhelm *Vabrenhold*, Kloster Marienfeld. Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklusters Marienfeld in Westfalen (1185-1456), Warendorf 1966. Vgl. auch die Statistiken unten Kapitel 5, S. 75-77).

34 Die Chroniken des Klosters vermelden zu verschiedenen Malen das Eintreten „vieler Laien, angesehenen Männer, Ritter und Kriegersleute, ferner geachteter Bürger und vieler anderer, die alle nach der Ordensregel lebten“, und stellten insbesondere Bischof Hermann II. und Bernhard II. zur Lippe vor (*Zurbonsen*, S. 19). Weitere Eintritte verzeichnet die Chronik unter Abt Nikolaus (1318-1344). Der als Novize in Marienfeld eingetretene Osnabrücker Domherr Ludbert Wendt schlug dabei sogar seine Wahl zum Bischof von Osnabrück aus. Auch der Erbauer der Burg Harkotten, Ritter Heinrich von Korf, „im weltlichen Leben ein berühmter Kriegsmann“, zog sich zu dieser Zeit ins Kloster Marienfeld zurück und lebte hier in strenger Askese (*Zurbonsen*, S. 50-51). Urkunden von 1215 und 1216 verzeichnen Schenkungen Kölner Bürger an Marienfeld und den Gewinn der Bruderschaft des Klosters durch diese (WUB III Nr. 1696 und 1702), was die frühe Ausstrahlung des Klosters bis ins Rheinland erhellt.

von der personellen Zusammensetzung her regionalen Charakter, der nicht eben mit besonderer geistiger Lebendigkeit und Kreativität verbunden war.³⁵

In der Anfangszeit des Klosters war das durchaus anders. Zur wissenschaftlichen Grundausrüstung Marienfelds gehörte ein Bestand von 70 Buchbänden, für die damalige Zeit ein seltener und wertvoller Schatz, darunter Bibelhandschriften und -kommentare, Werke klassischer Autoren, der Kirchenväter, theologische Werke und Mönchstexte des frühen und hohen Mittelalters, daneben die Ordentexte berühmter zeitgenössischer Theologen von Ivo von Chartres bis zu Anselm von Canterbury. Dies zeigt an, daß die wissenschaftliche Arbeit in Marienfeld von Beginn an hoch eingeschätzt worden ist.³⁶ Das Kloster ließ seine Mönche an der Universität in Paris, seit dem Schisma 1378 in Prag und Erfurt ausbilden, so daß sie am geistigen Leben der Zeit teilnehmen konnten.³⁷ Geistige Regsamkeit und politisches Interesse an Zeitfragen läßt auch die Marienfelder Briefsammlung aus der Zeit des deutschen Thronstreits zwischen dem Staufer Philipp und dem Welfen Otto erkennen, in der auch das Kloster zu einer politischen Entscheidung gedrängt war. Welche Haltung es dabei einnahm und inwieweit zu dieser Zeit sogar Kontakt zu dem damals berühmtesten Minnesänger der Zeit, Walther von der Vogelweide, bestand, bedarf noch der Untersuchung. 1207 erhält das Kloster von Kaiser Otto IV. und seinen Brüdern eine bedeutsame Besitzschenkung, was auf einen zeitweiligen Anschluß an den Welfen nicht zuletzt durch Bernhard II. zur Lippe hindeutet, der bei der Schenkung als erster Zeuge begnet.³⁸ Auch über das Kölner Schisma 1205-1206 war die Abtei gut informiert.^{38a}

Vom fünften, im Jahre 1214 erhobenen Abt Giselbertus (1213-1219) heißt es, er habe 1215 an der großen Lateransynode des Papstes Innozenz III. in Rom

35 Josef *Zumorde*, Ein Marienfelder Mönchsverzeichnis (1580-1803), in: Warendorfer Blätter 1, 1902-7, 1908, S. 32; Walter *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 145ff., 251ff.; die Laienbrüder sind dabei allerdings nicht verzeichnet.

36 W. *Diekamp*, Ein Marienfelder Bibliotheksverzeichnis aus dem 13. Jahrhundert, in: Westfälische Zeitschrift 43 I, 1885, S. 161-177; H. *Degering*, Der Katalog der Bibliothek des Klosters Marienfeld vom Jahre 1185, in: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen, Berlin 1913, S. 53-65; Klemens *Löffler*, Stifts- und Klosterbibliotheken des Bistums Münster, Teil 5: Marienfeld, in: Auf roter Erde 7, 1931/32, S. 87-88, und 8, 1932/33, S. 5-8.

37 So die Marienfelder Chroniken (*Zurbonsen*) an verschiedenen Stellen.

38 Eine Edition der in Berlin ruhenden Marienfelder Briefsammlung bereitet derzeit Ulrich *Hucker*, Hochschule Vechta, vor, der dabei auch auf einen in Marienfeld abgeschrieben Brief hinweist, in dem ein „dominus Walther“ erwähnt wird, den er mit guten Gründen als Walther von der Vogelweide anspricht (vgl. Franziska *Becher*, Ein Pelzrock für den Gesandten. Neues zur Biografie Walthers von der Vogelweide, in: Rheinischer Merkur/Christ und Welt Nr. 31 vom 3. August 1990). Die Schenkung Ottos IV. 1207 bezeugt WUB III Nr. 44.

38a Vgl. dazu jüngst den zeitgenössischen an Marienfeld gekommenen und dort um eine Sammlung von Papstbriefen erweiterten „Dialogus“ von 1205-1206: Daniel *Maier*, Der „Dialogus clerici et laici contra persecutores ecclesiarum“. Ein einseitiges Zwiegespräch zur Situation im Kölner Erzbistum während des Schismas in den Jahren 1205-1206, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 195, 1992, S. 9-67.

teilgenommen, doch ist das eine unbewiesene Vermutung.³⁹ Er hat zu seiner Zeit aber den Kirchenbau und die Glaubensausbreitung im Baltenland gefördert. In starker Weise muß sich Marienfeld daran seit 1198 unter der tatkräftigen Führung Bernhards II. zur Lippe als Mönch und seit 1210 als Abt des Klosters Dünamünde bei Riga beteiligt haben. Die Chronik Marienfelds hält dieses Kloster für eine Tochtergründung Marienfelds und Bernhard II. für den ersten Abt. Doch wurde die 1205 vom Rigaer Bischof Albert gegründete Abtei 1208 wahrscheinlich von Pforta (bei Naumburg) aus besiedelt und Bernhard 1210 erst der zweite Abt.⁴⁰ Dennoch strahlen die Architekturformen der Marienfelder Bauhütte, deren Einflüsse fast alle Großbauten der Zeit im westfälischen Umfeld von Münster bis Minden, Osnabrück bis Lippstadt/Paderborn und darüber hinaus prägen, in so starker Weise bis in den Ostseeraum und das Baltenland aus,⁴¹ daß man von einer starken Beteiligung Marienfelds und Westfalens an der Christianisierung und Kolonisierung des Baltenlandes sprechen muß. Zahlreiche Mönche und Konversen (Laienbrüder) aus Marienfeld und mit ihnen westfälische Kreuzritter und Bauern müssen in dieser Zeit Bernhard II. zur Lippe nach Osten gefolgt sein, der in seiner über zwei Jahrzehnte währenden Tätigkeit dort Hauptvermittler der Beziehungen zwischen Westfalen und dem Baltenland bis zu seinem Tod 1224 gewesen ist.

Eine große Zahl bedeutender Äbte leitete das Kloster in mittelalterlicher Zeit. Nur kurzfristig regierten die ersten sieben Äbte, in deren Zeit Kirche und Klosterbauten entstanden. Bedeutend unter ihnen dürfte Florentius von der Lippe (1194-1211) gewesen sein, vielleicht ein Verwandter Bernhards II. Er war ein Förderer des ersten Zisterzienserinnenklosters in Westfalen, St. Ägidii in Münster, wo er Beichtvater gewesen sein soll.⁴² Fast ein Jahrhundert lang standen die drei langjährig amtierenden Äbte Rudolf (1232-1255), Johannes I. (1255-1280)

39 Aus dem Bericht der Marienfelder Chronik über das Laterankonzil (*Zurbonsen*, S. 25) ziehen Dorow (wie Anm. 70) und Werland (wie Anm. 17, S. 185), jedoch nicht der Herausgeber den Schluß, daß der Marienfelder Abt daran teilgenommen habe. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist immerhin die ausführliche Bestätigungsurkunde Papst Innozenz' III. für Marienfeld von 1198 (WUB V Nr. 166), die in Verbindung mit seinem Kreuzzugaufbruch ins Baltenland stehen dürfte.

40 *Zurbonsen*, Chronicon, S. 20. Vgl. oben Anm. 26.

41 Zuletzt Franz *Mühlen*, Die frühe Baukunst Westfalens und ihr Einfluß auf das Baltikum, in: Erich *Bockler* (Hg.), Die Kunst Nordeuropas und der Baltenländer (= Homburger Gespräche 7), Bad Homburg 1987, S. 29-63.

42 *Zurbonsen*, S. 23 und 24. Vgl. Paul *Leidinger*, Stiftung und Stifter des Zisterzienserinnenklosters St. Ägidii in Münster (Exkurs), in: Westfälische Zeitschrift 135, 1985, S. 235-238 (Sonderdruck Marienfeld, wie Anm. 3, S. 61-64). Gründer des Klosters war ein Priester Lutgerus, der der münsterschen Bürgerschaft entstammte, so daß St. Ägidii als bürgerliche Stiftung angesehen werden kann, wenn später auch der Adel in den Funktionsstellen dominierte. Meinen Versuch, Lutgerus mit einem der gleichnamigen gleichzeitigen Domherrn in Münster in Verbindung zu bringen, muß aufgegeben werden. Er würde auch der bürgerlichen Gründungsversion widersprechen, die sich urkundlich belegen läßt. Lutgerus dürfte mit dem „sacerdos Ludgerus“ identisch sein, dessen Bruder „Ludewicus, Monasterium civium unus“, für sich, seinen Bruder Ludgerus und ihre Eltern Ludwig und Bertradis im Stift Cappenberg 1209 eine Memorie stiftete (WUB III 53). Des Klosterstifters, des Sacerdos Ludgerus, gedachte Marienfeld in seinem Totenbuch am 22. Februar, was auf eine enge Verbindung beider Stiftungen gerade in der Gründungszeit schließen läßt. Im Westfälischen Klosterbuch (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 64-68, ist der Nachweis einer bürgerlichen Gründung nicht berücksichtigt.

und Ludbertus von Boderike (1284-1320) dem Kloster vor, unter denen vor allem die wirtschaftlichen Grundlagen der Abtei gestärkt und erweitert wurden. Ludbertus, aus dem bedeutenden arnsbergischen Ministerialengeschlecht der Ritter von Büderich (bei Werl am Hellweg) geboren, das sich gleichzeitig auch in der patrizischen Ratsschicht der Stadt Wiedenbrück findet, verehrten die Mönche wegen seiner strengen und doch auch gütigen klösterlichen Disziplin als einen heiligmäßigen Mann. Er erweiterte das Kloster durch verschiedene Gebäude und ließ den neuen hochgotischen Kreuzgangflügel mit steinernem Fußboden und Glasfenstern erbauen, der noch heute steht und vom Chronisten der Abtei schon damals als Besonderheit hervorgehoben wird.⁴³ In einem der abseitigsten Gebiete Westfalens entwickelte sich so ein Zentrum der Wissenschaft, Kunst und Kultur, dem im Lande damals nichts Vergleichbares gegenüberstand.

Das zeigt sich auch bei Ludberts Nachfolger Abt Welder (1320-1321), in der Reihe der 48 Marienfelder Äbte einer der berühmtesten. Er hatte im Auftrag des Klosters neun Jahre in Paris Theologie, Philosophie und die Rechte studiert, fühlte sich aber vor allem von der Theologie und Ordensdisziplin angezogen. Auch übte er im Kloster tätige Nächstenliebe. Sein Ruf verbreitete sich damals, so daß der Bischof von Münster ihn als Synodalprediger am Dom, d. h. als theologischen Lehrer des Klerus, gewann. Eine Reihe gelehrter Schriften machte ihn im Orden und darüber hinaus bekannt. Das Generalkapitel der Zisterzienser berief ihn daher schon während des ersten Abtsjahres in Marienfeld zum Vorsteher des bedeutenden Klosters Morimond in Frankreich, einer der vier Primarabteien des Ordens, deren Reform er betrieb.⁴⁴ Unter seinem langjährigen Nachfolger Nikolaus (1318-1344), einem gleichfalls anerkannten Prediger, traten gelehrte und berühmte Männer in das Kloster ein, darunter der Mönch Konrad von Essen, der Vers und Prosa gleichmäßig beherrschte und durch seine Bildung vor allem als Erzieher wirkte. Auch eine Reihe bedeutender Laien zog die Abtei damals an, die dort wie Laienbrüder lebten und ihr berufliches Können dem Kloster zur Verfügung stellten.⁴⁵ Wie vielfältig das geistige Klosterleben war, erweist Abt Wilhelm (1369-1375), dessen Dichtertalent neben seinem Ordensamt gelobt wird.⁴⁶ Für den hohen geistigen und geistlichen Stand Marienfelds in Westfalen spricht auch die Wahl des Priors Berthold von Marienfeld 1336 zum Abt des Mutterklosters Hardehausen.⁴⁷ Aus demselben Jahr stammt die Haus- und Speiseordnung des Armenhospitals, die zeigt, daß man den Fremden und Gast, vor allem Arme, in Marienfeld gemäß der Ordensregel würdig aufnahm

43 Ausführliche Lebensdarstellung, vor allem Abt Ludberts, in der Klosterchronik. Unter Ludbert schreibt ein Chronist als Zeitzeuge (*Zurbonsen*, Chronicon, S. 30-42). Die von *Zurbonsen* veröffentlichte Chronik stellt demnach bereits eine Kompilation von historischen Aufzeichnungen im Kloster für die Zeit um 1420 dar. – Für das Jahr 1248 wird ein Mönch Heinrich als Baumeister (magister operis) in Marienfeld genannt (Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 2, Nr. 517).

44 *Zurbonsen*, Chronicon, S. 42-44.

45 Ebd. S. 44-52.

46 Ebd. S. 55-56.

47 Ebd. S. 53.

und versorgte. Der Andrang der Armen war dabei so groß, daß einmal an einem Gründonnerstag, dem sog. Mendeltag, an dem Brote verteilt wurden, drei Jungen von der Menge zu Tode getreten wurden. Das Kloster begrub sie unter drei Steinplatten im Kreuzgang nahe beim Eingang zur Kirche.⁴⁸

Gewiß verzeichnete Marienfeld bereits in mittelalterlicher Zeit auch verschiedene Einbrüche in die Klosterdisziplin. Um 1334 erschlug der Mönch Heidenweihe den Abt Bernhard vor dem Altar der Kirche, weil er ihn nicht zur Priesterweihe zugelassen hatte. Den Rest seines Lebens mußte der Täter deswegen im Kerker des Klosters verbringen. Abt Ehrenfried (1396-1400), ein gelehrter Mönch mit umfassendem Wissen, der mit dem umliegenden Adel des Klosters und auch den Mönchen verfeindet war, hatte aus Furcht vor seinen Feinden die Kirche zu seinem Pferdestall und die Sakristei zum Schlafgemach umfunktionierte, konnte aber schließlich zum Rücktritt bewegt werden.⁴⁹ Der interne Streit setzte sich auch unter seinem Nachfolger Gerlach (1401-1410) fort, so daß dieser nach zehn Abtsjahren resigniert abdankte. Er lebte danach noch bis 1439 im Kloster.⁵⁰ Ein anderes Ungemach traf den Konvent, als einer der Mönche 1480 aus Bosheit den gerade 1476 neu errichteten Schlaftrakt des Klosters in Brand setzte. Er mußte die Tat 34 Jahre lang im Kerker des Klosters büßen, starb danach aber im Krankenhaus.⁵¹

Andere Unbilden waren Pestepidemien, die die Abtei im 14. Jahrhundert erreichten,⁵² und Kriegsunruhen vor allem im Zusammenhang mit der Soester Fehde (1444-1449) und der Münsterschen Stiftsfehde (1450-1457), die zeitweise die Mönche zum Verlassen der Abtei veranlaßten, wobei der Kirchenschatz auf der benachbarten Burg Ravensberg in Sicherheit gebracht wurde. Eine vor allem von Warendorfer Bürgern verfolgte Strategie ging dabei dahin, aus dem an der Diözesangrenze gelegenen Kloster Marienfeld zur Verteidigung des Bistums eine Landesburg zu machen. Doch selbst die Bürger Münsters wehrten sich dagegen.⁵³

Schon für die Zeit des Abtes Sibert (1376-1384) sieht der Chronist des Klosters die Blütezeit Marienfelds zu Ende gehen. Er verbindet das damit, daß der Abt die Studenten des Klosters nicht mehr zum Studium nach Paris und nur ausnahmsweise nach Prag gehen ließ.⁵⁴ Dadurch schloß sich das Kloster selbst

48 Franz *Darpe* (Hg.), *Codex traditionum Westfalicarum*, Bd. V, Münster 1900, S. 238ff.; Joseph *Wigger*, *Antiquitates et inscriptiones Campi Sanctae Mariae* (= Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Warendorf), Warendorf 1898, S. 18.

49 *Zurbonsen*, *Chronicon*, S. 53 und 58-60.

50 Ebd. S. 60-61.

51 *Werland*, *Marienfelder Chronik* (wie Anm. 17), S. 211. *Werland* stützt sich auf die Fortsetzung der von *Zurbonsen* herausgegebenen Klosterchroniken, die für die Zeit nach 1448 noch ungedruckt sind. Eine Gesamtausgabe lateinisch-deutsch wird derzeit im Rahmen der Historischen Kommission für Westfalen vorbereitet (vgl. oben Anm. 17). Eine deutsche Übersetzung liegt inzwischen vor (vgl. die Vorbemerkung oben S. 9), doch kann sie hier nicht mehr berücksichtigt werden.

52 *Zurbonsen*, *Chronicon*, S. 57. Die Pestzeit muß das Kloster etwa um 1383 getroffen haben.

53 *Werland* (wie Anm. 17), S. 209, der hier nur einen Teil der Klosterchronik aus der Zeit des Abtes Arnold von Bevern (1443-1478) auswertet.

54 *Zurbonsen*, *Chronicon*, S. 56

vom geistigen Dialog der Zeit aus, dem es vordem seine Anziehungskraft verdankte, und sank in seinem gesamten Niveau ab, wie dies auch bei anderen Klöstern nicht nur Westfalens zu dieser Zeit festzustellen ist. Die klösterliche Disziplin wie der Wirtschaftsstatus gingen dabei in gleicher Weise zurück. Vom Orden her, der durch das Papstschisma seit 1378 gelähmt wurde, kam dabei keine Hilfe.

3. Die Marienfelder Reform des späten Mittelalters

Daß dieser Prozeß des Niedergangs entgegen der Entwicklung in anderen Ordensklöstern in Marienfeld aufgefangen und durch eine neue Blüte abgelöst werden konnte, ist eine Leistung, die im wesentlichen auf der Persönlichkeit und Tatkraft des Abtes Hermann von Warendorf (1410-1443) beruhte. In der benachbarten Stadt Warendorf, wo die Abtei seit dem 13. Jahrhundert eine respektable Niederlassung unterhielt, vermutlich um 1375/80 geboren, studierte er zunächst an der 1397 in Erfurt gegründeten Universität Theologie und erwarb hier das Bakkalaureat (niedrigster akademischer Titel). Danach trat er in den Zisterzienserorden in Marienfeld ein, setzte aber mit einigen Mitbrüdern sein Studium in Prag fort und floh von dort aus vor einer Pestgefahr in das südböhmische Zisterzienserkloster Goldkron, das damals eines der Reformzentren des Ordens in Böhmen war. Hier wie auch zuvor in Erfurt und Prag lernte der junge Mönch die kirchlichen wie monastischen Reformideen seiner Zeit und ihre Realisierung in der klösterlichen Gemeinschaft kennen, Erfahrungen, die sein Wirken in Marienfeld schon bald nachhaltig bestimmten.⁵⁵ In das Sennekloster hatte Abt Gerlach (1401-1410) Hermann von Warendorf wegen der Zerstrittenheit im Konvent schon seit längerer Zeit zurückgewünscht. Hier stieg er bald zum Hauptkellner des Klosters auf, der die wirtschaftliche Verwaltung der Abtei leitete. Als Abt Gerlach 1410 sein Amt resignierte, wählte der Konvent Hermann zum Nachfolger. Als solcher versöhnte er die streitenden Parteien im Kloster miteinander und führte die Abtei mit klugen Maßnahmen wieder zur Einhaltung strenger Ordensregeln zurück, vor allem in der Beachtung der Besitzlosigkeit und des gemeinsamen mönchischen Lebens und Arbeitens. Daneben stabilisierte er die wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters, er verbesserte die Klostergebäude, erweiterte die Bibliothek, ließ kostbare Buchabschriften fertigen und restaurierte auch die Kirche, für deren Hauptaltar er das noch heute verstreut in Teilen vorhandene gotische Altarbild beim Meister Johann Koerbecke in Auftrag gab.⁵⁶

55 Ebd. S. 61-63; vgl. dazu Kaspar *Elm*, Westfälisches Zisterziensertum und spätmittelalterliche Reformbewegung, in: WZ 128, 1978, S. 9-32, bes. 15-21, ferner Alois *Schröer*, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation, Bd. II, Münster 1967, S. 144-167.

56 *Zurbonsen*, Chronicon, S. 51-63; Jochen *Luckbard*, Der Hochaltar der Zisterzienserklosterkirche Marienfeld, Münster 1987; Paul *Pieper*, Johann Koerbecke, der Meister des Marienfelder Altares, in: WZ 113, 1963, S. 258-259.

Marienfeld erreichte dadurch aus eigener Kraft einen Reformstatus, der es vor anderen Klöstern – nicht nur der Zisterzienser, sondern auch anderer Orden – auszeichnete. Es wurde dadurch zum Ausgangspunkt und Träger einer klösterlichen Reform, die neben der von Chorherren in Windesheim (bei Zwolle) seit 1387 ausgehenden Reformbewegung „der Brüder des gemeinsamen Lebens“ und neben der vom Kloster Bursfelde (an der Weser) seit etwa 1420 initiierten benediktinischen Klosterreform sowie neben einer seit 1415 in niederländischen Töchterklöstern von Kamp (am Niederrhein) entstandenen zisterziensischen Klosterreform⁵⁷ einen eigenen Faktor in der kirchlichen Reformbewegung des späten Mittelalters im Nordwesten des Reiches darstellt. Daß sie dennoch nicht so erfolgreich wie die genannten war, lag einmal an der damals eingeschränkten Situation des Zisterzienserordens, der sich zu durchgreifenden allgemeinen Reforminitiativen gegenüber seinen Klöstern und darüber hinaus nicht in der Lage sah, andererseits in den konservativen Verhaftungen der Marienfelder Reform, die unter Abt Hermann erkennbar auf älteren monastischen und scholastischen Ansätzen beruhte⁵⁸ und sich den zukunftsweisenden neuen theologischen Ausrichtungen der Frömmigkeits- und Armutsbewegung der *Devotio moderna* sowie speziell reformorientierten seelsorglichen Zielsetzungen nicht oder zu spät öffnete.

Dennoch verdienen die von Marienfeld ausgehenden Reformbemühungen Beachtung. An ihrem Anfang steht die auf Veranlassung des Baseler Reformkonzils (1431-1448) um 1436 erfolgte Entsendung des im Kloster Marienfeld lebenden Klerikers Johann Lambert aus Steinheim zum Propst des benachbarten Prämonstratenserstifts Clarholz, dessen religiöser und wirtschaftlicher Zustand ganz verfallen war. Johann Lambert war ein Altersgenosse Abt Hermanns von Warendorf und wie der Marienfelder Mönch Hermann Zoestius Teilnehmer am Baseler Konzil gewesen, wo man seinen lauterer Charakter und seine Fähigkeiten erkannt haben mußte. Auf Anraten Abt Hermanns hatte er sich in Marienfeld nicht als Mönch einkleiden lassen, obgleich er hier das Amt des Kellners, des Verwalters der weltlichen Belange des Klosters, versah. Zu seiner Unterstützung nahm er den Mönch Matthias als neuen Prior nach Clarholz mit, um das 1134 gegründete Stift wieder auf den Weg eines geordneten Klosterlebens zu bringen.⁵⁹ Der auch von den Zeitgenossen als außergewöhnlich erkannte Vor-

57 *Elm*, wie Anm. 55, S. 26ff.

58 Ein Beispiel dafür ist die von *Elm* (S. 17, Anm. 35) angeführte Marienfelder Handschrift des 15. Jahrhunderts mit einer niederdeutschen Übersetzung der Ordensregeln und Reformstatuten. Auch die Schriften des gleichzeitig schreibenden Marienfelder Mönchs Hermann Zoestius wären auf die Frage der Reformorientierung des Klosters zu untersuchen. Die Marienfelder Chronistik läßt moderne reformtheologische Hinweise nicht erkennen.

59 Erweiterte Marienfelder Chronik, ungedruckt; vgl. *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 207; *Elm* (wie Anm. 55), S. 16, Anm. 26 mit weiterer Literatur; Johannes *Meier*, Die Prämonstratenser in Clarholz und Lette, in: Clarholz und Lette in Geschichte und Gegenwart 1133-1983, Clarholz und Lette, S. 91-92. Der Zeitpunkt der Entsendung liegt entsprechend der Propstliste von Clarholz zwischen 1435 und 1439, vgl. Johannes *Meier*, Clarholz, in: Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 189, kann aber aufgrund einer Urkunde im Bestand Marienfelds vom 10. Juli 1436 (StAM Kloster Marienfeld, Urk. 1176) auf eben diese Zeit datiert werden, da sie Johann von Sternheim als „alter Kellner“ bezeugt.

gang zeigt, welches Ansehen Marienfeld im kirchlichen Raum damals einnahm. 1434 ließ das Baseler Konzil der Abtei eine Bestätigung der Bulle Papst Eugens IV. über die Feier des Fronleichnamfestes zukommen,⁶⁰ die eine Innovation der gottesdienstlichen Liturgie andeutet.

Hermann Zoestius – Teilnehmer am Konzil in Basel

In anderem Zusammenhang wird man die Berufung des Marienfelder Mönchs Hermann Zoestius zum Konzilsteilnehmer durch den Ordensabt Johannes von Citeaux und auf Kosten des Ordens beurteilen müssen. Er war ebenfalls ein Altersgenosse Abt Hermanns, um 1380 in Münster geboren, Schüler der dortigen Stiftsschule St. Ludgeri, danach Theologiestudent ebenda und dann wohl wie Abt Hermann in Marienfeld eingetreten, mit dem er zum Studium nach Prag gegangen sein dürfte. Von dort ist er möglicherweise kurzfristig in das Kloster Krems wegen der Pest ausgewichen. Nach Marienfeld zurückgekehrt, wurde er später Beichtvater der Nonnen des Klosters St. Ägidii Münster, das bis 1468 noch zum Zisterzienserorden zählte.⁶¹ 1430 schrieb er sich als Theologe in die 1388 gegründete, viertälteste deutsche Universität (nach Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1385) in Köln ein und verband damit wahrscheinlich das Amt eines Beichtvaters in einem Kölner Nonnenkloster.⁶² Bekannt wurde Zoestius durch die Herausgabe einer Schrift zur Kalenderreform, die ihm 1432 die Berufung an das 1431 in Basel eröffnete Konzil einbrachte, zu dessen Aufgaben neben den engeren der Kirchenreform auch eine exakte Festlegung des Kalenders gemäß den Bewegungen von Sonne und Mond im Jahreskreislauf gehörte.⁶³ Hermann Zoestius war in diesen Fragen der Astronomie und Mathematik wahrscheinlich – wie in seinen anderen Werken – weniger ein originärer Denker als ein geschickter und fleißiger Kompilator, der vorliegende Arbeiten verständlich zu-

60 StAM, Kloster Marienfeld, Urk. 1169 vom 3. 7. 1434.

61 Klosterchronik, vgl. *Werland*, Marienfelder Chronik S. 146-147; Friedrich *Zurbonsen*, Hermann Zoestius und seine historisch-politischen Schriften. Nach handschriftlichen Quellen des fünfzehnten Jahrhunderts (= Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Warendorf), Warendorf 1884; Josef *Tönsmeyer*, Hermann Zoestius von Marienfeld, ein Vertreter der konziliaren Idee am Konzil zu Basel, in: *WZ* 87 I, 1930, S. 114-191. Abweichend von *Tönsmeyer* wird man den Eintritt von Zoestius in Marienfeld nicht erst 1415, sondern schon bald nach 1400 und seinen Pragaufenthalt vor 1410 ansetzen müssen. Bereits 1414 dürfte er Beichtvater in St. Ägidii in Münster gewesen sein, wo er den Nonnen einen lateinischen Hymnus auf Kaiser Sigismund zur Eröffnung des Konstanzer Konzils 1414 widmet (*Zurbonsen*, Zoestius, S. 5-6).

62 Zu Köln stand Marienfeld seit 1205 durch die kirchenpolitische Situation des Schismas (vgl. oben S. 22, Anm. 38a) und 1213 durch Rentenstiftungen Kölner Patrizier in Beziehung (WUB III 1696 und 1702 mit Anm. 4 über Anniversarstiftungen Kölner Bürger in Marienfeld). Unter Abt Arnold (1443-1478) wurde als erstes das Kölner Nonnenkloster „Ad hortum Mariae“ (Mariengarten) an die Paternität Marienfelds angeschlossen (ungedruckte Klosterchronik), was auf einen kontinuierlichen Kontakt zu Köln hinweist. Vor seiner Wahl 1478 war Abt Johannes V. Beichtvater im Kloster Mariengarten zu Köln. Er dürfte in Köln auch studiert und den Grad eines Bakkalareus in Theologie erworben haben. 1295 starb er im Kölner Kloster und wurde dort auch bestattet (ungedruckte Klosterchronik; *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 211).

63 *Zurbonsen*, Zoestius (wie Anm. 61), S. 13ff.; *Tönsmeyer* (wie Anm. 61), S. 122ff.

sammenfaßte. Noch während seiner Schulzeit in Münster lernte er den Marienfelder Mönch Friedrich von Huda kennen, der dort um 1400 die heute noch vorhandene berühmte Weltzeituhr im Dom vollendete.⁶⁴ Vielleicht ist durch ihn die Verbindung zu Marienfeld überhaupt geschaffen worden, wo Zoestius im Kloster auf seinen Kenntnissen aufbauen konnte. Auf dem Baseler Konzil wird Zoestius seit 1434 quellenmäßig als Mitglied eines Arbeitskreises zur Kalenderreform faßbar, in dem er jedoch im Schatten des Kardinals Nikolaus von Kues und anderer stand und erst nach dem Ausscheiden des Kusaners 1437 größere Bedeutung gewann, ohne daß die Kalenderreform zum Abschluß gebracht wurde.⁶⁵

Die Kalenderfrage war jedoch insgesamt gesehen nur ein untergeordnetes Sachproblem des Baseler Konzils. Erheblich größere Brisanz verursachten Fragen der konziliaren Idee, ob das Konzil über dem Papst stehe, und der Abstimmungsmodus, ob auch der niedere Klerus, zu dem Hermann Zoestius gehörte, abstimmungsberechtigt sei. In beide Fragen griff Zoestius mit Traktaten entschieden ein, die ihn als radikalen Vertreter der konziliaren Idee und eines auch auf den niederen Klerus ausgeweiteten Stimmrechts ausweisen sowie als Anhänger eines gegenüber der Kirche gestärkten Kaisertums. Er gehörte damit zu der Mehrheit des Konzils, die 1439 Papst Eugen IV. (1431-1447) absetzte und Felix V. (1439-1449), den letzten Gegenpapst der Kirche, wählte, ohne jedoch daß dieser sich durchsetzen konnte.⁶⁶ 1449 unterwarf Felix V. sich dem 1447 gewählten Nachfolger Nikolaus V. (1447-1455). Zoestius widmete Felix V. ein Chronogramm auf einer von diesem der Kirche in Basel gestifteten Glocke mit der Jahreszahl 1442.⁶⁷ Das zeigt seine Nähe zu Felix V. an, jedoch zugleich auch das Abseits, in das er – und offensichtlich auch der Orden⁶⁸ – durch ihre kirchenpolitische Haltung geraten waren. 1443 kehrte Zoestius vom Konzil zurück, nach der Klosterchronik nach Münster, wo er wieder Beichtvater im Ägidii-Kloster gewesen und auch gestorben sein soll.⁶⁹ Möglich erscheint durchaus, daß er sich am 21. Juni 1445 noch einmal in die Matrikel der Universität Köln einschreiben ließ und vielleicht hier sein Leben beschloß, da er im Nekrolog seines Klosters nicht verzeichnet ist.⁷⁰ Mit fortschreitender Anerkennung Eugens IV. mußte Zoestius als Schismatiker gelten, was seine letztlich nicht zu klärende Stellung am Ende seines Lebens bestimmt haben könnte.

64 *Zurbonsen*, *Chronicon*, S. 59.

65 *Zurbonsen*, Zoestius S. 14-21; *Tönsmeier*, S. 121-124 und 182; *W. Wattenbach*, Hermann Zoestius, in: *Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften, Historisch-philologische Klasse*, Berlin 1884, S. 93.

66 *Zurbonsen*, Zoestius, S. 21-31; *Tönsmeier*, S. 132-179.

67 *Zurbonsen*, Zoestius, S. 31; *Tönsmeier*, S. 125, Anm. 1.

68 *Zurbonsen*, Zoestius, S. 31, Anm. 5.

69 Ebd. Anm. 3; vgl. auch *ders.*, *Westdeutsche Zeitschrift*, 18, 1885, S. 173.

70 *Tönsmeier*, S. 125-127, mit Hinweis auf Leopold von Ledebur, *Necrologium Marienfeldense*, in: *W. Dorow* (Hg.), *Museum für Geschichte*, Bd. 2, Berlin 1827, S. 127-232. Andererseits weist *Tönsmeier*, S. 127, Anm. 2, ein Marienfelder Verzeichnis nach, in dem Zoestius unter den nach 1429 im Kloster Verstorbenen eingeschrieben ist.

Diese Hinweise lassen auf eine eingetretene Distanz zwischen Zoestius und seinem Kloster schließen, in dem sein Förderer Abt Hermann 1443 gestorben war. Dabei blieb Zoestius trotz seiner radikalen kirchenpolitischen Einstellung ein seelsorglich eingestellter Mönch. Auch in Basel wirkte er als Beichtvater,⁷¹ und für die dort anwesenden Vertreter der griechisch-orthodoxen Kirche, die 1437 angesichts der Türkenbedrohung die Einheit mit der lateinischen Kirche wieder gesucht hatten, verfaßte er einen Beichtspiegel.⁷² Aber von den innerkirchlichen Reformideen des Baseler Konzils, die gleichzeitig andere Orden und Klöster befruchteten,⁷³ beeinflusste seine westfälische Abtei erkennbar nichts. Die Chronik des Klosters erwähnt zwar die Union mit der orthodoxen Kirche und auch die Sternenkunde von Zoestius, die ihm die Berufung zum Konzil einbrachte,⁷⁴ aber nicht seine theologischen und kirchenpolitischen Schriften, die Zoestius noch in der Gelehrtenwelt des 16. Jahrhunderts bekannt machten,⁷⁵ und auch nicht seine historiographische Arbeit u. a. als Klosterchronist, die in seine frühen Mönchsjahre fallen muß. Die Abtei, deren Abt Hermann noch vor seinem Tod ein vierteiliges gotisches Altarbild mit der Passion Christi für einen neuen Hauptaltar in der Kirche in Auftrag gegeben hatte und damit das Leiden und Sterben des Gottessohnes zum Mittelpunkt des klösterlichen Lebens machte, dürfte für die radikaldemokratischen Auffassungen ihres nach Basel abgeordneten Mönchs, für die von ihm mitbetriebene Absetzung Eugens IV., um dessen Fronleichnamsprivileg sich Marienfeld 1434 noch bemüht hatte, und für die Erhebung des Gegenpapstes Felix V., in dessen Nähe Zoestius stand, wenig übrig gehabt haben.⁷⁶ Die Religiosität und Disziplin im Kloster konnten solche radikalen Einstellungen nur beeinträchtigen.

Die klostereigene Reform

Die Marienfelder Reform kann daher als eine klostereigene Erneuerung unter Abt Hermann von Warendorf gelten. Sie wurde auch von seinen nächsten Nachfolgern, den Äbten Arnold von Bevern (1443-1478), Johannes V. Wineken von Beckum (1479-1495) und auch von Heinrich Münstermann aus Münster (1498-1537) für fast ein Jahrhundert noch fortgesetzt und hat vor allem unter

71 *Tönsmeyer*, S. 124, Anm. 2: Der ebenfalls in Basel anwesende Kanoniker Gottfried Bley von St. Georg in Köln widmete dem „Fratri Hermannno Cistercienser Ordens Geistlichen und des Concilii zu Basel Poenitentiarius“ in seinem Testament von 1441 einen Goldgulden.

72 Ungedruckte Marienfelder Klosterchronik; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 147.

73 *Elm* (wie Anm. 55), S. 18. Vgl. auch Remigius *Bäumer*, Paderborner Theologen und Kanonisten auf den Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts, in: *Paderbornensis ecclesia*, Paderborn 1972, S. 151-179; Johannes *Schmidinger*, Vier ehemalige Paderborner Scholaren als Bischöfe beim Baseler Konzil, ebd. S. 181-205.

74 Wie Anm. 72.

75 Eine Aufstellung der über 20 bekannten Schriften von Zoestius bei *Tönsmeyer*, S. 132. Vgl. ebd. S. 129; *Wattenbach* (wie Anm. 65), S. 93 ff.; *Zurbonsen*, Zoestius, S. 12.

76 *Zurbonsen*, Zoestius, S. 7-12. Zum Marienfelder Altar vgl. oben Anm. 56.

den letzten erst ihre Ausstrahlung gefunden. Allerdings konnte sie unter Abt Arnold aus der ritterbürtigen Familie derer von Bevern (bei Telgte) zunächst nur unter großen äußeren Schwierigkeiten fortgesetzt werden, die durch die Kriegsjahre der Soester Fehde (1444-1449) und der Münsterschen Stiftsfehde (1450-1457) bedingt waren und fast zur Umwandlung des bereits von den Mönchen verlassenen Klosters in eine Landesfestung zur Sicherung des bedrohten Ostens des Bistums geführt hätten.⁷⁷ Zahlreiche Verkaufsurkunden aus den Jahren 1444-1450, aber eine weit größere Zahl Erwerbs- und Tauschurkunden aus der Folgezeit verdeutlichen eine kluge und weitsichtige Wirtschaftspolitik des Abtes,⁷⁸ der vor seiner einstimmigen Wahl bereits die Verwaltung des Klosters leitete. Der gesunde Wirtschaftsstatus der Abtei ermöglichte eine Reihe zweckmäßiger Bauarbeiten, darunter die Ummauerung des engeren Klosterbezirks, ein neues Abtshaus, eine eigene Kapelle beim Kapitelsaal, den Neubau des 1476 eingestürzten Schlafsaales der Mönche, ferner eine aufwendige Restaurierung der Dächer von Kirche und Kloster, den Bau eines Glockenturmes mit neuer Stundenuhr und weitere technische Modernisierungen z. B. im Back- und Brauhaus.⁷⁹

Diese äußere Fürsorge ließ trotz der Notzeiten „niemals das Notwendige an Kleidung und Nahrung im Kloster fehlen“. Sie war auch mit verschiedenen Verbesserungen für die Mönche verbunden, z. B. mit der Einführung von Federbetten, der Zulassung von Weinspenden und der Ablösung hölzerner gegen zinnene Trinkbecher.⁸⁰ Sie band andererseits jedoch die Mönche auch in eine strenge klösterliche Disziplin ein, die der Abt selber vorlebte. Besondere Aufgeschlossenheit für neue reformkirchliche Fragen der Zeit kann man bei ihm allerdings angesichts der für ihn bezeugten Gesprächsstrenge nicht erwarten. Doch lag ihm schon daran, die Kirche auszuschnücken, die kirchlichen Geräte zu vermehren und auch die Liturgie zu verbessern.⁸¹

Die Reformausstrahlung Marienfelds auf andere Ordensklöster und die Paternität über Frauenklöster

Dem Zisterzienserorden erschien dieser Zustand Marienfelds so vorbildlich, daß er ihm auf Veranlassung des Abtes von Altenberg die geistliche Aufsicht über die Nonnenklöster Mariengarten in Köln, Bersenbrück im Bistum Osnabrück, Kentrup (bei Hamm) und auch über Rengering (bei Warendorf) übertrug, um sie zur Einhaltung strenger zisterziensischer Ordensregeln zurückzuführen. Dies verzögerte sich bei Rengering zunächst aufgrund des Widerstands der Nonnen, die den inzwischen eingetretenen freieren Stiftscharakter des Klosters

77 Ungedr. Klosterchronik; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 209-221.

78 StAM Kloster Marienfeld, Urkunden Nr. 1220-1403.

79 Wie Anm. 77.

80 Ebd.

81 Ebd.

der Zisterzienserregel vorzogen.⁸² Mit der Übernahme der geistlichen Betreuung der Klöster änderte Marienfeld ein seit der Gründung der Frauenklöster im 13. Jahrhundert erkennbares Prinzip, diese früher dem Stifts- oder weltlichen Klerus überlassene Aufgabe nunmehr durch eigene Mönche zu übernehmen. Diese wurden bisher – bis auf St. Ägidii in Münster und Mariengarten in Köln, wo Mönche auf Dauer als Beichtväter nachweisbar sind – nur als außerordentliche Pönitentiare dort tätig, weil der Orden sich von vorneherein gegen die neu entstandenen Frauenklöster wehrte und dazu Distanz hielt. Dies erleichterte den Frauenkonventen im Spätmittelalter den Übergang zum Stiftscharakter und erschwerte gleichzeitig dem Zisterzienserorden in der spätmittelalterlichen Reform den Zugang. Eine Reihe der früheren Zisterzienserinnenklöster behielt damals ihren Stiftscharakter bei, andere öffneten sich der Bursfelder Kongregation und gingen damit zum aufgeschlosseneren Benediktinerorden über, wie z. B. 1465 St. Ägidii in Münster und Vinnenberg (bei Warendorf).⁸³ In der Übernahme der Paternität (geistliche Aufsicht) Marienfelds über die genannten Nonnenklöster zeigt sich also eine erste, durch den Orden initiierte und nach außen wirkende Reformtätigkeit der Abtei, die sich unter dem Nachfolger Abt Arnolds noch verstärken sollte.

Dieser Nachfolger war Johann V. Wineken (1479-1495), ein Bürgersohn aus Beckum, den der Orden offensichtlich zum Studium nach Köln geschickt hatte. Er hatte den Grad eines Bakkalaureus der Theologie erworben und war vor seiner Wahl Beichtvater von Mariengarten in Köln gewesen. Da er als Abt noch Kölner Ärzte konsultierte,⁸⁴ dürfte ihm auch das dort 1334 gegründete und sehr schnell aufblühende Kartäuserkloster nicht unbekannt geblieben sein, das ein Zentrum der Mystik war und sich im 15. Jahrhundert der *Devotio moderna* geöffnet hatte.⁸⁵ In ihm lebte damals der Westfale Werner Rolevinck (1425-1502), ein weitbekannter Autor historischer und religiöser Schriften.⁸⁶ Die

82 Ebd.

83 Vgl. meine auf den Sachverhalt bezogenen Untersuchungen zu den Klöstern Rengering und Vinnenberg (bei Warendorf) sowie Himmelpforten (Krs. Soest): Paul *Leidinger*, Entstehung und Entwicklung der Zisterzienserinnenklöster Rengering und Vinnenberg, in: *Westfalen* 66, 1988, S. 79-93; *ders.*, Die Abtei Himmelpforten zwischen Reformation und Säkularisation, in: *WZ* 121, 1971, S. 283-349. Vgl. ferner Johannes *Linneborn*, Die westfälischen Klöster des Cisterzienserordens bis zum 15. Jahrhundert, in: Festgabe für Heinrich Finke, Münster 1904, S. 253-352. Auch nach Fröndenberg hatte Marienfeld zeitweilig Beziehungen. Der 1384 gewählte Abt Johannes IV. (geb. aus Osnabrück) war vor seiner Wahl Beichtvater in Fröndenberg (*Zurbonsen*, *Chronicon* S. 57).

84 Ungedruckte Klosterchronik; *Werland*, *Marienfelder Chronik*, S. 210-212.

85 Christel *Schneider*, Die Kölner Kartause von ihrer Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters, Bonn 1932; Josef *Greven*, Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935.

86 Von seinen über 50 nachgewiesenen Schriften, von denen etwa 16 seit 1470 im Druck erschienen, haben bislang nur einige der an Zahl geringeren historisch-politisch-didaktischen Werke eine eingehendere Untersuchung gefunden. Vgl. Hermann *Bücker*, Werner Rolevinck: De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae. Ein Buch zum Lobe Westfalens und des alten Sachsenlandes, Münster 1982; *ders.*, Werner Rolevinck (1425-1502), Münster 1953; Egidius *Holzapsel*, Werner Rolevincks Bauernspiegel. Untersuchungen und Neuherausgabe von „De regimine rusticorum“, Basel-Freiburg-Wien 1979 (mit einem Schriftenverzeichnis); Ellen *Widder*, Westfalen und die Welt, Anmerkungen zu Werner Rolevinck, in *WZ* 141, 1991, S. 93-122. Neuestens: Peter *Johanek*, Werner Rolevinck, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 9, 1998, Sp. 8.

von dem Kloster ausgehenden Strömungen geistiger und religiöser Erneuerung aus dem alten Glauben können den Marienfelder Mönch Johannes Wineken kaum verfehlt haben, befanden sich doch in seinem Kloster mehrere Schriften von Kartäusermönchen dieser Zeit.⁸⁷ Die darin ausgedrückte Verinnerlichung kam dem Wesen des neuen Abts entgegen, der „ein glühender Verehrer des Gottesdienstes“ und „ein Mann von vorbildlicher klösterlicher Lebensweise“ war.⁸⁸ Weit mehr als sein fürsorglicher Vorgänger Arnold war daher Abt Wineken den inneren Bedingungen religiöser Reformen gegenüber aufgeschlossen, die daher unter ihm auch nach außen hin erkennbar werden.

Auslösendes Moment dafür wurde der Besuch des Abtes von Citeaux 1483 in Marienfeld. Er stellte für das westfälische Kloster eine hohe und seltene Ehre dar. Die damit verbundene Visitation fiel mit einer solchen Wertschätzung aus, daß der Marienfelder Kellner Werner 1484 zum Abt des in seiner geistlichen wie wirtschaftlichen Verfassung herabgesunkenen Mutterklosters Hardehausen bestellt wurde. Nach der Klosterchronik war der neue Abt von hoher Bildung und vor seinem Eintritt in Marienfeld Weltgeistlicher gewesen. Zur Unterstützung seines Reformwerkes nahm er einige Mitbrüder von Marienfeld mit, gab jedoch nach drei Jahren (1487) die versuchte Reform „wegen der Verstocktheit und Hartherzigkeit jenes Klosters“ enttäuscht auf und zog sich nach Marienfeld zurück. 1495 wurde er hier in der Nachfolge Abt Winekens einmütig zum Abt gewählt.⁸⁹

Erfolgreicher war die Reform der Nonnenklöster, die Marienfeld im Auftrag des Ordens gleichzeitig begann. Zu ihnen zählten Rengering (bei Warendorf), Gravenhorst (Kreis Steinfurt) und Holthausen (bei Büren), die später auch unter der Paternität Marienfelds verblieben, sowie Coesfeld, das vorher und nachher wohl zum Kloster Kamp in Beziehung stand, und das hessische Kloster Netze, das der Reformation später anheimfiel. Das in der Klosterchronik im gleichen Zusammenhang genannte „Ingesberg“ dürfte eine Verschreibung für das nahegelegene „Vinnenberg“ (bei Rengering) sein. Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster schloß sich bereits 1465 mit St. Ägidii Münster der Bursfelder Kongregation an und unterstellte sich damit dem Benediktinerkloster Liesborn.⁹⁰

87 Heinrich *Rüthing*, Kartäuser und Westfalen, in: *Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800-1800*, Münster 1982, S. 67. Auch Werke Rolevinks sind inzwischen als ehemaliger Marienfelder Besitz (in der Universitätsbibliothek Münster) nachweisbar.

88 Ungedruckte Klosterchronik; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 211.

89 Ebd.

90 Ebd.; ferner *Westfälisches Klosterbuch*, Bd. 1, S. 191-194: Coesfeld (die hier angeführten Marienfelder Mönche als Pröpste und Beichtväter lassen sich quellenmäßig nicht belegen); S. 370-375: Gravenhorst (mit der Jahresangabe 1484 für den Beginn der Reform), vgl. auch Manfred Wolf (Hg.), *Die Urkunden des Klosters Gravenhorst*, Münster 1994; S. 467-470: Holthausen (das vordem unter Bredeleiner Einfluß gestanden haben muß); Bd. 2, S. 285-289: Rengering; S. 389-396: Vinnenberg. Vgl. *Leidinger*, Rengering und Vinnenberg (wie Anm. 83), S. 91. Helmut *Müller*, *Das Kanonissenstift und Benediktinerkloster Liesborn*, Berlin-New-York 1987, zieht leider das Vinnenberger Klosterarchiv nur unvollständig heran. – Im Kloster Brenkhausen (bei Höxter) soll anstelle von Hardehauser Mönchen der Marienfelder Konventuale Conrad Hannen in der Reformationszeit tätig geworden sein, doch sei er zur Reformation übergetreten (*Werland*, Marienfelder Chronik, S. 149). Brenkhausen unterstellte sich 1601 dem Benediktinerorden.

Offensichtlich hat es damals den Versuch einer Einflußnahme Marienfelds gegeben, da dessen Abt Wineken 1488 offenbar dafür eine Visitationscharta ausstellte.⁹¹ Zu den Reformzielen, die bei Gravenhorst und auch dem sauerländischen Kloster Himmelpforten besonders erkennbar werden, gehörte es, die Nonnen, die sich angewöhnt hatten, abgesondert von der Gemeinschaft in eigenen Häusern zu wohnen und den freien Verkehr nach außen sowie ein individuelles Leben zu pflegen, wieder zu streng monastischen Lebensformen zurückzuführen: d. h. zu persönlicher Besitzlosigkeit, zur Einhaltung strenger Klausur, zum gemeinsamen Leben, Arbeiten und Gottesdienst in weltlicher Abgeschiedenheit. Den Gravenhorster Nonnen schenkte Bischof Heinrich von Münster dazu einen Steinbruch, damit sie anstelle der bisherigen Einzelwohnungen an der Südseite der Kirche einen ganz neuen Klosterbau ausführen und im Westen der Kirche eine abgeschlossene Nonnenempore errichten konnten.⁹² Das zeigt, daß auch dem Bischof als geistlichem wie weltlichem Landesherrn an einem Gelingen der Reform gelegen war.

Pfarrseelsorge

Doch erstreckte sich die Marienfelder Reform nicht nur auf die Klöster des Ordens, sondern auch auf die Pfarrseelsorge. Diese war dem Kloster an sich durch die Übertragung der Pfarreien in Harsewinkel, Greffen, Isselhorst (bei Bielefeld) und Stapelage seit der Gründung 1185 zugefallen, doch übte es sie von Anfang an nicht selbst aus, sondern berief dazu Weltgeistliche, in Harsewinkel z. B. Dechanten und Kaplan, sonst Pfarrer. Der Abt behielt dabei als Archidiakon die geistliche und weltliche Aufsicht, das Ernennungsrecht und die Sendgerichtsbarkeit. Dabei erscheint gerade der Pfarrer von Harsewinkel als Dechant in vielfältiger Funktion für das Kloster.⁹³

Diese bewußte Distanzierung von seelsorglichen Aufgaben außerhalb des Klosters, sei es in Frauenklöstern des Ordens oder in Pfarreien, entsprach den strengen Auffassungen eines kontemplativen Lebens, für das sich die Zisterzienser als Reformorden besonders entschieden hatten, ganz im Unterschied zu dem etwa gleichzeitig gegründeten Prämonstratenserorden, der sich von vorneherein der Seelsorge annahm. Zu diesem Zweck der Abschottung der Mönche war die ehemalige Pfarrkirche Wadenhart mit Klosterbeginn 1186 in ein ausschließlich mönchisches Oratorium umgewandelt worden und verhielt sich Marienfeld bei der Gründung der verschiedenen Nonnenklöster des Ordens ganz passiv, fast ablehnend. Hinzu kam eine besondere Distanz zum weiblichen Geschlecht. So stellt die Klosterchronik des Mittelalters es als besondere Tugend der Äbte des Mittelalters heraus, wenn sie den ihnen an sich möglichen Gesprächskontakt mit Frauen anlässlich von Besuchen an der Klosterpforte vermieden.

91 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde 1453 a.

92 Vgl. Manfred Wolf, Gravenhorst, in: Westf. Klosterbuch, Bd. 1, S. 371; für Himmelpforten *Leidinger* (wie Anm. 83), S. 297.

93 Erkennbar an den häufigen Bezeugungen in Rechtsurkunden des Klosters im 13.-15. Jahrhundert.

Diese kontemplative Insichgekehrtheit Marienfelds änderte sich mit der übernommenen Reform der Frauenklöster nun auch in bezug auf die Pfarrseelsorge, zumal diese mit einigen der nun betreuten Klöster verbunden war. Schon 1473 errichtete Marienfeld auf seinem selbst bewirtschafteten Gut Uerentrop, das auf einem Höhenzug des Teutoburger Waldes bei Bielefeld lag und dem in der Ebene gelegenen Kloster auch als Erholungsort für die Mönche diente, eine eigene Kapelle.⁹⁴ 1487 drängte das Kloster den Harsewinkeler Pfarrer Heinrich Hachtmeister zum Verzicht auf sein Amt und berief an seiner Stelle mit Theoderich Gudenbergh zwar wieder einen Weltgeistlichen, jedoch läßt die rechtlich umsichtige Absicherung des Vorgangs durch den römischen Kardinal Julian von Ostra und andere geistliche Würdenträger sowie durch ein notarielles Protokoll über die Einführung des neuen „Pfarrektors“ den außergewöhnlichen Charakter der Maßnahme erkennen. Sie sollte dem Kloster wieder unmittelbaren Einfluß auf die Pfarrei ermöglichen.⁹⁵ Schließlich inkorporierte Papst Leo X. durch eine in Rom ausgestellte Bulle vom 5. Juli 1515 die Harsewinkler Kirche in das Kloster Marienfeld,⁹⁶ was sie eigentlich schon seit den Schenkungen 1185 durch Widukind von Rheda und Bischof Hermann II. von Münster war, der den Archidiakonatz hinzugefügt hatte. Doch schuf das Kloster mit der Papsturkunde nach drei Jahrhunderten eine eindeutige Rechtsgrundlage, die insbesondere der Abwehr fremder Ansprüche, u. a. auch der bischöflichen Behörde, die den Archidiakonalbann verlieh,⁹⁷ dienen konnte. Damit nahm Marienfeld die Seelsorge in eigene Hände. In einem feierlichen Akt bevollmächtigten Abt, Prior, Senior und Spitalmeister des Klosters am Sonntag, dem 23. September 1515, den Marienfelder Kellner Heinrich zum Wyle sowie die Weltgeistlichen Johann Saelwyde, Pfarrer zu Greffen, und Ludolf Steynbicker, von der inkorporierten Pfarrei in Harsewinkel Besitz zu ergreifen.⁹⁸ Schon eine Woche später erhielt der neuernannte Pfarrer und Dechant eine Archidiakonalsynode ab, die der Neuorientie-

94 Entgegen der Annahme von *Zurbonsen*, *Chronicon*, S. 62, befand sich auf dem 1207 von Graf Gottfried von Arnsberg zum Kirchbau geschenkten Uerentruper Besitz, der unter Abt Hermann (1410-1443) eine Brandstiftung erlebte, bis 1473 noch keine Kapelle. Erst jetzt erhielt er ein hofesgebundenes Gotteshaus vornehmlich für den Aufenthalt eines Mönches als Verwalter des Gutes. Vom 16. Jahrhundert bis zur Klösteraufhebung 1803 war es vielfach ein älterer Mönch, der hier seinen Lebensabend verbrachte (vgl. das Mönchsverzeichnis bei *Werland*, *Marienfelder Chronik*, S. 251-279). Gertrud *Angermann*, Von der alten Marienfelder Kapelle auf dem Mönkehof in Bielefeld-Uerentrop, in: *Der Minden-Ravensberger* 1988, S. 32-34; Martin *Maschke*, Ein alter Weg: Der Weg von Uerentrop nach Marienfeld, ebd. S. 140-141.

95 StAM Kloster Marienfeld, Urkunden 1449, 1450, 1452, 1453.

96 Ebd. Urkunde 1553. Nach Wilhelm *Zuborn* (*Warendorfer Blätter* 12, 1913, Nr. 4, S. 16) resignierte Dr. jur. Johann von Mollen, vom fürstbischöflichen Mühlenhof in Warendorf gebürtig, 1513 die Pfarrei Harsewinkel. Er war gleichzeitig Kanonikus an den Kollegiatstiften St. Maria in Utrecht, St. Johann in Osnabrück und am Alten Dom in Münster, ferner Dechant von Überwasser in Münster, Offizial des Gerichtshofes ebenda, dazu außer in Harsewinkel noch Pfarrer in Neede. Er starb 1529 als erwählter Dechant des Alten Domes in Münster. Mit der Übernahme der Pfarrei Harsewinkel durch eigene Mönche setzte Marienfeld dem Pfründenunwesen hier ein Ende.

97 Ebd. Akten I. Abt. Fach 13, Nr. 1/2 betr. die Bestätigung der neu gewählten Äbte mit dem Archidiakonatz.

98 Ebd. Urkunden 1554 und 1555.

nung der Seelsorge in den Pfarren Harsewinkel und Greffen dienen sollte.⁹⁹ Wenig später, am 12. März 1516, ernannte Abt Heinrich von Marienfeld seinen Konventualen Egbert Smedynck zum Pfarr-Rektor in Harsewinkel.¹⁰⁰

Mit Heinrich zum Wyle und Egbert Schmeyding beginnt also die Reihe der Marienfelder Patres als Pfarrer und Dechanten von Harsewinkel. Bald darauf wurden auch die noch verbliebenen zwei Weltgeistlichen, der Pfarrer in Greffen und der Kaplan in Harsewinkel, durch Mönche aus Marienfeld abgelöst, die fortan bis zur Klostersaufhebung 1803 die Seelsorge dort übernahmen.¹⁰¹ Dem Kaplan in Harsewinkel oblag dabei von alters her die Schulbildung der Jugend. 1492 erwarb er dazu ein neues Haus in Harsewinkel, so daß auch Bildungsbestrebungen mit der kirchlichen Reform verknüpft waren.¹⁰² Ähnlich wie in Harsewinkel war das Verfahren in Greffen, wo gleichfalls zunächst am 25. August 1494 der Pfarrer Peter auf'm Orde zur Resignation veranlaßt und ein neuer, vom Kloster abhängiger Geistlicher eingeführt wurde. 1515 und auch noch 1535 versah Johannes Saelwyden das Amt des Pfarrers. Später folgten ihm dann ebenfalls Mönche.¹⁰³ Damit wurden die beiden klostereigenen Pfarreien zugleich reformatorischen Bestrebungen entzogen.

*Abt Heinrich Münstermann (1498-1537) –
Ordensvisitator und Höhepunkt der Reform*

Diese seelsorgliche Ausrichtung Marienfelds, die in ähnlicher Weise auch für die in Marienfelder Hand befindlichen Pfarreien in Isselhorst (bei Bielefeld) und Stapelage (bei Lage/Lippe) gilt,¹⁰⁴ erfolgte keineswegs isoliert nur aus klostereigenen Reformmotiven, sondern stand durchaus in Verbindung mit den religiösen Bewegungen der vorreformatorischen Zeit. 1492 wurden Abt und Mönche von Marienfeld durch den Generalprior Anselmus de Montefalcone der Augustinereremiten in Rom in die Bruderschaft seines Ordens aufgenommen.¹⁰⁵ Damit gewannen sie Anschluß an die Frömmigkeitsbewegung des Ordens. 1496

99 Ebd. Urkunde 1556. Die Protokolle der Archidiakonatsynoden 1523-1802 sind erhalten in den Akten des Klosters I. Abt. Fach 12 Nr. 1-3 und eine wertvolle Quelle für die Seelsorge des Klosters.

100 Ebd. Urkunde 1558.

101 Die Namen der Marienfelder Mönche lassen sich erst ab Ende des 16. Jahrhunderts erfassen: *Zumnorde*, Ein Marienfelder Mönchsverzeichnis (wie Anm. 35); *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 251-279; Wilhelm *Kohl* (Hg.), Die Weiheregister des Bistums Münster 1593-1674, Münster 1991 (Register); Wilhelm *Wallmeier*, Marienfelder Mönche als Pfarrer von Greffen (1580-1803), in: Wilhelm *Wallmeier*, An Ems und Bever, Warendorf 1985, S. 270-275.

102 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde 1493.

103 StAM Kloster Marienfeld, Urkunden 1511 und 1595, vgl. *Wallmeier* (wie Anm. 100).

104 Vgl. zu den Auseinandersetzungen über die im Bistum Paderborn gelegene Pfarrei Stapelage zwischen Pfarrer und Kloster WUB IV Nr. 491 (von 1252) und StAM Kloster Marienfeld, Urk. Nr. 737 (von 1371). Nach der Reformation führte Marienfeld die Kirche in Stapelage als Kapelle fort, die Pfarrei Isselhorst ging verloren (vgl. Schröer, wie Anm. 55, S. 146 und Anm. 6). Doch blieb dem Kloster offensichtlich bis ins 17. Jahrhundert noch Einfluß auf die Besetzung der Pfarrei (StAM Akten, Abt. III Fach 45 Nr. 1).

105 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde 1490 vom 15. 5. 1492 aus Rom.

beauftragte das Generalkapitel des Zisterzienserordens Abt Werner von Marienfeld (1495-1498) zusammen mit den Äbten von Haina (bei Frankenberg/Hessen) und Hardehausen mit Untersuchungen im Kloster Bredelar (bei Brilon) zur Verbesserung von dessen Zustand.¹⁰⁶ In gleicher Weise übernahm 1515 Abt Heinrich von Marienfeld (1498-1537) mit dem Prior des Zisterzienser-Priorats Klein-Burlo (Coesfeld) die Reform des Zisterzienserinnenklosters Wormeln (bei Warburg) im Grenzbereich von Hessen und Westfalen.¹⁰⁷ Damit traten die zisterziensischen Reformkreise im östlichen und westlichen Westfalen in Beziehung zueinander.¹⁰⁸ 1510 ist Abt Heinrich von Marienfeld mit dem Abt von Kamp im Mutterkloster Hardehausen als Visitor tätig.¹⁰⁹ Eine noch bedeutungsvollere Aufgabe wurde ihm auf dem Generalkapitel 1512 in Citeaux zuteil durch die Ernennung zum Visitor von etwa einem Dutzend Zisterzienserklöstern des rheinisch-westfälischen Raumes, nämlich der Abteien Himmerod (Eifel), Marienstatt (Westerwald), Haina (Hessen), Heisterbach (bei Königswinter), Altenberg, Kamp (bei Moers), Hardehausen, Bredelar, Marienfeld sowie des Priorats Walberberg (bei Bonn) und der von Kamp ausgehenden Priorate Bottenbroich bei Kerpen, Mariawald bei Heimbach/Eifel, Groß-Burlo/Kr. Borken und Klein-Burlo/Kr. Coesfeld.¹¹⁰ Nach der Klosterchronik war Abt Heinrich „viele Jahre“ Beauftragter des Ordens für die Klosterreform „aufgrund seines ungewöhnlichen Eifers für die Ordensfrömmigkeit“.¹¹¹

Diese Beauftragung stellt ohne Zweifel den Höhepunkt der hier beschriebenen Marienfelder Klosterreform dar. Sie ist nicht zuletzt Zeugnis der persönlichen Anerkennung des Ordens für den Marienfelder Abt Heinrich Münstermann, wie dies auch die Klosterchronik ausdrückt. Er stammte aus der Ägidii-Pfarr in Münster, zu der die Abtei in langer Beziehung stand, und war der älteste Sohn des Bürgermeisters Dietrich Münstermann. Als Bursar hatte er sich in der Finanzverwaltung des Klosters bewährt. Die Chronik bezeichnet ihn auch als gelehrt. Er kam bereits in jungen Jahren zur Abtwürde, weil er die Klosterdisziplin in vorbildlicher Weise vorlebte. Mit besonderem Eifer feierte er den Gottesdienst und hielt gewissenhaft die Gebetszeiten. Die Strenge, die er gegen sich selbst richtete, forderte er allerdings auch von seinen Mitbrüdern, mit denen er hart ins Gericht ging, wenn sie fehlten. Nach den Angaben des gut orientierten Chronisten überschritt er dabei trotz der bedenklichen Mienen der älteren Mönche oft das rechte Maß. Statt gemäß der Ordensregel die Herzen der Fehlenden zu gewinnen, habe er mit Kerker und Ausstoßung gestraft, so daß einige

106 Helmut Müller (Bearb.), Die Urkunden des Klosters Dalheim, Münster 1995, Nr. 304 vom 14. Sept. 1496 aus Citeaux; Nr. 307 vom 8. Mai 1497 aus Bredelar.

107 Westfälisches Klosterbuch, Bd. 2, S. 501. In Verbindung damit könnte auch die Reform im Zisterzienserinnenkloster Brenkhausen (bei Höxter) durch den Marienfelder Konventualen Conrad Hannen stehen (vgl. oben Anm. 90).

108 Das legt nahe, die Ausführungen von Elm (wie Anm. 55), S. 26, neu zu bedenken.

109 Müller (wie Anm. 106), Nr. 336 vom 23. Juni 1510.

110 StAM Kloster Marienfeld, Urk. Nr. 1546a vom 12. Oktober 1512.

111 Ungedruckte Klosterchronik; Werland, Marienfelder Chronik, S. 212-214.

Mönche zu seiner Zeit auch abtrünnig wurden. Der Chronist hält diese Strenge für einen Charakterfehler des Abtes und führt dazu geschichtliche Beispiele an. Andererseits verkennt er nicht seine religiöse Vorbildwirkung auf Konventuale (Priestermönche) und Laienbrüder. Nachlässigkeiten, wie sie zu seiner, des Chronisten Zeit feststellbar seien, habe es damals nicht gegeben. Er ruft daher die guten Beispiele der früheren Mitbrüder des Abtes namentlich in Erinnerung und stellt sie Mönchen gegenüber, die „keinen Anteil an der himmlischen Herrlichkeit verdienen, da sie Ordenskleid und Tonsur nur dem Schein nach tragen.“¹¹²

Aus diesen Angaben lassen sich Schlüsse für die Art der Marienfelder Reform ziehen. Sie war offensichtlich von streng monastischen Lebensweisen bestimmt, wie sie bereits Abt Hermann von Warendorf Anfang des 15. Jahrhunderts wieder im Kloster durchgesetzt hatte, und von strenger Disziplinierung, die allerdings auch – wie unter Abt Arnold von Bevern – mit einer guten Versorgung der Mönche in allen Lebensnotwendigkeiten verbunden war. Weniger in Erscheinung treten dabei gelehrte Studien, die im Zeichen der Blüte des Humanismus in Münster an sich auch auf Marienfeld hätten ausstrahlen müssen, und Formen der modernen Frömmigkeitsbewegung der Zeit, die vor allem in der neuen seelsorglichen Ausrichtung des Klosters hätten zum Ausdruck kommen können.

Die Marienfelder Reform blieb daher im wesentlichen eine auf die strenge Einhaltung der Ordensdisziplin beschränkte Erneuerung. Sie war zugleich mit Maßstäben für eine gut funktionierende Ökonomie zur Sicherung der äußeren Existenzgrundlage des Klosters verbunden. Schon 1465 forderte der Münstersche Domdechant Hermann von Langen als Konservator (Beschützer) des Zisterzienserordens alle in Frage kommenden Pfarrer und Rektoren des Bistums auf, die Marienfelder Hofesleute in ihren Sprengeln zu den pflichtgemäßen Abgaben an die Abtei Marienfeld zu ermahnen.¹¹³ Von Hermann von Langen aus hätten sich leicht Verbindungen zu dessen Verwandtem Rudolf von Langen (ca. 1438-1519), dem „Vater des Westfälischen Humanismus in Münster“, schlagen lassen, wenn das Kloster es gewollt hätte. Abt Heinrich dürfte als Münsteraner den aus Everswinkel gebürtigen und in Münster wirkenden älteren Zeitgenossen gekannt haben.¹¹⁴ Von Abt Johannes Wineken ist bekannt, daß er die Verwaltung des Klosters – ebenso wie sein Vorgänger Arnold von Bevern – mit straffer

112 Ungedruckte Klosterchronik; *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 212-214. Ausgangspunkt der Marienfelder Chronistik ist eine karge (und unvollständige) Äbteleiste gewesen. Seit etwa 1280 wird sie zu einer chronikartigen Darstellung nach Abtzeiten von mehreren Verfassern erweitert. Die vorliegenden Handschriften A, B und C übernehmen die ihnen vorliegenden Texte, ergänzen sie durch urkundliche und allgemeine Nachrichten und führen sie zeitlich teils bis ins 16. Jahrhundert fort. In gleicher Weise verfahren die Chronisten des 18. Jahrhunderts und der ausgehenden Klosterzeit um 1800. Die Bewertung des Abtes Heinrich Münstermann (1498-1537) dürfte nach dessen Tod ein kenntnisreicher Mönch des Klosters im 16. Jahrhundert vorgenommen haben. Zu seiner Zeit muß sich die geistig-religiöse Verfassung der Abtei wesentlich von der zu Zeiten des Abtes Münstermann unterschieden haben.

113 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde 1371a.

114 Klemens Löffler, Zur Biographie Rudolf von Langens, in: WZ 63, 1905, S. 1-13.

Hand führte. 1491 stand er als Holzgraf der Wadenharter bzw. Remser Mark einem Holtthing (Holz- und Markengericht) vor.¹¹⁵ Im gleichen Jahr ließ er den gegen die Klosterschatzung rebellierenden Sohn des Harsewinkeler Richters, Johann Osthof, auf der Sassenberger Amtsburg gefangensetzen.¹¹⁶ Vielleicht geht auf Abt Wineken auch die um diese Zeit erlassene Markenordnung für die Harsewinkeler Mark zurück.¹¹⁷

Neubauten und künstlerische Ausstattung unter Abt Heinrich (1498-1537)

Die Sicherung der wirtschaftlichen Grundlagen ermöglichte Abt Heinrich Münstermann, Kirche und Kloster kunstvoll auszugestalten. Nach J. B. Nordhoff hat kein Abt „Marienfeld so nachhaltig den Stempel der Kunst aufgeprägt“ wie er.¹¹⁸ Doch war diese Kunst nicht Selbstzweck – wie in der anbrechenden Renaissance –, sondern sie stand, auch wo sie frühere strenge Ordensrichtlinien durchbrach, immer im primär religiösen und gottesdienstlichen Bezug. So ließ Abt Heinrich die verdunkelten romanischen Glasfenster der Kirche erneuern, um den Innenraum lichtvoller zu machen. Die Gewölbedecken erhielten eine farbige Ausmalung durch den Mönch Johann von Lippe und den Laienbruder Johann von Meschede. Als „ein Wunderwerk aus Stein“ werden bereits in der Klosterüberlieferung des 16. Jahrhunderts die feingearbeiteten Chorschranken aus Baumberger Sandstein mit Maßwerk, Fialen und Kreuzblumen sowie der Lettner bezeichnet, der den Mönchschor zur Kirche der Laienbrüder hin abschloß. Der Lettner war mit 12 Apostelfiguren geschmückt und wurde daher „Apostelgang“ genannt. Eine besondere Zierde des Chores wurde der mit kunstvoller Technik aus Stein gearbeitete hohe gotische Tabernakelturm. Mit dem Lettner verbunden war der aus nur einem Stein gehauene, leider nach 1800 entfernte St.-Annen-Altar, „das bedeutendste und auch wohl reifste Werk“ aus der Werkstatt des Meisters des Hochaltars der Osnabrücker Johannes-Kirche.¹¹⁹

Neben diesen religiös bestimmten kunstvollen Neuerungen steht unter Abt Münstermann der Bau eines neuen Abtshauses mit Küche und eines Sommer- und Winterrefektoriums (Speisesäle) für die Mönche. Die besondere Sorge des Abtes für die Mönche sollte ihnen „jeden Anlaß zur Unzufriedenheit nehmen, damit sie mit umso größerem Eifer Gott dienen“ konnten.¹²⁰ Auch die kunstvolle Ausgestaltung von Kirche und Kloster, die an höchsten Maßstäben orientiert war, folgte dieser Zielsetzung. Sie war am Beginn des 16. Jahrhunderts, als sich bereits die neuen Kunstströmungen der Renaissance und des Humanismus verbreiteten, in ihrer religiösen Thematik wie in ihrem reichen gotischen Stil

115 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde 1477.

116 Ebd. Urkunde 1480.

117 Ebd. Urkunde 1523.

118 Nordhoff (wie Anm. 1), S. 149.

119 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Münstermann; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 212-213; Nordhoff (wie Anm. 1), S. 148-151; *Hölker* (wie Anm. 1), S. 238-246.

120 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Münstermann.

noch ungebrochen mittelalterlich geprägt. Darin korrespondiert sie mit dem Charakter der hier eingehend behandelten Marienfelder Klosterreform, die im wesentlichen eine Erneuerung aus den traditionellen Kräften der Religion und des Mönchtums war und sich dem in die Reformation einmündenden Zeitgeist entgegenstellte. Gerade in dieser traditionellen Ausformung verkörperte die Marienfelder Reform ein hohes religiöses und monastisches Niveau unter den weitgehend in ihrer geistlichen wie weltlichen Verfassung herabgesunkenen Klöstern und Stiften in Westfalen und darüber hinaus. In der beschriebenen Eigenart der Marienfelder Reform lag es jedoch, daß sie nicht wie die Bursfelder Reform der Benediktiner oder die Reform der Windsheimer Kongregation über den Orden hinaus wirkte und selbst hier schon bald – sogar im eigenen Kloster – ihre Grenzen und ihr Ende fand.

4. Die Abtei in der Reformations- und Barockzeit (1500-1800)

Die 1517 durch Luthers Thesenanschlag ausgelöste Reformation traf die Abtei Marienfeld mit Verzögerung, bedeutete aber dennoch eine Prüfung für sie. Wie andere Klöster war auch Marienfeld beim Ablaßwesen beteiligt. Schon 1490 führte die Abtei für sich und die ihr unterstellten Zisterzienserinnenklöster Kentrup (bei Hamm) und Holthausen (bei Büren) Ablaßgelder an den apostolischen Geldsammler des Ordens, den Mainzer Kanoniker Sigismund Venitzer, ab.¹²¹ Noch am Ende seiner glanzvollen Regierungszeit erlebte Abt Münstermann das tumultuarische Geschehen der Täuferzeit in Münster (1532-1534), für dessen Beendigung Marienfeld 600 Goldgulden aufbringen mußte. Sein Nachfolger, Abt Arnold Thomdrecke (1537-1542), der wie Münstermann aus der Ägidii-Pfarre in Münster stammte, lange Jahre dessen Kaplan und überhaupt Ziehsohn war, bemühte sich, den erreichten hohen Status des Klosters zu erhalten, das für „viele angesehene Kleriker und Laien“ in der Wirnis der Zeit offensichtlich zu einer Zufluchtsstätte geworden war. Nicht zuletzt galt das für den Münsterischen Weihbischof Bernhard von Sachsen-Lauenburg (1519-1536), der sich – von der wankelmütigen geistig-religiösen Haltung seines Bischofs Franz von Waldeck (1532-1553) abgestoßen – um 1533 in das Kloster Marienfeld zurückzog und als Beichtvater in Gravenhorst 1536 starb.¹²² Doch ließen sich die reformatorischen Strömungen von den Klostermauern nicht abhalten. Der Abt suchte ihnen mit Erleichterungen der Klosterdisziplin zu begegnen, die er zusammen mit den Äbten von Hardehausen und Bredelar als Visitatoren Marienfelds erließ. Dennoch nahmen die Übertretungen der Klosterdisziplin zu. Um des christlichen Friedens willen begegnete der Abt ihnen mit großer Langmut und Güte. Nur einen der Mönche schloß er „wegen unverbesserlichen Starrsinns und Frechheit“ aus der Gemeinschaft aus. Andere aber, deren „Anführer“ Ste-

121 StAM Kloster Marienfeld, Urk. 1469.

122 *Schröer* (wie Anm. 55), S. 350.

fan Rulle vom Hof Eggerode bei Burlo (Kreis Coesfeld), vordem Beichtvater in Netze, war, verließen Marienfeld „aus Schwäche und um eines ungebundenen Lebens willen“.¹²³

Als nach dem Tode Thomdreckes am 30. März 1543 der Vertreter des Hardehausener Abtes und der Bredelarer Abt als Visitatoren die Abtwahl in Marienfeld leiteten, zählte der Konvent nur noch 12 Mönche. Daraus läßt sich auf einen starken Einbruch der Reformationszeit in das Marienfelder Klosterwesen schließen. Bezeichnend dafür ist, daß die Klosterchronik von den Äbten des nächsten halben Jahrhunderts: Johannes Vrigge von Ahlen (1543-1553), Johannes Faber (1553-1558), Christoph Friderici (1558-1564), Hermann Fromme (1564-1597) – trotz seiner langen Regierungszeit – sowie von Johannes Tropp (1597-1598) kaum mehr als den Namen und die Abtszeit kennt.¹²⁴ Für die Weiterführung des Klosterlebens mit seinen zahlreichen Funktionen im Kloster und in der Klosterökonomie, vor allem aber für die Feier der Liturgie, für die Fortsetzung der an fast einem Dutzend Orten übernommenen Seelsorge und besonders auch für die klostereigene Ausbildung der Mönche bedeutete das Absinken des Konvents auf die Mindestzahl von 12 eine existenzbedrohende Gefährdung. Es kann daher nicht verwundern, daß der im Jahre 1574 die drei westfälischen Zisterzienserklöster visitierende Abt Nikolaus Boucherat von Citeaux den Marienfelder Mönchen zwar durchaus lobend die Einhaltung des klösterlichen Lebens bescheinigt, sie aber sonst in der Klosterzucht unerfahren und noch ungebildet nennt und ihnen vor allem Mäßigkeit im Essen und Trinken verordnet.¹²⁵ Welch ein Unterschied zu den glanzvollen Zeiten Abt Münstermanns wenige Jahrzehnte zuvor! Er verdeutlicht den Einbruch der Reformation gerade auf die damals vom Zeitgeist besonders betroffenen geschlossenen Klöster, was der französische Abt in seinem Urteil nicht berücksichtigt.

Die respektable urkundliche Überlieferung für Marienfeld erweist jedoch, daß die Abtei während der genannten Jahre durchaus funktionsfähig blieb.¹²⁶ So wehrte sie sich 1572 erfolgreich gegen eine Visitation durch Kommissare des Bischofs von Münster, weil diese eine Angelegenheit des aus der bischöflichen Amtsgewalt ausgenommenen Zisterzienserordens und der Abt von Hardehausen der zuständige Ordensvisitor sei.¹²⁷ Marienfeld zählte 1574 bereits wieder

123 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Thomdrecke; *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 214-215. Vgl. auch das Beispiel des Marienfelder Mönchs Conrad Hannen in Brenkhausen (Anm. 90).

124 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde 1638a. Ungedruckte Klosterchronik.

125 Wilhelm Eberhard *Schwarz* (Hg.), Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johanns von Hoya (1571-1573), in: *Die Geschichtsquellen des Bistums Münster*, Bd. 7, Münster 1913, S. 131 (Einkl.), Anm. 1; *Elm* (wie Anm. 55), S. 31; *Schröer* (wie Anm. 55), S. 155-156, Anm. 53.

126 Vgl. dazu die fast durchgehend erhaltenen Rechnungs- und Registerbücher des Abtes (1569ff.), des Kellners (1492ff.), des Kornschreibers (1504ff.), des Bursars (1512ff.) in den Klosterakten (StAM Kloster Marienfeld Akten Abt. I, Fach I, Nr. 5, 13, 14, 15 u. a.).

127 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde Nr. 1699 a. 1586 bestätigt Papst Sixtus V. die Privilegien des Zisterzienserordens (ebd. Urkunde Nr. 1707).

18 Mönche und 2 Novizen. Ab 1580 beginnt es, die Namen der in das Kloster eintretenden Mönche und Laienbrüder zu verzeichnen.¹²⁸

Das Verhältnis zu Nachbarterritorien in nachreformatorischer Zeit

Doch auch in anderer Weise wirkte die Reformation auf das Kloster ein. Sie verstärkte die Territorialgrenzen und erschwerte damit den Zugriff der Abtei auf Klosterrechte in den protestantisch gewordenen Nachbarterritorien. Abt und Kloster nahmen daher durch Verkauf, Tausch und Verrentung mit der Zeit eine Konzentrierung des Besitzes und der Einkünfte vor. Überdies suchten sie das gute Einvernehmen mit den inzwischen protestantisch gewordenen benachbarten Landesherren. Das gilt vor allem für die 1648 brandenburgisch-preußisch gewordene Grafschaft Ravensberg, die die Rechte der Abtei in ihrem Gebiet seit 1634 durch Privilegien und Schutzbriefe, darunter auch des Großen Kurfürsten, anerkannte. Das Kloster honorierte dies 1659 durch die Übersendung eines Bildes an die Kurfürstin Louise von Brandenburg.¹²⁹ Schwieriger war die Situation im Lippischen, wo die Marienfelder Rechte lange Zeit gefährdet schienen, bis 1683 ein Vergleich mit dem Grafen Hermann Adolf zur Lippe zustande kam.¹³⁰ Insgesamt kann man sagen, daß nach dem 30jährigen Krieg bis zum Siebenjährigen Krieg und weitgehend bis zum Ende der Klosterzeit eine Konsolidierung der Besitzverhältnisse bei gegenseitiger Akzeptanz der Rechte eintrat.

Von besonderer Brisanz war das Verhältnis zu den Besitzern der Burg Rheda, die Edelvögte der Abtei waren. Sie hatten damit eine Schutzfunktion für das Kloster übernommen. Insbesondere sollten sie dessen Rechtsinteresse vertreten. Doch benutzten die Vögte ihr Amt dazu, ihre Rechte und Einnahmen auf Kosten des Klosters und vor allem der klösterlichen Hintersassen (der vom Kloster abhängigen Leute) zu steigern. Als 1491 die Herrschaft Rheda durch Verkauf Bernhards VII. zur Lippe an die Grafen von Tecklenburg und seit 1557 durch Erbfolge an die Grafen von Bentheim übergang, die in der seit 1527 bereits lutherisch gewordenen Herrschaft 1588 das reformierte Bekenntnis einführten, verstärkte sich der Regelungsbedarf über Kloster- und Vogteirechte. In noch unmittelbarer Weise betraf das die beiden Nachbarklöster Clarholz und Herzebrock, die mit der Territorialisierung der auf Osnabrücker Bistumsland erwachsenen Herrschaft Rheda auf deren Gebiet lagen und seit 1457 und 1462 auch unter Rhedaische Vogtschaft gekommen waren. In der Verteidigung gemeinsamer Interessen verbanden sich die drei Klöster Marienfeld, Clarholz

128 *Schröer* (wie Anm. 55), S. 155 Anm. 53. *Zumnorde* (wie Anm. 35); *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 251-279. Angelegt scheint das Mönchsverzeichnis (Original im Bistumsarchiv Münster) allerdings erst um 1660 zu sein.

129 StAM Kloster Marienfeld, Urkunden Nr. 1753 (1639), 1768 (1651), 1777 (1659), 1778 (1659): Dankbrief der Kurfürstin; 1793 (1664), 1808 (1672), 1850 (1704). Von einem Besuch des Brandenburgischen Kurfürsten in Marienfeld berichtet die Klosterchronik (ungedruckt) unter Abt Gallenkamp (1713-1717). Vgl. auch die aktenmäßigen Regelungen StAM Kloster Marienfeld, Akten, Abt. III, Fach 41, bes. Nr. 12. Bei dem Bild handelt es sich um eine kostbare Altartafel (Ungedr. Chronik).

130 Ebd. Urkunden Nr. 1766 (1647) und 1791 (1683); Akten Abt. VI, Fach 67-74.

und Herzebrock seit 1496 durch Freundschaftsbünde miteinander.¹³¹ Sie waren in der nur etwa 160 km² großen und kaum 10 000 Einwohner zählenden Herrschaft Rheda so stark begütert, daß sie darin eine politische Macht darstellten. Durch verschiedene Vergleiche seit 1496 und Reichskammergerichtsurteile 1562 und 1688 erreichten sie nicht nur die Achtung ihrer Klosterrechte, sondern auch die Anerkennung als einziger Landstand in der Herrschaft Rheda. Dadurch ergab sich das in Deutschland einmalige Kuriosum, daß dem Abt von Marienfeld, dem Propst von Clarholz und der Äbtissin von Herzebrock als katholischen Würdenträgern ein politisches Mitspracherecht bei der Regierung des Ländchens durch das reformierte Herrscherhaus bis zur Säkularisierung 1803 zukam.¹³²

Das Verhältnis zum Fürstbistum Münster vom 16.-18. Jahrhundert

Doch nicht nur fremden Territorien gegenüber hatte sich Marienfeld seiner Rechte zu erwehren, sondern auch gegenüber den Behörden des Fürstbistums Münster. Zwar war die Abtei nicht wie die in der Herrschaft Rheda gelegenen Klöster Clarholz und Herzebrock gefährdet, säkularisiert zu werden, aber sie spürte ebenfalls die wachsenden Zugriffe der landesherrlichen Obrigkeit auf das Kloster im Zuge des Ausbaus des absolutistischen territorialen Verwaltungsstaates. Hinzu kam, daß das Konzil von Trient (1545-1563) die Klöster der Diözese der Bischofsgewalt unterstellte und die bischöflichen Behörden dies zum Anlaß nahmen, ihre geistlichen Rechte auszuweiten. So versuchte die bischöfliche Behörde 1572 das Visitationsrecht über die Abtei durchzusetzen, scheiterte aber am Widerstand des Klosters, das sich auf die päpstliche Exemtion des Ordens von der Diözesangewalt berufen konnte.¹³³ In gleicher Weise scheiterten Versuche, die Abtswahl unter münstersche Aufsicht zu bringen. Beim Tod eines Abtes benachrichtigte das Kloster daher sogleich den Abt des Mutterklosters Hardehausen mit der Bitte, unverzüglich die Wahl des neuen Abtes vorzunehmen. Nach dem Tod des Abtes Georg Rhode, der mit seinem Diener am 24. Mai 1600 an der Pest starb, trat jedoch eine folgenschwere Verzögerung ein. Der Marienfelder Klosterbote berichtete dem Hardehausener Abt zur Schonung nicht den Tod seines Abtes, sondern nur seine tödliche Erkrankung. Dadurch unterließ es der Abt, nach Marienfeld zu kommen. Inzwischen benachrichtigten die Beam-

131 Ebd. Urkunden Nr. 1517 (1496), Nr. 1789 (1663: Erneuerung des Freundschaftsbundes der drei Klöster als Stände der Herrschaft Rheda).

132 Ebd. Urkunden Nr. 1516 (1496), Nr. 1518 (1498), Nr. 1631 a (1541), Nr. 1656 a (1547), Nr. 1693 (1562), Nr. 1715 (1598) Nr. 1725 (1610) Nr. 1733 und 1734 (1614) Nr. 1751 (1634), Nr. 1754 (1639), Nr. 1764 (1649), Nr. 1765 (1650), Nr. 1773 (1656), Nr. 1776 (1659), Nr. 1797 (1668), Nr. 1800 (1670), Nr. 1812 (1676). Ebd. Akten, Abt. III, Fach 51, bes. Nr. 1ff., Fach 52-54. Vgl. Harm *Kluebing*, Ständebildung ohne Ritterschaft. Die Klöster Marienfeld, Clarholz und Herzebrock als Landstände der Herrschaft Rheda. In: Johannes *Meier* (Hg.), *Clarholtensis ecclesia*. Forschungen zur Geschichte der Prämonstratenser in Clarholz und Lette 1133-1803, Paderborn 1983, S. 235-256; Carl Heiner *Beusch*, Westfälische Standesherrn. Die Fürsten von Bentheim-Tecklenburg im 19. Jahrhundert, in: *WZ* 145, 1995, S. 256-329, bes. S. 284-286.

133 Vgl. oben Anm. 125 und 126.

ten des fürstbischöflichen Amtes Sassenberg die Behörden in Münster. Es kam daraufhin mit dem dortigen Domkapitel über das Wahlverfahren zu einem fast dreijährigen Rechtsstreit, der der Abtei Kosten von über 3 000 kaiserlichen Talern verursachte, um den bisherigen Wahlmodus zu behaupten. Erst nach fast dreijähriger Sedisvakanz konnte 1603 der neue Abt Hermann Koelde (1602-1610) gewählt werden.¹³⁴

Zugriffsmöglichkeiten besaß die bischöfliche Behörde auch auf die Weihe des Abtes, die in der Regel der Bischof von Münster oder sein Beauftragter vornahm. Da der Abt jedoch gleichzeitig auch Archidiakon in Harsewinkel war und dafür der bischöflichen Bestätigung bedurfte, versuchte das Domkapitel dadurch Einfluß zu nehmen, daß es das Vorschlagsrecht für den Archidiakon beanspruchte. Zwar hat die Rota Romana, das päpstliche Gericht in Rom, die Archidiakonatsrechte der Klöster Marienfeld, Clarholz und Freckenhorst 1694 durch Mandat bestätigt und 1723 die Rechte Marienfelds in Harsewinkel und Greffen gegenüber den Ansprüchen des Domkapitels noch einmal speziell anerkannt,¹³⁵ dennoch hatte dieses bei der 1705 eingetretenen Sedisvakanz in Marienfeld offensichtlich den geheimen Plan, die Verwaltung der Abtei durch eine landesherrliche Kommission zu übernehmen.¹³⁶ Dahinter stand die Absicht, das Kloster und seine Ökonomie dem Bistum zu unterstellen.

Zur Kraftprobe benutzte das Domkapitel den Abtswechsel 1717. Nach der ordnungsgemäßen Wahl des Abtes Ferdinand Oesterhoff (1717-1748) veranlaßte es den Bischof Franz Arnold von Wolff gen. Metternich (1707-1718), den schon festgesetzten Weihetag wieder abzusetzen, um den Abt zur Anerkennung eines domkapitularischen Besetzungsrechtes hinsichtlich des Archidiakonats in Harsewinkel zu zwingen. Abt Oesterhoff lehnte dies aufgrund der nachgewiesenen Rechtslage und aus grundsätzlichen Erwägungen auch im Interesse der Klöster Liesborn, Cappenberg und Varlar ab. Er fand dabei die Unterstützung des Ordens, der dem Abt von Himmerod (Eifel) als damaligem Ordensbeauftragten für das Rheinland und die angrenzenden Provinzen die Weihe des gewählten Marienfelder Abtes unter Zuziehung zweier weiterer Äbte aufgab. So wurde dieser im Eifelkloster Himmerod unter Assistenz von zwei Trierer Äbten ca. neun Monate nach seiner Wahl geweiht. 1723 ernannte ihn der Apostolische Stuhl in Rom – etwa gleichzeitig mit der schon angeführten Privilegerteilung für das Kloster¹³⁷ – zum Titularbischof von Agathonica (in Thrakien/Balkan) und Weihbischof von Münster.¹³⁸ In dieser auf Vorschlag des Kölner Kurfürsten Clemens August I. (1719-1761) erfolgten Ernennung ist nicht zuletzt ein Ausgleich zu sehen, den der neue münstersche Bischof und Landesherr selbst suchte. Als

134 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Rhode (1598-1600) und Abt Koelde (1602-1610).

135 StAM Kloster Marienfeld, Urkunden Nr. 1838 (1694) und Nr. 1876 (1723). Vgl. auch Akten, Abt. I Fach 12 (Archidiakonatsachen), bes. Nr. 9; ferner Fach 13, Nr. 1-2.

136 Ebd. Urkunde Nr. 1851 (1705)

137 Ebd. Urkunde Nr. 1876 (1723); vgl. dazu ebd. Akten Abt. I, Fach 12 Nr. 4, 9 und 11 a-d.

138 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Oesterhoff (1717-1748). Vgl. dazu auch StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 13 Nr. 1 und 2.

Weihbischof hat Abt Oesterhoff neben der Leitung des Klosters fast ein Vierteljahrhundert segensreich im Bistum und darüber hinaus gewirkt.¹³⁹ Dennoch brach der Streit nach der Wahl des Abtes Arnold Detten (1769-1774) erneut auf. Er war vor der Wahl 1769 fast 25 Jahre Dechant in Harsewinkel gewesen und wehrte sich dagegen, sich als Archidiakon der bischöflichen Behörde in Münster zu unterstellen. Daher erteilte der dortige Bischof ihm keine Weihe. Ohne diese starb Detten 1774. Der ihm nachfolgende Abt Wilhelmus Crone (1774-1784) und die beiden noch folgenden Äbte unterzeichneten jedoch, wenn auch unter Ordensvorbehalt, die bischöflichen Bedingungen, um die Weihe zu erhalten.^{139a} Daraus läßt sich die inzwischen eingetretene Schwäche des Klosters und des Ordens ersehen.

Doch nicht nur in geistlichen Sachen, sondern auch in weltlichen Belangen mußte Marienfeld seine Rechte verteidigen. So benutzte der Münstersche Fürstbischof Ernst von Bayern (1585-1612) 1602 die Marienfelder Sedisvakanz dazu, die Münsteraner Niederlassung der Abtei den seit 1588 in Münster tätigen Jesuiten zu überlassen. Das Kloster protestierte vergeblich gegen diesen Eingriff in das Eigentumsrecht der Abtei.¹⁴⁰

In anderer Weise mußte sich Marienfeld gegen Rechtsübergriffe der Gografen von Harkotten und der Sassenberger Beamten wehren. Die Abtei beanspruchte, sämtliche Fälle der niederen Gerichtsbarkeit, der Marken- und Holzgerichtsbarkeit und der Verwaltung in dem seit dem 16. Jahrhundert fast territorial geschlossenen Archidiakonatsbezirk Harsewinkel-Greffen-Marienfeld selbst zu erledigen. Flächenmäßig war dieser Bezirk nicht viel kleiner als die Herrschaft Rheda, einwohnermäßig zählte er mit ca. 2 500 etwa ein Viertel der Bewohner der Herrschaft Rheda. Schon 1510 entschied das Gogericht zur Sandwelle (Kreis Coesfeld) als Berufungsgericht gegen die Herren von Korff in Harkotten, ihre Gogerichtsbarkeit über Marienfelder Belange auszudehnen. In gleicher Weise wies 1664 Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen seine Beamten in Sassenberg an, Marienfeld in seiner markenrichterlichen Jurisdiktion gegen die Gografen zu Harkotten zu schützen, ein Streit, der auch danach noch andauerte.¹⁴¹

Es mag vor allem unter Abt Johannes Rulle (1705-1713) Pläne zu einem stärkeren Ausbau der Rechtshoheit des Marienfelder Klosterterritoriums gegeben haben, die das Domkapitel zu einer so entschiedenen Verfolgung des Besetzungsrechts des Archidiakonats veranlaßte. Andererseits mußte sich die Abtei bei Rebellion und Widersetzlichkeiten Harsewinkler Klosterleute der polizeili-

139 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 13 Nr. 3-5. *Schröer*, Bischöfe (wie Anm. 24), S. 357-358.

139a Vgl. die Chronik von Abt Peter von Hatzfeld (1794-1803) bei *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 294. Das lateinische Original der Chronik scheint verloren zu sein.

140 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde Nr. 1719. Vgl. auch die Urkunde des Abtes Masson von Morimond (Nr. 1717 von 1602).

141 Ebd. Urkunden Nr. 1540 (1510); Nr. 1685 (1558); Akten Abt. I, Fach 3 Nr. 5 a-e, 6 und 7; Fach 4 Nr. 6-9; Fach 14 Nr. 93.

chen Hilfe des fürstbischöflichen Amtes Sassenberg bedienen.¹⁴² Von daher waren Versuche der Abtei, zu einer territorialen Klosterhoheit zu gelangen, von vornherein beschränkt.

Kriegerische Auseinandersetzungen vom 16.-18. Jahrhundert

Wesentlich gefährlicher und existenzbedrohender als die dargelegten Auseinandersetzungen waren die verschiedenen Kriegsfälle, die die Abtei vom 16. bis 18. Jahrhundert in Mitleidenschaft zogen. Neben den noch glimpflich abgelaufenen Unruhen der ersten Reformationszeit erfaßten vor allem der sog. Kölnische Krieg (1585-1589) und der 30jährige Krieg (1618-1648) das Kloster. 1589 waren es zunächst calvinistische holländische Truppen unter ihrem Anführer Graf Eberhard, die Marienfeld, besonders aber das Wigbold Harsewinkel, in brutaler Art mit Schändung von Kirchen und Kultgegenständen heimsuchten, was – ver harmlosend – sogar in ein altes Marienfelder Lied eingegangen ist: „Es kam der Herr von Eberstein mit siebentausend Reiterlein.“¹⁴³ Fast ebenso grausam hausten die spanischen Truppen, die 1590 zum Entsatz herangeführt wurden. Sie ließen vor allem Gold- und Silbersachen sowie Reliquien mitgehen.¹⁴⁴ Der Weg der Truppen läßt sich dabei im Münsterland entlang der größeren Klöster verfolgen, die – da weitgehend ungeschützt – am leichtesten Beute versprochen.

Um 1600 fiel der Tolle Christian von Braunschweig (1599-1626) in das Klostergebiet ein. Während sich die Abtei selbst durch aufgestaute Wassergräben schützen konnte, wurde Harsewinkel erneut mit Brandschatzung heimge sucht.¹⁴⁵ Schlimmer noch erfaßte der Dreißigjährige Krieg das Kloster. Die Existenzsorgen der Mönche waren so groß, daß keiner von ihnen zur Feder griff, um die Geschehnisse aufzuzeichnen. Selbst der spätere Klosterchronist beklagt das. Die Mönche verließen im Zuge des Krieges fast vollzählig die Abtei, um auf dem Klosterbesitz in der befestigten Stadt Warendorf Zuflucht zu nehmen. Hier starben unter Abt Johann von Werden (1634-1646) eine Reihe von ihnen an der Pest und anderen Drangsalen, darunter 1637 auch Altabt Riquinus Runde aus Ahlen (1610-1634). Man bestattete sie teils in Warendorf, teils in Greffen, teils in Marienfeld.¹⁴⁶ Trotz dieses Einbruchs von Krieg und Pest, der ja auch die abhängigen Klosterleute betraf, gingen das Klosterleben und auch die Ökonomie der Abtei ohne größere erkennbare Einbußen weiter. Sowohl der schwedischen wie kaiserlichen Seite leistete das Kloster nach Aufstellungen von 1645 hohe Kontri-

142 Vgl. dazu unten Kapitel 5, S. 66-73.

143 *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 215-216.

144 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Rhode (1598-1600) mit einer längeren Wundergeschichte zur versuchten, aber gescheiterten Reliquienabgabe im Kloster.

145 *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 217.

146 Ungedruckte Klosterchronik unter den Äbten Runde (1610-1634) und Johannes von Werden (1634-1646). *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 218-219 und speziell 647-655. Allein den Tod von neun Konventualen in Warendorf teilt das Mönchsverzeichnis mit (*Werland*, ebd. S. 253-254).

butionen.¹⁴⁷ Den Friedensschluß 1648 in Münster und Osnabrück begrüßte der Chronist mit Erleichterung, zugleich aber beklagte er den großen Verlust, der der katholischen Seite dabei durch die Säkularisation zahlreicher Bistümer entstanden sei.¹⁴⁸

Geistlich-religiöse Verfassung Marienfelds und Paternitäten über Frauenklöster seit dem 16. Jahrhundert

Zieht man eine Bilanz der Zeit vom Ausbruch der Reformation bis zum Westfälischen Frieden 1648, so bleibt festzustellen, daß der vormals hohe monastische und kulturelle Stand der Abtei unter Abt Münstermann (1498-1537) auf ein einfacheres, aber immer noch respektables Niveau abgesunken war. Doch dieses angesichts der dargestellten verschiedenen Gefährdungen des Klosters von innen und außen überhaupt erhalten zu haben, kann schon als eine beachtliche Leistung angesprochen werden. Sie ragt über die vergleichbarer Klöster in Westfalen hinaus und konnte von dem großen Fundus zehren, den die Abtei in vorreformatorischer Zeit angesammelt und ausgeprägt hatte.

So war es Marienfeld bei allen Zeitläufen des 16. und 17. Jahrhunderts, die andere Klöster auf sich selbst zurückwarfen oder eingehen ließen, möglich, weiterhin auch nach außen zu wirken. Dazu gehörten Visitationen von Ordensklöstern im Bereich der Bistümer Halberstadt und Magdeburg, die im 17. Jahrhundert der Säkularisation anheimfielen.¹⁴⁹ Nicht zuletzt daher rührte die Inkorporation der Zisterzienserabtei Ricdagshausen (bei Braunschweig) am 8. November 1650 durch den Ordensabt Claudius Vaussin von Citeaux in das Kloster Marienfeld, dessen Vorsteher seitdem auch den Titel eines Abtes von Ricdagshausen trug.¹⁵⁰

Geistliche Aufsicht und Reform der Frauenklöster

Das Generalkapitel der Zisterzienser von 1601 beschäftigte sich eingehend mit der zumeist desolaten Situation der Frauenklöster des Ordens und erließ für diese eingehende Reformbestimmungen hinsichtlich der Paternität, der Einhaltung strenger Klausur, der liturgischen Zeiten, der Aufnahme neuer Mitglieder wie der Wirtschaftsverfassung. In diesem Zusammenhang steht 1602 die Ernennung des Marienfelder Abtes Hermann Koelde (1602-1610) durch den Abt Claudius Masson von Morimond zum Visitator und Reformator generalis des Zisterzienserinnenklosters *Rulle* (Bistum Osnabrück), das vordem unter der Paternität von Hude und Loccum gestanden hatte. Doch galt die 1163 begründete Abtei Loccum durch Annahme der Augsburgischen Konfession 1593 nicht mehr als

147 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 14 Nr. 63. Vgl. zum Fortgang des Klosterlebens im 30jährigen Krieg und danach auch die verschiedenen, fast ungebrochen geführten Wirtschaftsakten der Abtei.

148 Wie Anm. 146.

149 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 14.

150 Ebd. Urkunde Nr. 1767.

katholisch.¹⁵¹ Diese Beauftragung zeigt zunächst, daß der Orden die durch die Weigerungshaltung des Münsterschen Domkapitels seit 1600 eingetretene Sedisvakanz in Marienfeld¹⁵² von sich aus beendete, weil es angesichts der schwierigen Zeiten in dieser Abtei einen der wichtigsten Eckpfeiler des Ordens im nordwestdeutschen Raum sah. Schon am 3. Februar 1603 – vor diesem Termin dürfte die Abtweihe Hermann Koeldes auszusetzen sein – leitete dieser die Wahl der neuen Äbtissin Sophia von Schragen (1603-1661) in Rulle und führte das in seiner geistlichen und personellen Verfassung zerrüttete Kloster, dem eine weltliche lutherische Aufsicht drohte, zu einer zisterziensischen Ordensverfassung zurück. Fortan wirkten dort bis 1803 Marienfelder Mönche als Visitatoren, Beichtväter und auch als Pfarrer in der mit dem Kloster verbundenen Wallfahrts- und Pfarrkirche.¹⁵³ Der erste faßbare Marienfelder Beichtvater ist Bernhard Brügggen, der 1608 zum Priester geweiht wurde und danach wohl sogleich nach Rulle ging. 1640 kam er nach Bersenbrück, wo er 1648 verstarb.¹⁵⁴

In gleicher Weise übernahm Marienfeld auch die Paternität über das Zisterzienserinnenkloster *Bersenbrück* (Bistum Osnabrück), das – 1231 von den Grafen von Calvelage-Ravensberg auf ihrem ehemaligen Stammsitz gegründet – früher dem Abt von Kamp unterstand. Es hatte sich im 15. Jahrhundert der Bursfelder Kongregation angeschlossen, war aber im 16. Jahrhundert überwiegend evangelisch geworden. 1609 lebten nur noch zwei katholische Schwestern im Konvent. Auch hier erreichte Marienfeld eine Rekatholisierung des Klosters, das – bis zur 1786/87 erzwungenen Umwandlung in ein simultanes, weltliches Stift – mit der zugehörigen Pfarrei unter der geistlichen Betreuung Marienfelder Mönche stand.¹⁵⁵ Der erste Marienfelder Beichtvater wird Severinus Böckmann aus Münster gewesen sein, der 1604 die Diakonatsweihe und wohl bald danach auch die Priesterweihe empfing und ca. 1609 seine Arbeit in Bersenbrück begann, wo er 1640 auch verstarb.¹⁵⁶

Mit den beiden neuen Klöstern übte Marienfeld von ca. 1600 bis zur Säkularisation (1803) dauerhaft die Paternität über sechs Frauenklöster aus: *Rengering* und *Gravenhorst* im Bistum Münster, *Benninghausen* im Erzbistum Köln, *Holthausen* im Bistum Paderborn sowie *Bersenbrück* und *Rulle* im Bistum Osnabrück.¹⁵⁷ Andere von Marienfeld im 15. und 16. Jahrhundert reformierte Zi-

151 Ebd. Urkunde Nr. 1717. Vgl. *Lekai-Schneider*, Geschichte und Wirken der Weißen Mönche. Der Orden der Cistercienser, Köln 1978, S. 72; zu Loccum ebd. 99.

152 Wie Anm. 134.

153 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 13, Nr. 20 (Visitationen); Wilma Lorenz *Flake*, Kloster Rulle und seine Äbtissinnen, Osnabrück 1980, S. 72ff.

154 *Kohl*, Weiheregister (wie Anm. 101), Nr. 195; *Zumnorde* und *Werland* (wie Anm. 101).

155 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 13 Nr. 16; Nicolaus *Heutger*, Evangelische und simultane Stifter in Westfalen, unter besonderer Berücksichtigung des Stiftes Börstel im Landkreis Bersenbrück, Hildesheim 1968, S. 12. Zur erzwungenen Umwandlung 1786/1787 vgl. die Chronik von Abt Peter von Hatzfeld bei *Werland*, Marienfelder Chronik S. 281-291 (vgl. auch unten Anm. 199).

156 *Kohl*, Weiheregister (wie Anm. 101), Nr. 133; *Zumnorde* und *Werland* (wie Anm. 101).

157 Die Visitationsakten hierüber im StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 13, Nr. 15-20.

sterzienserinnenklöster wie *Coesfeld*, *Kentrup* (bei Hamm), *Wormeln* und *Netze* fielen an ihre alten Abteien zurück oder gingen ein. *Brenkhausen* (bei Höxter) ging 1601 zum Benediktinerorden über. Lange hat sich Marienfelder Einfluß in Kentrup gehalten, dessen Landesherr Herzog Johann I. von Kleve den dortigen Nonnen 1462 und 1466 verschiedene Dienste erließ, weil sie „eyn guet eirbar reformyert leven angenommen“ hätten.¹⁵⁸ Noch 1496 sind Marienfelder Mönche dort nachweisbar, desgleichen Ende des 16. Jahrhunderts in *Wormeln*.¹⁵⁹

Eine so weitverzweigte, dauerhafte seelsorgliche Betreuung, wie Marienfeld sie nunmehr in Frauenklöstern des Ordens und den ihnen angeschlossenen Pfarreien ausübte, konnte nur von einer in sich gefestigten, personell großen und wirtschaftsstarken Abtei geleistet werden, die über dies hinaus auch in geistiger und religiöser Hinsicht wirksame Impulse zu geben vermochte. Offensichtlich war Marienfeld dazu nach den Wirren der Reformationszeit seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wieder in der Lage. Es ist bemerkenswert, daß es seine Leistung trotz verschiedener Einbrüche kontinuierlich auch in der schweren Zeit des 30jährigen Krieges durchhalten konnte.

Wie vielfältig das Wirken der Äbte als Visitatoren dabei war, läßt sich am Beispiel von Rulle beschreiben. Hier stiftete Abt Runde (1610-1634) für das zu Anfang des 30jährigen Krieges in Mitleidenschaft gezogene Kloster, das 1626 seinen von räuberischen Soldaten als Geisel genommenen Marienfelder Pater auslösen mußte, ein neues Glasfenster für die Kirche. Abt Johannes Werden (1634-1646) erlaubte den Nonnen die Lesung der Ordenskapitel in Deutsch. Er ermunterte sie zu Prozessionen durch den Kreuzgang und zu Andachten für einen baldigen Frieden und genehmigte einen monatlichen Sakramentenempfang. 1654 sandte Marienfeld einen zweiten Mönch als Kaplan nach Rulle, doch konnte das Kloster seinen Unterhalt nicht dauerhaft tragen. Als 1661 die hochbetagte Äbtissin von Schragen ihr Amt resignierte, vermittelten Abt Johannes Stades (1661-1681) und der Abt Johann Blanckenberg von Altenberg als Generalvikar des Ordens aus dem Marienfeld unterstellten Zisterzienserinnenkloster Gravenhorst die neue Äbtissin: Gertrud Maria von Droste Vischering. Auch in baulicher Hinsicht beeinflussten beide Äbte das Kloster, indem sie den Einbau einer Nonnempore veranlaßten. Dadurch sollte für das Volk mehr Raum in der Kirche mit freiem Blick auf den Chor gegeben sein. Außerdem wurde eine Barockisierung des Kircheninneren im Stil der Zeit eingeleitet. Dem schloß sich unter dem baufreudigen Abt Bernardus Cuelmann (1681-1705) – wie in Marienfeld – die Errichtung einer neuen Abtei an, für die der Abt seinen Baumeister Pictorius den Jüngeren gewonnen hatte. 1704 kam die neue Äbtissin aus dem Kloster Bersenbrück. 1795 übernahm Marienfeld durch seinen Mönch Hermann Marx auch die Pfarrei Rulle.¹⁶⁰

158 Manfred Wolf, Kentrup, in: *Hengst* (Hg.), Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 480-483; ders., Kloster Kentrup, in: Herbert Zink (Hg.), 750 Jahre Stadt Hamm, Hamm 1976, S. 101-124.

159 Vgl. oben Anm. 121; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 252, Nr. 23.

160 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 13, Nr. 20; *Lorenz-Flake* (wie Anm. 153) passim; *Werland* (wie Anm. 101), S. 276.

Mit diesen Hinweisen ist in etwa das Aufgabenfeld angedeutet, das für Marienfeld mit der Paternität verbunden war, wobei die entsandten Klostergeistlichen vielfach auch noch für die Leitung der Ökonomie der ihnen anvertrauten Abteien zuständig waren. Den Äbten als Visitatoren war es möglich, tüchtige Nonnen aus den ihnen unterstellten Klöstern auch anderswohin zu berufen oder andererseits tüchtige Nonnen von außerhalb in ihre Klöster zu holen, und zwar nicht nur Äbtissinnen, sondern auch Konventualinnen. So wurde aus dem Zisterzienserinnenkloster Himmelpforten (Kr. Soest), einem der blühendsten Frauenkonvente des Ordens im 16. und 17. Jahrhundert in Westfalen, 1598 Katharina von Brandis aus altem Werler Erbsälzeradel zur Äbtissin und „Reformatrix“ nach Holthausen bei Büren berufen, wo sie bis 1625 tätig war. Sie nahm dorthin ihre Schwester Ursula mit, die in Holthausen lange Kellnerin war, sowie Anna Maria von Knippenberg, die dort 10 Jahre als Schulmeisterin den Ordensnachwuchs bildete, bevor sie als Subpriorin nach Himmelpforten zurückging. Die dortige Konventualin Maria Magdalena von Ohl wurde um 1640 als Novizenmeisterin nach Rengering berufen, kehrte aber später gleichfalls als Subpriorin zurück. Schließlich hat die Himmelpforter Konventualin Clara Schmitmann, die den Choralgesang perfekt beherrschte, diesen um die Mitte des 17. Jahrhunderts nicht nur in ihrem eigenen Kloster geleitet, sondern acht Jahre auch in Benninghausen und zwei Jahre in Rulle eingeübt.¹⁶¹

Daraus werden die Defizite deutlich, die bei den Frauenklöstern damals in Erscheinung traten und um deren Behebung der zuständige Vaterabt besorgt sein mußte. Daneben oblag Marienfeld seit dem 16. Jahrhundert auch die Seelsorge in den angeschlossenen Kirchen und Kapellen. Daß darüber hinaus die Abtei bei der katholischen Erneuerung des kirchlichen Lebens im Zeitalter der „Gegenreformation“ beteiligt war, erweist der Mönch Heinrich Hanewinkel, der 1598 in Köln studierte, 1603 zum Priester geweiht wurde und seit 1604 als Kaplan in Lüdinghausen gegen den Widerstand des lutherischen Rates die Rückführung der Bürgerschaft zum katholischen Bekenntnis bewirkte.¹⁶² Andererseits verließ der Mönch Heinrich Hilbeck aus Werl damals bald nach seiner Priesterweihe 1615 Marienfeld, um zu heiraten.¹⁶³

Aus den angeführten Nachrichten geht hervor, daß Marienfeld auch nach dem Einbruch der Reformation in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu einer neuen Blüte fand und das Klosterwesen über die Wechselfälle der Zeit in einem traditionellen Sinne aus dem Geist des Ordens erneuerte. Die Abtei war damit für die ihr anvertrauten Klöster und für die ihnen zugeordneten Pfarrstellen ein Träger der katholischen Reform im westfälischen Raum, ohne jedoch über den genannten Bereich hinaus auf die allgemeine Seelsorge in der katholisch verbliebenen

161 Vgl. *Leidinger*, Himmelpforten (wie Anm. 83), S. 293–294, mit Bezug auf den Codex 29 des Altertumsvereins zu Paderborn, Bl. 17 a. Eine ganz irrige Quellenangabe bei *Lorenz-Flake* (wie Anm. 153), S. 213, Anm. 112.

162 *Kohl*, Weiheregister (wie Anm. 101), Nr. 458. Er verstarb 1620. Nach *Kohl* wird er 1602 als Bruder des Klosters Marienfeld bezeichnet, doch verzeichnet das dortige Mönchsverzeichnis ihn nicht.

163 *Kohl*, Weiheregister Nr. 532; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 253, Nr. 56.

Gesellschaft zu wirken, sieht man davon ab, daß die Mönche während ihres Aufenthaltes in der Pestzeit in Warendorf um 1635 sich seelsorglich dort in der Alten Pfarrei beteiligten. Eine größere seelsorgliche Tätigkeit der Mönche hätte sicherlich in der Zielsetzung des Münsteraner Fürstbischofs Christoph-Bernhard von Galen (1650-1678) gelegen, der die entschiedene Rekatholisierung des Bistums und dessen Ausbau zu einem Bollwerk gegenüber den konfessionell anders ausgerichteten Nachbarterritorien betrieb. So lud er den Marienfelder Abt Jodocus Caesem (1646-1661) wie den Liesborner Abt zur feierlichen Einweihung der neuen „Ludgerusburg“ in Coesfeld ein. Doch zeigt der Chronist Marienfelds eher Verständnis für die schon bald darauf erfolgte rasche Schleifung dieses und anderer Bollwerke im Bistum durch das Domkapitel.¹⁶⁴ Auch sonst blieb die Außenwirkung der Abtei – im Unterschied etwa zum Mittelalter, wo Marienfeld Träger einer Reihe von agrarischen, wirtschaftlichen und auch architektonischen Innovationen war und auch geistig-wissenschaftliche Interessen ausstrahlte – gering. Sie war auf sich und den engeren Ordensbereich bezogen und begnügte sich mit der Verwaltung und Erhaltung ihres stattlichen Besitzstandes. Diese Tätigkeiten müssen neben dem Gottesdienst offenbar – wie aus den sehr akribisch geführten, umfangreich erhaltenen Klosterakten zu schließen ist – fast den größeren Teil des Klosterlebens der ca. 30 Mönche ausgemacht haben.

Verleihung der Inful und barocke Bautätigkeit

Auf dieser Grundlage entwickelte die Abtei in dem Jahrhundert zwischen 30jährigem und 7jährigem Krieg (1648-1756) mit der Konsolidierung der Verhältnisse jedoch ein ausgesprochenes Repräsentationsbedürfnis, das mit der Barockzeit korrespondiert. Ansatzpunkt dafür war die Verleihung der Inful, der Mitra, wie sie Bischöfe bei feierlichen Gottesdiensthandlungen tragen, am 23. Juli 1651 in Marienfeld an den Abt Jodokus Caesem (1646-1661) und die Äbte von Hardehausen und Bredelar durch den Altenberger Abt Johannes von Blanckenberg im Auftrag des Ordens. Mit Abt Caesem beginnt die barocke Umgestaltung der Klosterkirche und der Neubau fast aller Klostergebäude in den folgenden Jahrzehnten, so daß die Abtei fast bis zum 7jährigen Krieg eine immerwährende Baustelle war, aus der sich die einzelnen Bauteile nacheinander herauslösten und zusammenfügten.

Das Hauptaugenmerk galt dabei zunächst dem Gotteshaus, das von einer mittelalterlichen Mönchskirche zu einer Volkskirche entsprechend neuen Seelsorgeauffassungen umgewandelt wurde. Dazu ließ Abt Caesem die meisten der 25 kleineren Altäre aus dem Kirchenschiff entfernen, vor allem den künstlerisch hochwertigen gotischen Lettner („Apostelgang“), den er dem Kloster Hardehausen überließ, wo er allerdings heute ebenfalls verschwunden ist. Die Tafelbil-

¹⁶⁴ Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Caesem (1646-1661). Die seelsorgliche Tätigkeit der Mönche in Warendorf, wo Rutger Torck um 1635 als Kaplan wirkte, erschließt sich aus *Kobl*, wie Anm. 101, Nr. 1311.

der der Altäre fanden zumeist an den Wänden der Kirche Platz, sind aber heute weitgehend verloren.¹⁶⁵

Caesems Nachfolger, Abt Johannes Stades (1661-1681), setzte die Modernisierung der Kirche fort. Überredet von Ferdinand II. von Fürstenberg, Fürstbischof von Münster und Paderborn (1678-1683), der seine Bildungs- und Kunsterfahrungen in Rom in die Wagschale werfen konnte, entfernte er den 1457 feierlich im Chor aufgestellten großen gotischen Flügelaltar des Meisters Johann Koerbecke, um an dessen Stelle entsprechend dem Geschmack der neuen Zeit einen bis in das Kirchengewölbe aufragenden neuen Hochaltar zu errichten, für dessen Entwurf der Bischof seinen Hofmaler zur Verfügung stellte. Der Chronist des Klosters, Hermann Hartmann (1649-1719), ein jüngerer Zeitgenosse des Abtes, der seit 1667 im Kloster weilte, beurteilt den selbst erlebten Vorgang „als eine außerordentlich schmerzvolle Sache, daß ein so erlesenes, schönes wie kostbares Kunstwerk des Klosters und unserer Kirche, das alle bisherigen Generationen so sehr verehrt und bewundert hatten, in der Weise abgebrochen wurde, daß man es nicht mehr in seiner Gesamtheit an einen anderen Ort verbringen konnte“.¹⁶⁶ Hinzu kam, daß der neue Hochaltar an der Basis zu breit angesetzt worden war und daher in seinen wuchtigen Dimensionen die Raumproportionen störte.¹⁶⁷ Allerdings sammelte der Abt auch zahlreiche aus protestantisch gewordenen Kirchen verbannte Reliquien und stellte sie in der Kirche in Schaubehältern aus.¹⁶⁸

Der Stades nachfolgende Abt Bernhard Cuelmann (1681-1705) erneuerte die Orgel und erbaute im westlichen Anschluß an die Kirche die noch heute stehende barocke Abtei. Er hinterließ seinem Nachfolger, Abt Johannes Rulle (1705-1713), aufgrund seiner Ausgabenfreudigkeit einen hohen Schuldenberg, den dieser in seiner relativ kurzen Abtszeit jedoch nicht nur abtrug, sondern noch durch ein Guthaben von „vielen Tausend Talern an barem Geld: mehr als 20 000 hieß es“ bei seinem Tod, ersetzte.¹⁶⁹

Trotz dieser Sparsamkeit restaurierte er die einsturzgefährdeten Dächer des Klosters und anderer Gebäude, verbesserte Fischteiche und Mühlen und wandte sein besonderes Bemühen auf die weitere „Verschönerung“ der Kirche. Er erneuerte die Fenster, um die Kirche lichtvoller zu machen, entfernte weitere Altäre mit ihren Bildern aus der Kirche, so daß der Kirchenraum geräumiger und

165 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Caesem; ferner *Wigger* (wie Anm. 48), S. 15; *Nordhoff* (wie Anm. 1), S. 154ff.

166 Vere enim vero res dolenda, tam elegans, tam speciosum praetiosumque Campi ac templi nostri cymelion (quod adeo venerata ac demirata fuit tota retro antiquitas) ita destructum fuisse, ut non potius integrum alio transportatum fuerit (*Wigger*, *Antiquitates*, wie Anm. 18, S. 26). Vgl. die ungedruckte Klosterchronik unter Abt Stades (1661-1681) und den Nachtrag unten S. 74.

167 *Wigger*, S. 26-27.

168 Ebd. S. 15.

169 Ungedruckte Klosterchronik unter den Äbten Cuelmann (1681-1705) und Rulle (1705-1713). Irrig *Werland*, *Klosterchronik* (wie Anm. 17), S. 224, der Abt Cuelmann als eifrigen Missionar durch das Bistum ziehen läßt. Diese Aussage des Chronisten bezieht sich auf den Münsterschen Weihbischof Nils Stensen (ebd.).

im Sinn der Gemeindegeseelsorge Platz für die heute noch vorhandenen Kirchenbänke für das Volk geschaffen wurde. Außerdem ließ er den Westflügel des Klosters abreißen und durch einen neuen, größeren ersetzen.¹⁷⁰ Diese Leistungen des Abtes sind mit gleichzeitigen strengen Verwaltungsmaßnahmen gegenüber den klösterlichen Hintersassen verbunden gewesen, die unter harten Abgabebedingungen und Dienstleistungen zu leiden hatten. Die Gestalt des Abtes ist daher als böser spukender Geist in die Sagengeschichte des klösterlichen Umlandes eingegangen.¹⁷¹

Auch Rulles Nachfolger, die Äbte Everhard Gallenkamp (1713-1717) und Ferdinand Oesterhoff (1717-1746), setzten die Neubautätigkeit in Kirche und Kloster unter Abriß mancher wertvollen Gebäude, wie der Chronist beklagt, fort. Sie blieben dabei im Stil der Zeit, paßten aber z. B. das nördliche Seitenschiff der Kirche den alten Bauformen an und vollendeten die Klosteranlage und die neuen großzügigen, noch heute stehenden Ökonomiegebäude. Daneben schmückten sie auch das Innere von Kirche und Kloster mit Kunstwerken und Pretiosen damaliger Künstler aus. Die Orgel erhielt einen Neubau an der Westwand der Kirche. Dabei wurden die besten Künstler der Region vom Kloster beauftragt.¹⁷²

Aufnahme neuer Mönche und klösterliches Leben

Fast kontinuierlich wuchsen der Abtei zwischen 1600 und 1800 junge Leute, zumeist aus den Städten der näheren Region, als Nachwuchs für den Konvent der Mönche zu. Zahlenmäßig waren es etwa 275, d. h. in normalen Zeiten gewöhnlich alle zwei Jahre etwa drei bis fünf, in der Zeit des 30jährigen Krieges und nach 1750 weniger, aber doch kontinuierlich einzelne bis 1800.¹⁷³ Ihnen gegenüber nahm die früher große Zahl der Laienbrüder, die sich auch aus ländlichen Gebieten rekrutierten und fast alle handwerklichen Berufe umfaßten, ab.¹⁷⁴ Ihnen traten weltliche Arbeitskräfte zur Seite.

Wer Priestermonch werden wollte, hatte vorher eine Lateinschule oder ein Gymnasium zu absolvieren, stammte also in der Regel aus einer gehobenen Bürgerschicht und mußte über ausreichende Lateinkenntnisse zur Verständigung in dieser Sprache verfügen. Mit etwa 18 Jahren, manchmal auch früher, oft auch erst später – teils sogar erst mit 25 Jahren – trat der junge Mann als Novize in das Kloster ein. Ein Jahr später konnte er Profesß ablegen, d. h. das Gelübde von Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam, durch das er als Mönch in den Orden aufge-

170 Ebd.

171 *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 908-912.

172 Ungedruckte Klosterchronik unter den Äbten Gallenkamp (1713-1717) und Oesterhoff (1717-1746). Vgl. dazu die intensiven Arbeiten zur Bau- und Kunstforschung über das Kloster oben in Anm. 1, 41, 48, 56.

173 Vgl. dazu das Mönchsverzeichnis bei *Zumnorde* (wie Anm. 35), *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 251-279, *Kobl* (wie Anm. 101).

174 Sie sind in dem in Anm. 173 angeführten Mönchsverzeichnis nur einmal für die Zeit um 1650 angeführt (Nr. 107-114).

nommen wurde. Die Priesterweihe war an das Mindestalter von 21 Jahren gebunden, wurde zumeist aber erst später erteilt, wenn die jungen Mönche ihre wissenschaftliche Ausbildung dazu im Kloster beendet hatten. Nur gelegentlich noch besuchte einer der Mönche vor oder nach seinem Klostereintritt eine Universität, etwa die in Köln oder die 1614 gegründete Universität Paderborn. So studierten in Köln 1610 der spätere Abt Johannes Werden (1634-1661), 1618 der Mönch Johann thor Horst, 1652 der Mönch Anton Bernhardi (1638-1683), der später als Subprior in der Ausbildung der Mönche im Kloster tätig war, oder 1670 der Mönch Johann Hagen aus Münster, der später Koch und Kaplan des Abtes in Marienfeld und danach Beichtvater in Holthausen war.¹⁷⁵ Im allgemeinen mußten die Mönche in Marienfeld von dem zehren, was die klostereigene Bildung und Wissenschaft ihnen vermittelte. Das hielt in der hier betrachteten Zeit einen Vergleich mit dem Mittelalter nicht aus, war im 17. Jahrhundert aber noch respektabel. So lehrte der Osnabrücker Domvikar Sixtus Henseler bis zu seinem Tod 1667 in der Abtei Theologie;¹⁷⁶ der 1669 verstorbene Mönch Bernhard Busch soll ein Mann großen Geistes und der Wissenschaft gewesen sein.¹⁷⁷ Auch der Chronist Hermann Hartmann (1649-1719) gibt sich als gebildet zu erkennen.¹⁷⁸

In der klösterlichen Disziplin spielte die 1648 in Köln erschienene strenge Moralthologie eines Dominus Petrus à Sto Joseph Fulensi eine wichtige Rolle. Das Buch war in Marienfeld gleich zweimal vorhanden: einmal als Besitz des Abtes Jodocus Caesem (1646-1661) mit einem Besitzvermerk von 1654, zweitens zum Gebrauch des 1678 in das Kloster mit 26 Jahren eingetretenen Mönchs Petrus Schröder aus dem Münsterland,¹⁷⁹ der als ausnehmend gelehrter Mann und Lehrer der Theologie im Kloster beschrieben wird, dessen Andenken wegen seiner Bescheidenheit und Frömmigkeit in bester Erinnerung sei.¹⁸⁰ Man wird daraus auf die Einhaltung einer guten Ordensdisziplin in Marienfeld schließen dürfen, wie dies die Klosterüberlieferung für einzelne Äbte und Mönche vor allem des 17. Jahrhunderts speziell auch anklingen läßt. So werden Lebenswandel,

175 *Kobl* (wie Anm. 101), Nr. 577 (thor Horst), Nr. 1409 (Werden), Nr. 3320 (Bernhardi), Nr. 3786 (Hagen). Das Marienfelder Mönchsverzeichnis selbst (*Zumnorde, Werland*, wie Anm. 173) gibt keine Hinweise auf Universitätsstudien der Mönche, so daß die Matrikel zu vergleichen sind: Die Matrikel der Universität Köln, Bd. 6: Register 1559-1797, A-H, vorbereitet von Hermann *Keussen* u. Philipp *Nobbrock*, bearb. von Manfred *Grotten* u. Manfred *Huiskes*, Düsseldorf 1981; ferner Joseph *Freisen*, Die Matrikel der Universität Paderborn 1614-1844, Würzburg 1931.

176 *Wigger*, wie Anm. 48, S. 23.

177 Nach *Kobl* (wie Anm. 101), Nr. 3483. *Zumnorde* und *Werland* (wie Anm. 173), Nr. 97 verzeichnen als Sterbedatum den 22. Juni 1669 und überliefern seinen Bildungsstand nicht.

178 *Kobl* (wie Anm. 101), Nr. 3825; *Zumnorde* und *Werland* (wie Anm. 173), Nr. 129.

179 Vgl. die Buchgeschenke des Schreinermeisters August Schmeddinghoff, Warendorf, 1906 an die Bibliothek des damaligen Vereins für Orts- und Heimatkunde des Kreises Warendorf (Warendorfer Blätter 5, 1906, Nr. 6, Seite 24). Auch andere der dort genannten Bücher könnten aus Marienfeld stammen. Die Bücher müssen heute zumeist als verschollen gelten.

180 Fr. Petrus Schroder Monasteriensis anno aetatis 26, vir insignissime doctus et Theologiae Lektor, cuius memoria ob sinceritatem et pietatem suam in benedictione est (*Zumnorde*, wie Anm. 35, Nr. 140).

Disziplin und gottesdienstlicher Eifer bei den Äbten Georg Rhode (1598-1600), Hermann Koelde (1602-1610), Johannes Stades (1661-1681) gelobt, die wirtschaftliche Leistung mehr bei Johannes Rulle (1705-1713).¹⁸¹ Im Mönchsverzeichnis werden hervorgehoben: Prior Herbert Wibbert aus Beckum (um 1590), weil er eine Reihe bedeutender Bücher (ab-)geschrieben und mit Kommentaren versehen hatte;¹⁸² Anton Bornefeldt aus Telgte (gest. um 1637 im Warendorfer Exil) und Heinrich Balek aus dem Münsterland (1684-1737), weil sie hervorragende Kantoren waren;¹⁸³ Jodocus Rose (gest. 1665), der 50 Jahre Subprior, dann Prior und vor allem Beichtvater der Mönche im Kloster war;¹⁸⁴ Johannes Hanlo (gest. 1681 als Beichtvater in Gravenhorst), Heinrich Voß (gest. 83jährig 1713) und Petrus Kleye (gest. 1694), weil sie von vorbildlichem religiösem Eifer erfüllt waren;¹⁸⁵ Robert Hillermann aus Kakesbeck, der 1736 als Dechant in Harsewinkel starb und ein wahrer Seelenhirte war.¹⁸⁶

Diese Aufstellung mag auf den subjektiven Wertungen der Chronisten beruhen und ist sicherlich nicht vollständig, aber sie erlaubt doch Schlüsse auf die innere Verfassung der Abtei. Dabei zeigt sich, daß die lobenden Urteile mit dem Übergang ins 18. Jahrhundert aufhören. Das hat sicher nicht nur mit der zunehmenden Nüchternheit der Darstellung der Chronisten zu tun, sondern ist auch ein Zeichen für die sich allmählich verändernde Lebenswelt im Kloster, die bei aller Ordenstreue weniger spirituell, sondern von Gewohnheiten und Alltagseinflüssen bestimmt wurde.

Dabei blieb der Gottesdienst der Mittelpunkt des Klosterlebens, das ganz nach den liturgischen Zeiten ausgerichtet war. Sie begannen mit der Matutin, dem nächtlichen Stundengebet, das je nach Jahreszeit um 1.00 Uhr oder 2.00 Uhr, seit 1601 um 2.00 Uhr oder 3.00 Uhr begann und durch Gebete, Gesänge und Betrachtungen bestimmt war. Um 6.00 Uhr folgte die Prim, das Morgengebet zur ersten Tagesstunde, dem sich der erste gemeinsame Konventsgottesdienst anschloß, um 8.30 Uhr die Terz (3. Tagesstunde) mit dem Hochamt und der Sext (Gebet zur sechsten Tagesstunde), um 12.00 Uhr die Non (Gebet zur neunten Tagesstunde), um 14.30 Uhr die Vesper, das Nachmittagsgebet, und um 19.00 Uhr die Komplet, das Schlußgebet des Tages. Mit den liturgischen Zeiten waren die Mahlzeiten morgens, mittags und abends verbunden. Die Stunden zwischen den Gebeten und Mahlzeiten am Vor- und Nachmittag waren für die Arbeit der Mönche und in der Mittagszeit für Erholung bestimmt.¹⁸⁷

Der Tagesablauf jedes Mönches war daher fest in den Klosterplan eingebun-

181 Ungedruckte Klosterchronik unter den jeweils genannten Äbten; *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 217-231.

182 *Zumorde* (wie Anm. 35), *Werland*, Marienfelder Chronik; (wie Anm. 17), Nr. 13.

183 Ebd. Nr. 58 und 168.

184 Ebd. Nr. 62.

185 Ebd. Nr. 83, 99 und 103.

186 Ebd. Nr. 164.

187 Vgl. *Lekai-Schneider* (wie Anm. 151), S. 163 und S. 143 (heutiger Tagesverlauf), ferner *Leidinger*, *Himmelpforten* (wie Anm. 83), S. 308-309.

den. Die Ordensregel verpflichtete ihn zu Gebet und Arbeit. So hatte er neben seinen geistlichen Verpflichtungen auch eines der vielen Ämter im Kloster zu übernehmen, das ihm von den Oberen zugeteilt wurde. Geht man die erhaltene Mönchsliste seit 1580 durch, so sind darin weitgehend vollständig nur die Seelsorgestellten in den abhängigen Pfarreien und Klöstern, d. h. die externen Klosterämter, verzeichnet, von den internen werden im wesentlichen nur Priorat und einige der Hauptfunktionen in der Klosterverwaltung, selten einmal die mehr spirituellen, angeführt. Auch das ist ein Hinweis darauf, daß diese in der hier betrachteten Zeit den administrativ-ökonomischen untergeordnet blieben. Dabei traten oft bemerkenswerte Ämterwechsel ein. So übte der 1615 mit 20 Jahren in den Orden eingetretene Mönch Bernhard Franke (1595-1662) lange Zeit das Amt eines Priors, Kornschreibers und obendrein Kleidermeisters aus und gab dabei ein Beispiel „für ein vorbildliches Leben“. ¹⁸⁸ Viktor Becker aus Greven trat mit 23 Jahren 1682 in das Kloster ein und war hier zunächst Lektor der Theologie, bevor er danach in zweimaligem Wechsel Prior, Kellermeister, Pastor und Beichtvater in Rulle und schließlich Klosterverwalter war. ¹⁸⁹ 1784 übernahm der 1776 mit 21 Jahren in Marienfeld eingetretene Johann Franz Anton Boemker, der den Klostersnamen Arnold trug und 1782 zum Priester geweiht worden war, das Amt des Lektors für Theologie, 1795 wurde er Archivar, 1802 der letzte Prior des Klosters. ¹⁹⁰ Sein Amt als Lektor der Theologie übernahm 1795 der erst 25jährige Caspar Heinrich Weddewer (1770-1810), der 1787 mit 17 Jahren als Novize in Marienfeld eintrat, jedoch hier erst 1791 Profefß ablegen konnte, weil die bischöfliche Behörde inzwischen hierfür das 21. Lebensjahr vorschrieb. 1793 wurde er zum Priester geweiht. ¹⁹¹ Was konnte ein solcher junger Mönch, der nur eine klostereigene Ausbildung genossen hatte, seinen nur wenig jüngeren Mitbrüdern an theologischen Kenntnissen und Einsichten vermitteln? Viel Gelegenheit hatte er dazu ohnehin nicht, da seit 1787 bis zur Klostersaufhebung 1803 nur noch sechs Kandidaten in das Kloster aufgenommen wurden, von denen einer wieder um Entlassung bat und nur zwei noch zu Klosterzeiten die Priesterweihe erhielten. Einer von ihnen, Johann Heinrich Joseph Homann aus Münster, 1799 geweiht, erreichte allerdings nach der Klostersaufhebung 1803 die ehrenvolle Berufung zum Dechanten an St. Ludgeri in Münster. ¹⁹²

Niedergang des Klosterlebens und französische Emigranten

Diese Hinweise verdeutlichen die geistig-religiöse Erlahmung Marienfelds gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Während das Mutterkloster Hardehausen und das ihm benachbarte Bredelar über 50 Konventualen auf der 1614 gegründeten Uni-

188 *Zumnorde* (wie Anm. 35), Nr. 64; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), Nr. 64.

189 Ebd. Nr. 152.

190 Ebd. Nr. 263.

191 Ebd. Nr. 275.

192 Ebd. Nr. 279.

versität Paderborn ausbilden ließen, von denen zehn später Äbte wurden,¹⁹³ beschränkte sich Marienfeld auf sich selbst. Anfangs mochte das noch der Leistungsfähigkeit der Abtei entsprechen, entwickelte sich aber im 18. Jahrhundert, als süddeutsche Zisterzienserklöster durch die Gründung zentraler Studienanstalten für ihre Mönche eine neue wissenschaftliche und geistliche Blüte erlebten, die sich auch in imposanten Neubauten des Barock, besonders kunstreichen Bibliothekssälen, ausdrückte,¹⁹⁴ immer mehr zu einem Ungenügen. Dennoch ernannte der Generalvikar des Ordens Francisco Trouvé Abt Stephan Pöttken (1784-1794) am 15. Januar 1786 zum Generalvikar der Ordensprovinz Niederrhein-Westfalen.¹⁹⁵ Das zeigt, wie hoch das Ansehen Marienfelds im Orden immer noch war. Doch machte sich auch im Konvent Unzufriedenheit breit. So ließ sich einer der jüngeren Marienfelder Mönche 1791 von Papst Paul VI. säkularisieren und war fortan Weltgeistlicher.¹⁹⁶ Von besonderen Studien im Kloster angesichts der doch respektablen Marienfelder Bibliothek finden sich keine Spuren, selbst wenn Abt Wilhelm Crone (1774-1784) der Bibliothek einen neuen Standort in der Abtei zuwies und sie durch zahlreiche neue Bücher vermehrte.¹⁹⁷ Als der aus dem benachbarten Osnabrück stammende, später preußische hohe Beamte Karl Justus Gruner (1777-1820), ein Patensohn Justus Möser's, um 1800 auf seinen Erkundungsreisen auch nach Marienfeld kam, konnte er angeblich weder Ursprung noch Stiftungsjahr der Abtei erfahren: „Der uns umherführende Mönch – einer der gelehrtesten – wußte beides nicht, und der Abt war, wie man uns sagte, auf einem Ausgange unabrufbar beschäftigt.“¹⁹⁸ Allerdings wußte Abt Petrus von Hatzfeld (1794-1803) sehr wohl, wen er vor sich hatte, erfuhr er doch 1786/87 als Beichtvater in Bersenbrück die intrigante Art auch der Osnabrücker Behörde, mit der die Säkularisation des Klosters in Bersenbrück über die Köpfe der Nonnen und des Ordens hinweg durchgesetzt worden war.¹⁹⁹ Und er dürfte auch den Mönch seiner Abtei, der den übrigens mit bester Gastfreundlichkeit aufgenommenen jungen „Aufklärer“ durch Kloster und Kirche führte, angewiesen haben, sich mit Auskünften zurückzuhalten. Entsprechend wird man die in der Beurteilung der Klostergeschichte verfehlte und in

193 *Lekai-Schneider* (wie Anm. 151), S. 182.

194 Ebd. S. 163ff., 171ff., 226ff.

195 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Pöttken (1784-1794).

196 *Zumorde* (wie Anm. 35), *Werland* (wie Anm. 17), Nr. 271: Johannes Hecking aus Stadtlohn, 1764 geboren, seit 1783 Novize, 1784 Profesß im Kloster Marienfeld, 1789 zum Priester geweiht.

197 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Crone (1774-1784). Vgl. auch *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 349-351.

198 Justus Gruner, *Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westfalens am Ende des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1802. Hier zitiert nach *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 316.

199 Vgl. den ausführlichen Bericht darüber in seiner Chronik aus dem Ende der Klosterzeit. Die früher im Archiv der Kreuzvikarie Stromberg ruhende, heute verschollene Handschrift ist bislang erst auszugsweise veröffentlicht worden: *Hellen*, Kloster und Pfarre Bersenbrück, Bersenbrück 1931; Wilhelm *Krüsselmann*, *Pater Peter von Hatzfeld*, in: *Auf Roter Erde*, Münster, 1932, Nr. 1-3, 1933, Nr. 4-5; *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 281-303, hier S. 281-291.

der Charakterisierung der Mönche und der Abtei einseitig negative Darstellung Gruners werten müssen, den beim Fortgang aus der äußeren Klosterpforte vor allem die dort angebrachten Eulen, Zeichen der Wissenschaft und Weisheit, zu besonders böswilligen Verleumdungen reizten, mit denen unter Aufklärern damals offenbar Karriere zu machen war.²⁰⁰ Dennoch geben manche der Aussagen durchaus Hinweise auf Defizite, die auch bei der hier betrachteten inneren Klostergeschichte erkennbar sind. Sie lagen darin, daß der auf weitgestreuter Besitzbasis beruhende Reichtum der Abtei mit einem geschätzten Jahreseinkommen von ca. 30 000 – 40 000 Reichstaler mehr dem Wohlleben der darin privilegierten, zuletzt etwa zwei Dutzend Konventualen diente als einer von zisterziensischer Askese und Wissenschaft bestimmten Mönchsgemeinschaft, wie Bernhard von Clairvaux sie im 12. Jahrhundert begründet hatte und wie sie 1185 mit der Gründung Marienfelds auch im Münsterland realisiert worden war.

Nach den Auffassungen der preußischen Aufhebungskommissare hätte die Abtei Marienfeld aufgrund ihres Besitz- und Einkünfestandes noch etwa 30 Jahre in der traditionellen unrentablen Wirtschaftsweise der Mönche fortleben können, ehe sie ökonomisch am Ende gewesen wäre.²⁰¹ Doch es waren verschiedene äußere Eingriffe, die der Abtei 1803 sehr abrupt ein Ende machten. Sie begannen mit dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763), in dem der Bischof von Münster, Kurfürst Clemens August von Köln, sich auf die Seite Habsburgs stellte und der französischen Armee das Bistum zum Feldzug gegen Preußen öffnete. Dies zog Angriffe alliierter preußisch-hannoveranischer Truppen seit Mai 1757 nach sich, die gerade die ungeschützt im äußersten Osten der Diözese gelegene Abtei Marienfeld und die mit ihr verbundenen Kirchspiele Harsewinkel und Greffen in Mitleidenschaft zogen. Mit der Besetzung des Münsterlandes 1759 durch preußische Truppen war das Fürstbistum zwar von den Franzosen befreit, aber in feindlicher Hand. Hohe Kriegskontributionen von 9 500 Reichstaler waren der Abtei Marienfeld auferlegt. Noch 1777 klagte sie im Rechtsstreit gegen die Landstände des Fürstbistums 4 000 Reichstaler als Landesschuld vergeblich ein.²⁰² Die eigens für Kriegszeiten von Abt Stades (1661-1681) nach dem 30jährigen Krieg als Fluchtstätte ausgebaute Marienfelder Niederlassung in Warendorf, die bei den Kriegenunruhen Christoph Bernhards von Galen 1672 für ein halbes Jahr die Mönche beherbergte, wurde diesmal nicht benutzt, vielmehr verkaufte sie Abt Peter von Hatzfeld 1797 mit der zugehörigen Nepomuk-Kapelle an das Franziskanerkloster in Warendorf.²⁰³

Auch die Französische Revolution 1789 und die nachfolgenden Revolutionskriege griffen stark in das Klosterleben ein. In ihrem Gefolge fanden zahlreiche Ordensleute und Geistliche als Religionsflüchtlinge in Marienfeld Aufnahme.

200 Vgl. die Auszüge bei *Werland*, ebd. S. 315-317.

201 Ebd. S. 314.

202 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 5, Nr. 2. Vgl. zum Kriegsgeschehen 1757-59 in Marienfeld *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 671-682.

203 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Stades (1661-1681); *Werland*, Marienfelder Chronik, S. 135-137.

Dabei kam am 18. Dezember 1792 auch „der ehrwürdige und höchst angesehene Abt von Morimond“, einer der vier Primaräbte des Ordens, zusammen mit einem Mitbruder als Flüchtling aus Frankreich nach Marienfeld. Daß er gerade dieses Kloster als Asyl wählte, dürfte mit dem hohen Ansehen zusammenhängen, das die Abtei in der abgelegenen Sennelandschaft immer noch im Orden besaß. Die Chronik beschreibt ihn als einen „wahrhaft gottesfürchtigen und vorbildlichen Mann“. Er blieb bis zum 25. August 1793 und brach dann zum Kloster Kamp auf.²⁰⁴ Über 6 000 Ordensleute und Priester, die den Eid auf die neue Revolutionsverfassung und den Kult der Vernunft nicht leisten wollten und durch die Aufhebung der Klöster heimatlos geworden waren, verließen damals ihr Land. Eine Reihe von ihnen fand im Münsterland und vor allem auch im Kloster Marienfeld Aufnahme. Unter der Last der Verantwortung und fast völlig erblindet, gab Abt Stephan Pöttken am 10. August 1794 sein Amt auf und zog sich in das Kloster Rengering zurück, wo sein Verwandter Robert Pöttken (1748-1809) als Beichtvater tätig war. Er starb dort am 19. Juli 1795 und wurde dort auch begraben.²⁰⁵

Der ihm nachfolgende letzte Marienfelder Abt Petrus von Hatzfeld wurde ordnungsgemäß unter Vorsitz des Abtes von Hardehausen am 7. Oktober 1794 von den damals im Kloster weilenden 36 Mönchen gewählt und am 25. Juli 1795 im Auftrag des münsterschen Bischofs von dem aus Frankreich geflohenen Bischof von Limoges, Ludwig Karl du Plessis d'Argentre, der zugleich kommissarischer Abt des Zisterzienserklosters Maria du Val Cernai und des Benediktinerklosters St. Jean in Angers war, geweiht. Dabei assistierten der Abt von Liesborn und ein gleichfalls aus Frankreich geflohener Zisterzienserabt des Klosters Maria de Clairmarais.²⁰⁶ Eine Reihe weiterer vertriebener Zisterziensermönche aus den Diözesen Metz, Paris, Reims und auch eine Nonne, die jedoch nach Benninghausen weiterzog, fanden damals in Marienfeld Asyl. Dazu kamen laufend weitere Flüchtlinge: im Oktober 1794 ein Zisterzienserabt mit seinem geschlossenen Konvent, der vor den französischen Revolutionstruppen aus den Niederlanden geflohen war. Wenig gastfreundlich gab Abt Pöttken den Heimatlosen jedoch auf, sich ein anderes Kloster als Asyl zu suchen. Ungeachtet dessen ging der Strom der Flüchtlinge weiter, der oft auch die Familienangehörigen umfaßte. So kam der Generalvikar der Pfälzischen Provinz des Ordens mit seinem Bruder und seinen zwei Schwestern nach Marienfeld, wo sie von Oktober 1794 bis zum 3. Februar 1795 Gast waren. Im November 1794 folgten zehn Trappisten aus der Diözese Antwerpen, unter ihnen Propst Arsenius, die fast ein Jahr blieben. Mit besonderer Anerkennung schildern sowohl der Chronist des Klosters wie auch Abt Peter von Hatzfeld das streng religiöse und asketische Leben dieser Mön-

204 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Pöttken (1784-1794).

205 Ebd.; die Datierung der Resignation nach dem sicher zutreffenden Bericht der Chronik seines Nachfolgers Peter von Hatzfeld (*Werland*, Marienfelder Chronik, wie Anm. 17, S. 291). Zu Robert Pöttken ebd. S. 275, Nr. 249.

206 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt von Hatzfeld (1794-1803) mit unrichtigen Datierungen. Vgl. dazu die Chronik desselben (wie Anm. 205).

che, das als deutlicher Kontrast zu dem eigenen Klosterleben empfunden wurde. War dies von Behaglichkeit geprägt, so das der Trappisten, die einen Seitenzweig des Zisterzienserordens mit strenger Observanz darstellten, von einer hohen geistlich-religiösen Disziplin, von Anspruchslosigkeit und harter Handarbeit, die sie auch in Marienfeld verrichteten. Damit zog wieder der ursprüngliche zisterziensische Mönchsgeist, der die Gründung der Abtei 1185 bewirkt hatte, in Marienfeld ein, ohne jedoch den nach 600 Jahren hier eingetretenen Zustand verändern zu können. Ein Teil der Trappisten-Mönche unter ihrem Propst Arsenius versuchte in England eine neue Klostergründung, der andere zog am 9. November 1795 in feierlicher Prozession nach Darfeld, um hier eine Neugründung vorzunehmen, die 1804-1811 in Klein-Burlo noch eine kurze Fortsetzung fand. Ein besonderes Ereignis war dabei Pfingsten 1795 die Aufnahme von Novizen in die Gemeinschaft der Trappisten, die im übrigen das Chorgebet der Marienfelder Mönche verstärkten und an ihrer neuen Heimstätte Darfeld „den Ruf tugendsamer Heilsamkeit verbreiteten.“²⁰⁷

Diesen friedlichen Religionsflüchtlingen folgten ab Mitte 1795 zunächst flüchtige Militärs des vereinigten österreichisch-hessischen Heeres, das sich vor den französischen Revolutionstruppen aus den Niederlanden zurückzog und teils in Marienfeld Zuflucht suchte, so daß die Abtei einem mit Geschützen, Pulverkarren und sonstigem Troß ausgestatteten Heerlager glich. Nicht selten gab es dabei Streit unter den Militärs, den der Abt zu schlichten versuchte. Angesichts der Zunahme der Unruhen und Kriegsgefahr schaffte der Abt Archiv und sonstige Pretiosen des Klosters ins preußische Bielefeld, wo ein Syndikus der Abtei die Gegenstände in Verwahrung nahm. Schließlich sah sich Abt Peter von Hatzfeld veranlaßt, den französischen Flüchtlingen – selbst Ordensleuten – den Aufenthalt zu kündigen. „Gramerfüllten Herzens“, so schreibt er, „zogen die heimatlosen Mönche in die sorgenschwere Welt hinaus.“ Viel Verständnis für diese harte Haltung eines wohlhabenden Klosters gegenüber den aus der Heimat vertriebenen mittellosen Mönchen läßt sich heute nicht gewinnen. Lediglich die Trappisten konnten bleiben und zwei ältere Ordensleute, die beide todkrank waren und bald starben. In der fremden Erde des Marienfelder Klosterfriedhofs fanden sie ihre letzte Ruhe.²⁰⁸

Die bischöfliche Behörde und der letzte Abt Peter von Hatzfeld (1794-1803)

Doch nicht nur die Kriegs- und Revolutionsfolgen trugen zum Niedergang der Abtei bei, sondern auch das sich verschlechternde Verhältnis zur bischöflichen Behörde in Münster. Hatte Bischof Hermann II. von Münster bei der Gründung 1185 die Schutzfunktion des Bistums über Marienfeld übernommen, so sind nach dem Konzil von Trient (1545-1563), das die Bischofsgewalt gegenüber den

207 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt von Hatzfeld und dessen Chronik (*Werland*, wie Anm. 17), S. 291-292.

208 Chronik des Abtes von Hatzfeld (wie Anm. 207), S. 292-283.

Orden stärkte, Bestrebungen erkennbar, das Kloster der bischöflichen Behörde unterzuordnen.²⁰⁹ Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650-1678) sah in den Klöstern seines Bistums jedoch eher Stützen der Seelsorge und der kirchlichen Reform und ließ es sich daher nicht nehmen, den 1661 gewählten neuen Abt Johann Stades am 7. Mai desselben Jahres höchstselbst in der unter ihm 1654-1657 neuerbauten Wallfahrtskapelle in Telgte zu weihen.²¹⁰ Friedrich Christian von Plettenberg, Bischof von Münster (1688-1706), bat 1689 den nachfolgenden Abt Bernhardus Cuelmann (1681-1705), an seiner Bischofsweihe als Konsekrator mitzuwirken.²¹¹ Am 27. Dezember 1713 kam Fürstbischof Franz Arnold von Metternich (1707-1718) „höchstselbst“ zur Abtsweihe Everhard Gallenkamps nach Marienfeld, die er unter Assistenz der Äbte von Hardehausen und Liesborn vornahm.²¹² Bischof Clemens August I. von Bayern, Kurfürst von Köln (1719-1761), suchte nach dem bei der Abtwahl 1717 ausgebrochenen Konflikt mit dem Kloster einen Ausgleich durch die Empfehlung an den Papst, Abt Ferdinand Oesterhoff zum Weihbischof der Diözese zu machen,²¹³ eine Maßnahme, die kaum eine seelsorgliche Begründung gehabt haben kann, da Marienfeld – wie dargestellt – nur in beschränkter Weise über den eigenen Klosterrahmen hinaus seelsorglich tätig war. Danach ruhte der Konflikt, zumal Marienfeld durch eine Entscheidung der Rota Romana, der obersten päpstlichen Gerichtsbehörde, 1723 in seiner Rechtsposition bestärkt worden war.²¹⁴ Aber nach der Schwächung des Klosters im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) brach der Konflikt mit der Wahl des Abtes Arnold Detten (1769-1774) wieder mit aller Härte auf. Um die Rechtsposition des Klosters ungeschmälert zu wahren, verzichtete der Abt auf die Weihe.²¹⁵ Seine Nachfolger Wilhelm Crone (1774-1784) und Stephan Pöttken (1784-1794) erreichten ihre Abtsweihe nur durch die vorherige Anerkennung der bischöflichen Verleihung des Archidiakonats.²¹⁶

Praktische Auswirkungen hatte diese – unter Vorbehalt der Ordensrechte gegebene – formale Anerkennung der bischöflichen Oberhoheit nicht oder nicht mehr. Denn die sich ankündigenden allgemeinen Veränderungen der Zeit erlaubten der von aufklärerischen Zielsetzungen bestimmten bischöflichen Behörde gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr, die an sich von ihr erstrebte Verfügungsgewalt über das Klosterwesen in der Diözese durchzusetzen. Der 1784 zum Kurfürsten von Köln und Fürstbischof von Münster gewählte jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia, Max Franz von Österreich

209 Vgl. oben Anm. 133-139a.

210 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Stades (1661-1681)

211 Kloster Marienfeld, Urkunde Nr. 1832.

212 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Everhard Gallenkamp (1713-1717).

213 Ebd. unter Abt Oesterhoff (1717-1746). Vgl. oben Anm. 138 und 139.

214 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde Nr. 1876 (vgl. oben S. 45f.).

215 Ungedruckte Klosterchronik unter Abt Detten (1769-1774).

216 Chronik des Abtes Peter von Hatzfeld (1794-1803) bei *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 294.

(1784-1801), verfolgte dabei gemäßigte Ziele als sein kaiserlicher Bruder Joseph II. in Österreich oder einige seiner aufgeklärten Beamten, allen voran Franz Wilhelm von Spiegel zum Desenberg, die durch Aufhebung von Klöstern deren Besitz und Einkünfte vor allem Schulen und Bildungsmaßnahmen zugute kommen lassen wollten. Max Franz lag dagegen daran, unter Prüfung jedes Einzelfalls Klöster und Stifte zu gesunden Wirtschaftsverhältnissen zurückzuführen und in ihrer geistlich-religiösen Verfassung dem geistigen Fortschritt der Zeit anzupassen.²¹⁷

Welche Auswirkungen die klosterreformerischen Absichten bischöflicher Behörden haben konnten, erfuhren die Marienfelder Mönche durch die 1786/87 erzwungene Umwandlung des unter ihrer Paternität stehenden Zisterzienserinnenklosters Bersenbrück in ein simultanes Stift. Die kirchlichen wie weltlichen Landesbehörden des Bistums Osnabrück hatten hierfür unter falschen Angaben nicht nur die päpstliche Zustimmung erwirken können, sondern auch erpresserische Maßnahmen angewandt. Dies war das Erfahrungsfeld des damals in Bersenbrück als Beichtvater tätigen Marienfelder Mönchs Petrus von Hatzfeld. Er stieg 1794 zum Abt in Marienfeld auf, so daß das Kloster in bezug auf die Absichten bischöflicher Behörden, die dem Geist der Aufklärung anhängen, empfindlich vorgewarnt war.²¹⁸ Als daher am 10. August 1794 Abt Stephan Pöttken nach zehnjähriger Regentschaft mit 70 Jahren wegen Krankheit und wegen der bedrängenden Zeitumstände auf sein Amt verzichtete, überreichte der Prior des Klosters die Verzichtserklärung sogleich dem Abt des Mutterklosters in Hardehausen, um die Neuwahl eines Abtes in Marienfeld festzusetzen. Sie fand am 7. Oktober 1794 in hergebrachter Weise gemäß der Ordenssatzung unter Leitung des Hardehausener Abtes statt und führte bei Anwesenheit von 36 Mönchen zur Wahl von Peter von Hatzfeld.²¹⁹ Dieser war der jüngste von drei Söhnen einer Münsterschen Juristenfamilie in fürstbischöflichen Diensten. 1748 geboren, trat er mit 18 Jahren 1766 in Marienfeld ein, wo sein um drei Jahre älterer Bruder Paul Ferdinand von Hatzfeld schon als Konventuale weilte. 1772 empfing er die Priesterweihe, seit 1779 versah er das Amt des Kochs im Kloster, seit 1785 das des Beichtvaters in Bersenbrück, mit 46 Jahren wurde er 1794 der 48. und letzte Abt von Marienfeld.²²⁰ Er hatte in der Auseinandersetzung um die ei-

217 Max Braubach, Max Franz von Österreich Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, Wien-München 2/1961. Franz Wilhelm von Spiegel zum Desenberg, Gedanken über die Aufhebung der Klöster und geistlichen Stifte im Herzogtum Westfalen, StAM Großherzogtum Hessen I A 1; J. Steinrück, Bemühungen um die Reform der Reichskirche auf dem Emser Kongreß (1786), in: *Reformatio Ecclesiae*. Festschrift für Erwin Iserloh, hg. von R. Bäumer, Paderborn 1980, S. 863-882; *Leidinger*, Himmelpforten (wie Anm. 83), S. 285-289.

218 Vgl. die ausführliche Dokumentation des Vorgangs in der Chronik des Abtes Peter von Hatzfeld, in: *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17 und 199), S. 281-291. Vgl. auch Anm. 199.

219 Ebd. S. 291. Eine falsche Datierung überliefert die ungedruckte Klosterchronik unter Abt Peter von Hatzfeld.

220 Mönchsverzeichnis bei *Zumorde* (wie Anm. 35) und *Werland* (wie Anm. 17), Nr. 248. Sein älterer Bruder Paul Friedrich Ferdinand von Hatzfeld (1745-1805) war nach seiner Priesterweihe 1770 zunächst Kaplan in Harsewinkel (1774-1780), dann bis 1800 Beichtvater in Rulle, danach Dechant in Harsewinkel, wo er 1805 starb (ebd. Nr. 246).

ner Aufhebung des Klosterstatus gleichkommenden Umwandlung von Bersenbrück in ein simultanes Stift eine kluge und klare Stellung bezogen, so daß er sich für die Wahl in den schwierigen Zeitumständen empfahl. Seine nach der Klostersaufhebung 1803 verfaßte Zeitchronik, die von 1786 bis fast zu seinem Tode 1823 reicht, ist ein Zeugnis von hohem zeitgenössischem Dokumentationswert wie literarischem Stil und weist den Abt als einen hochgebildeten Mann aus, der an den politischen und militärischen Vorgängen seiner Zeit bis zuletzt Anteil nahm. Jedenfalls vermittelt seine Chronik ein anderes und vor allem authentischeres Bild von ihm und seinem Konvent als die häufig zitierten unreifen Äußerungen des ehrgeizigen jungen Justus Gruner darüber.²²¹

Mit Abt Peter von Hatzfeld erstand der bischöflichen Behörde in Münster ein Widerpart, mit dem sie rechnen mußte. Als er nach seiner Wahl den Diözesanbischof um die Abtweihe ersuchte, erklärte Fürstbischof Max Franz in einem Schreiben vom März 1795 die Wahl für ungültig, weil sie ohne seine Genehmigung und unter Leitung eines landfremden Abtes erfolgt sei. Er verbot daher von Hatzfeld, weiter den Titel eines Abtes zu führen. Dieser zog darauf einflußreiche und rechtskundige Männer in Münster zu Rate und rechtfertigte die Vorgänge mit den bisher üblichen Ordensrechten. Dennoch bat er, um den Landesherrn und seine aufgeklärten Berater günstig zu stimmen, um Verzeihung, sofern in dem eingeschlagenen Verfahren eine Provokation gesehen werde, sowie um die Weihe und Verleihung des Archidiaconates.

Der Bischof ging auf das Entschuldigungsschreiben – wahrscheinlich wegen der inzwischen im Gefolge der französischen Revolutionskriege im Lande eingetretenen politischen Situation – gar nicht mehr ein, vielmehr bestätigte er in einem Dekret vom 18. März 1795 die Abtwahl, ferner das Archidiaconat und erteilte die Genehmigung zur Weihe. Abt Peter von Hatzfeld beanstandete an dem Schreiben des Bischofs zwar das von diesem beanspruchte Bestätigungsrecht der Wahl und war willens, auf die Weihe – wie früher Abt Detten – zu verzichten, um das Ordensrecht der Exemption nicht zu schmälern, ließ sich aber vom Hardehausener Abt umstimmen, „in diesen verworrenen Zeiten, da allen Klöstern von den Bischöfen und den Weltgeistlichen der Kampf angesagt wird, nicht so genau an den Vorrechten des Ordens festzuhalten, sondern vielmehr zufrieden zu sein, wenn das Kloster nicht ganz aufgehoben wird“.²²² So fand am 25. Juli 1795 durch den von Kurfürst Max Franz von Österreich entsandten französischen Bischof von Limoges, der als Emigrant im Bistum Münster die Funktion eines Weihbischofs übernommen hatte, unter Assistenz des Abtes von Liesborn und des Zisterzienserabtes von Clairmarais aus Frankreich die letzte Abtweihe in Marienfeld statt.²²³ Es war eine der letzten feierlichen Handlungen im Kloster, die zugleich in einem Umfeld von Flucht und Vertreibung, militärischer Besetzung und politischer Furcht und Gefährdung stattfand.

221 Vgl. oben S. 58f.

222 Chronik des Abtes Peter von Hatzfeld bei *Werland* (wie Anm. 17 und 199), S. 293-295.

223 Ebd. S. 294, ungedruckte Klosterchronik unter Abt Peter von Hatzfeld (1794-1803) mit falscher Datierung.

Der neue Abt versuchte, die inzwischen im äußeren Umfeld des Klosters eingetretenen, teils chaotischen Verhältnisse wieder in geordnete Bahnen zurückzuführen, indem er das Militär wenigstens teilweise zum Abzug brachte und – mit harter Entscheidungskraft – auch die im Kloster weilenden Ordensflüchtlinge zum Verlassen der Abtei aufforderte. Dennoch blieben kurzfristige Einquartierungen, Steuerzahlungen, Fouragelieferungen und Gespannstellungen, so daß sich das Leben nur wenig normalisierte und voller Spannung und Sorge um die Zukunft blieb.²²⁴

Der Abt selbst hatte dabei die Genugtuung, daß er am 3. September 1795 bei seinem Antrittsbesuch in Münster von Fürstbischof Max Franz von Österreich „gütig und wohlwollend“ empfangen wurde und am Folgetag an der Weihe von drei Bischöfen im Dom zu Münster durch denselben teilnehmen konnte, darunter des aus Vorhelm (bei Ahlen) stammenden neuen Weihbischofs Caspar Max Droste zu Vischering (1795-1826), der später zum Bischof von Münster (1826-1846) aufstieg. Dieser kam schon bald darauf – im Oktober 1795 – nach Marienfeld, um hier nach langer Zeit wieder das Sakrament der Firmung zu spenden. „Es zogen nun der Dechant von Harsewinkel und der Pastor von Greffen mit den kleinen Pfarrkindern, die in prozessionsmäßiger Ordnung aufgestellt waren und ohne Unterlaß fromme Lieder sangen und Gott lobten, hin zu unserer Klosterkirche. Und der hochwürdigste Herr Bischof spendete vom frühen Morgen bis zum Mittag mit tiefster Ehrfucht und einem bewundernswerten Eifer das heilige Sakrament.“²²⁵ Es dürfte das erste Mal gewesen sein, daß die Klosterkirche damit zu einer Mittelpunktkirche für die vom Kloster abhängigen Gläubigen wurde. Dies zeigt den Wandel der Einstellung des Klosters an.

Auch die Weihe von zwei neuen Altären in der Abteikirche nahm Weihbischof Caspar Max vor. Zu den weiteren Neuerungen des Abtes gehörten die Ausbesserung und Vergrößerung der Orgel. Schließlich ließ Abt Peter von Hatzfeld auch die äußeren Klostergebäude und die Luttermühle wieder in Stand setzen. Im Kloster Rengering leitete er im Juli 1795 die Wahl der letzten Äbtissin, im Kloster Holthausen untersuchte er die Beschwerden der Nonnen gegenüber dem Beichtvater und ersetzte ihn durch einen anderen. Über das „törichte und dumme Volk“ in Harsewinkel belustigt er sich, weil es einen schwermütigen Selbstmörder aus der Bauernschaft Remse nicht auf seinem Friedhof dulden wollte, sondern immer wieder das ausgeschaufelte Grab zuschüttete. Die schließlich unter angeforderter Polizeigewalt ausgeführte Beerdigung störte es durch Lärmen, grub danach die Leiche aus und ließ sie verschwinden.²²⁶

Zu den letzten großen Abtshandlungen gehörte am 19. Juli 1800 die Aufnahme von drei Novizen. Die letzte Aufnahme davor war 1793 erfolgt. Inzwischen hatte der Tod unter den Konventualen reiche Ernte gehalten, so daß

224 Chronik des Abtes Peter von Hatzfeld bei *Werland* (wie Anm. 17 und 199), S. 291-295.

225 Ebd. S. 295.

226 Ebd. S. 295-296.

Nachwuchs dringend notwendig war. Von den Novizen kamen zwei aus dem Bistum Osnabrück, was den Wandel der Blickrichtung der Abtei andeutet, der dritte aus Warendorf. Sie legten am 19. Juli 1801 noch Profesß im Kloster ab, erhielten aber keine Priesterweihe mehr. Diese erreichten sie erst 1807. Dennoch wurden ihnen mit der Klosteraufhebung 1803 gleiche Pensionen wie den Priestermönchen zugestanden. Später rückten sie in Seelsorgestellen bei Pfarreien ein.²²⁷ So war die Situation, als im August 1802 Preußen – im Vorgriff auf den Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg, der 1803 die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer und Klöster sowie Stifte ermöglichte – den Ostteil des ihm zuerkannten Bistums Münster besetzte und auch von Marienfeld Besitz ergriff. Fortan stand die Verwaltung der Abtei unter preußischer Aufsicht, bis im März 1803 die Aufhebung eintrat. Damit endete die 1185 mit so großen Erwartungen begonnene Klosterzeit nach über 600 Jahren, in denen sich das Weltbild und Denken der Menschen wesentlich verändert und von den Idealen des mittelalterlichen Klosterwesens abgewandt hatte.

5. *Das Verhältnis der Abtei zu Harsewinkel und Greffen und die Aufhebung des Klosters 1803*

Im Zusammenhang der Klostergeschichte ist es von besonderem Interesse, welche Bedeutung die Abtei für Menschen des Nahraumes gehabt hat. Sie lebten in Siedlungszusammenhängen, die älter als das erst 1184–1186 gegründete Kloster waren. So behielt z. B. die bedeutendste der Nabsiedlungen, Harsewinkel, als Kirch- und Gerichtsort auch nach der Klostergründung 1185 eine Mittelpunktfunktion. Diese wurde noch dadurch verstärkt, daß die junge, zu Anfang des 12. Jahrhunderts gegründete Pfarrei Wadenhart mit der Abteigründung aufgehoben und in die Pfarrei Harsewinkel eingefügt wurde.²²⁸ Diese war damit fortan das kirchliche Zentrum für die fünf Bauerschaften Beller, Überems, Oester, Remse und Rheda sowie für das spätere Wigbold Harsewinkel bis zum Ende der Klosterzeit 1803. Auch der mit der Kirche verbundene Richterhof erweiterte seine Gerichtsfunktion dadurch, daß er Oberhof, das heißt Berufungsinstanz für die fünf, später vier Marienfelder Haupthöfe war, auf denen eine Hofsprache (Hofgericht) gehalten wurde, nämlich auf dem Schultenhof zu Vohren (bei Warendorf), dem Meierhof zu Gröning (Ksp. Oelde), dem Meierhof zu Schledebrück (bei Wiedenbrück), dem Meierhof zu Stapelage (bei Detmold) und ursprünglich auch auf dem Amtshof zu Greffen, dessen Funktion später mit dem Richtershof in Harsewinkel verbunden wurde.²²⁹ Mit der Übertragung des

227 Mönchsverzeichnis bei *Zumorde* (wie Anm. 35) und *Werland* (wie Anm. 17), Nr. 280–282.

228 WUB II Nr. 462. Vgl. oben Anm. 8; ferner Werner *Thissen* (Hg.), *Das Bistum Münster*, Bd. III: *Die Pfarrgemeinden*, Münster 1993, S. 436–437.

229 StAM Kloster Marienfeld, Akten, Abt. I, Fach 2, Nr. 1–10 (Hofsprachen); Fach 3, Nr. 1–64 (Markensachen). Vgl. Walter *Werland*, *1000 Jahre Harsewinkel*, Münster 1995 (passim).

Archidiakonats an Marienfeld 1185 besaß das Kloster überdies die Sendgerichtsbarkeit in den Kirchspielen Harsewinkel und Greffen.²³⁰ Außerdem war der Abt Markenrichter mit der Entscheidungsbefugnis über alle Vorgänge in den Marken der beiden Kirchspiele.²³¹ Schließlich konnte sich das Kloster in mittelalterlicher Zeit fast zum ausschließlichen Grundherrn über alle Eingesessenen der Kirchspiele – auch im Kirchdorf Harsewinkel – machen. Das bedeutete eine starke Konzentrierung der Rechtsvorgänge, die die Zentralität Harsewinkels ohne Zweifel gestärkt hat, aber eben doch nicht zum Aufstieg des Ortes zur Stadt führte, wie das andernorts der Fall war. Das lag daran, daß sich mit den verschiedenen genannten Funktionen kein Marktrecht verband, das Gewerbe und Handel gefördert hätte. Durch die Gründung von etwa 12 Niederlassungen in Städten der näheren und weiteren Region konnte Marienfeld diese für den Austausch von Waren und den Handel nutzen.²³² Auch die abgelegene Verkehrslage ohne unmittelbare Berührung mit einer der alten Fernstraßen hemmte die Entwicklung Harsewinkels. So stieg das Kirchdorf bis zum Ende des Mittelalters durch Verdichtung der Besiedlung und Anwachsen der Bevölkerungszahl auf etwa 1 000 Einwohner nur zum Wigbold auf, einer dörflichen Siedlung mit Sonderrecht, das diese aus den umgebenden Bauerschaften und Marken aussonderte, aber den Ort unterhalb einer städtischen Qualität ließ. Das gilt sowohl in bezug auf die persönliche Freiheit der Bürger als auch für das Eigentums- und Marktrecht, die Rechtshoheit wie das Befestigungsrecht. Dennoch bildete sich noch in mittelalterlicher Zeit eine eigene Selbstverwaltung für das Wigbold mit Bürgermeistern und Ratsherren heraus, die dem allgemein weiterhin in den Quellen als Kirchdorf bezeichneten Ort einen quasistädtischen Charakter verlieh. Unter Abt Koelde (1602-1610) wurde dazu ein Ratswahlstatut festgesetzt, das einen vom Rat und durch die männlichen Einwohner des Kirchdorfs gewählten Zehner-Ausschuß vorsah, der sechs Wahlherren wählte, die dem Abt zwei Bürgermeister vorschlugen, von denen der Abt einen zum Amtsträger bestimmte.²³³

Den Einwohnern des Kirchdorfs/Wigbolds war also nur eine beschränkte Selbstverwaltung zugestanden. Sie waren nicht einmal persönlich frei, sondern dem Kloster hörig. Sie konnten ohne Genehmigung des Abtes weder sich selbst aus der Grundherrschaft des Klosters verändern noch Haus und Hof verkaufen, verpachten, pachten, kaufen oder vererben. Auch die Genehmigung zur Heirat mußte beim Kloster erbeten werden, das auch die Sterbefallgebühr und das Eingangsgeld bei der Pacht erhielt sowie über den Freikauf einer Person (die Entlassung aus der Hörigkeit) entschied. Die Einwohner des Wigbolds Harsewinkel waren damit im Rechtssinn keine Bürger und rechtlich nicht besser gestellt als

230 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 12 Nr. 1-9; vgl. oben Anm. 135-139a.

231 Wie Anm. 229.

232 *Vahrenbold* (wie Anm. 33), S. 89ff. Eine über das Mittelalter hinausführende Untersuchung der Besitz- und Wirtschaftsgeschichte der Abtei fehlt.

233 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 14, Nr. 6-9 (Ratswahl 1602-1690, Bürgermeister-Eid, Vorsteher-Wahlen 1757-1802) u. a. Vgl. *Werland*, Harsewinkel (wie Anm. 229), S. 159-161.

die hörige Landbevölkerung in den fünf Bauerschaften Harsewinkels. Wirtschaftlich standen sie diesen sogar nach, da sie nicht oder nur teilweise in den Marken (den Gemeinheitsflächen) der Bauerschaften berechtigt waren. Im wesentlichen lebten die 200 bis 250 Familien des Wigbolds von der landwirtschaftlichen Eigenversorgung. Daher gab es seit Ende des 15. Jahrhunderts immer wieder Auseinandersetzungen mit den Bauerschaften Beller, Oester, Rheda und Überems um die Mitnutzung der benachbarten Marken für Viehweide und Plaggenung. Gerade in Zeiten zunehmender Bevölkerung im 16. Jahrhundert, aber auch nach dem 30jährigen Krieg ab 1660 verstärkten sich diese Auseinandersetzungen, die bis zum Ende der Klosterzeit andauerten, weil die Markenberechtigung für die Eingessenen des Wigbolds eine Existenzfrage darstellte.²³⁴

Ihren Hauptunterhalt mußten die Wigboldleute durch Gewerbe, Handel oder Tagelöhntätigkeiten bestreiten. In dieser Beziehung kam das Kloster ihnen mit seinem beachtlichen Bedarf, sofern er nicht durch eigene Werkstätten befriedigt werden konnte, entgegen. Gerade in der barocken Neubauphase der Abtei zwischen 30jährigem und 7jährigem Krieg bestand ein hoher Arbeitskräfte- und Materialbedarf, der auch den Dorfbewohnern Harsewinkels Verdienstmöglichkeiten eröffnete. Darüber hinaus mußte aber auch ein Absatzmarkt für gewerbliche Produkte geschaffen werden. Die festgelegten Hofsprachen für alle dienstpflichtigen Kirchspielleute des Klosters in Harsewinkel jeweils am 1. Dienstag nach St. Johannis (24. Juni) und am 1. Montag nach St. Martin (11. November) jeden Jahres auf dem Richterhof waren sicher zugleich auch Markttag, reichten aber allein nicht aus. So genehmigte die bischöfliche Behörde 1592 zwei Jahrmärkte in Harsewinkel, die dem Dorf nach den brutalen Kriegsplünderungen 1590 zu einem wirtschaftlichen Aufschwung verhelfen sollten.²³⁵

Auseinandersetzungen um den Rechtsstatus von Harsewinkel und seiner Bürger

Daß der wirtschaftliche Aufschwung nicht in der erhofften Weise gelang, lag an der rechtlichen Beschränkung des Wigbolds und seiner Bewohner. Mindestens ein Teil von ihnen dürfte bei der mittelalterlichen Ausformung des Kirchdorfs frei gewesen sein. Seit dem 16. Jahrhundert dagegen befanden sich weitgehend alle Wigboldeingesessenen in der Hörigkeit Marienfelds, so daß wirtschaftliche und sonstige Eigeninitiativen immer wieder an Grenzen stießen, die die Abhängigkeit vom Kloster setzte.²³⁶ Zwar besaß das Wigbold seit dem Ende des 15. Jahrhunderts bereits eine Ratsvertretung mit einem Bürgermeister an der Spitze, doch waren diese dem Kloster hörig. Diese Abhängigkeit verschärfte sich noch, als die Abtei seit eben dieser Zeit die Besetzung der Pfarr- und Dechanten-

234 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 3, Nr. 1, 11, 12, 13 a-c, 19 u. a.

235 Ebd. Urkunde Nr. 1708. Vgl. dazu *Werland*, Harsewinkel (wie Anm. 229), S. 158-159, der mit der Privilegverleihung irrig das „Geburtsjahr des Wigbolds Harsewinkel“ verbindet.

236 Ebd. Akten Abt. I, Fach 14, Nr. 2-4.

stelle an sich zog und später überhaupt durch eigene Mönche vornahm.²³⁷ Damit war das Kloster für die Wigboldeingesessenen wie für die Kirchspielleute von Harsewinkel und Greffen sowohl in geistlicher wie rechtlicher und verwaltungsmäßiger Hinsicht unmittelbare Obrigkeit mit Entscheidungsbefugnis.

Verschiedentlich haben die Wigboldeingesessenen versucht, sich aus dieser Abhängigkeit zu lösen, die ihnen die freie Entwicklung nahm und jede Motivation erstickte. So mußte am 28. Juli 1491 der Sohn des Richters zu Harsewinkel Johann Osthoff Urfehde (eidliches Friedensversprechen mit Verzicht auf Rache) gegenüber dem Kloster schwören, nachdem er Streit mit der Abtei über die Schatzung und andere Dinge gehabt und deswegen eine Zeitlang zu Sassenberg im Gefängnis gesessen hatte. Erst mit der Rechtsfrage etwas geändert hätte. Die Urkunde ist aber auch deswegen bemerkenswert, weil sie als Zeugen den Richter Hermann selbst und einen anderen Sohn Heinrich sowie den Bürgermeister Hermann Kremer und den Ratsherrn Hans Kattenbrake sowie die Wigboldeingesessenen Johann Kreyenkint, Johann Zybe und Johann Nolte bezeugt. Erstmals tritt damit eine politische Vertretung des Wigbolds in Erscheinung.²³⁸ 1493 bezeugten Bürgermeister Hermann Kremer und die Ratsherren Hans Hasenvoet und Hinke Asselmann eine Verkaufsurkunde des Richters Hermann Osthoff. Als erster Zeuge noch vor dem Bürgermeister begegnet Dechant Dietrich Gudensbergh, der hier als Vertreter des Abtes agiert.²³⁹ 1499 sind Johann Busche und Johann Lynthorst, genannt Hasenvoet, Ratsherren zu Harsewinkel.²⁴⁰

Trotz dieser Mitwirkung in Rechtsverfahren und der Selbstverwaltung des Ortes blieben die Repräsentanten des Wigbolds doch Hörige. Dies war ein bedrückender und daher höchst unbefriedigender Zustand. Er hat die Wigboldeingesessenen und ihre Repräsentanten immer wieder veranlaßt, persönliche Freiheit, das Recht auf freies Eigentum und die eigenverantwortliche Verwaltung der Wigboldbelange einzuklagen und durchzusetzen. Dabei müssen sich im 16. Jahrhundert die Abhängigkeiten der Dorfbewohner durch Rentenverkäufe erheblich verstärkt haben.²⁴¹

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts nahmen die Auseinandersetzungen zu.²⁴² Nach verschiedenen vorausgegangenen Ungehorsamshandlungen führten sie am Freitag, dem 14. Juli 1633 (dem Tag der Französischen Revolution 1789) – mitten in den Notzeiten des 30jährigen Krieges –, zu einer revolutionären Erstürmung des Klosters Marienfeld. Das aufgebrachte Volk brach die Kirche auf, läutete die Sturmglocke, setzte den vom Abt eingesetzten Bürgermeister ab und

237 Vgl. oben S. 36f.

238 StAM Kloster Marienfeld, Urkunde Nr. 1480.

239 Ebd. Nr. 1493.

240 Ebd. Nr. 1519.

241 Vgl. dazu ebd. Urkunden Nr. 1666-1679 (1550-1552); ferner ebd. Akten, Abt. I, Fach 14 Nr. 4 (Vergleichsprotokolle 1542).

242 Ebd. Akten, Abt. I, Fach 14, Nr. 10-17 (1615-1633).

zwei neue ein, nämlich Hermann Kraher und Johann von Brüggen. Doch bereitete Abt Riquinus Runde dieser Provokation ein schnelles Ende, indem er die fürstbischöflichen Sassenberger Beamten zu Hilfe rief. Als Urheber des Putsches wurden die beiden selbsternannten Bürgermeister sowie Evert zum Brinkhausen, Hartmann verhaftet und nach Warendorf ins Gefängnis verbracht. Hier wurde ihnen nach der Halsgerichtsordnung Karls V. von 1522 der Prozeß gemacht. Aus den dabei vorgebrachten Anklagepunkten ist zu entnehmen, daß Hermann Kraher aus Harsewinkel stammte, am 13. Januar 1610 das Bürgerrecht das Wigbolds gewann und den Bürgereid leistete, daß er vom Abt in den Rat gesetzt wurde und den Ratsherreneid schwor, daß er 1626 vom Abt zum Bürgermeister eingesetzt wurde und den Bürgermeistereid ablegte, durch den er dem Kloster Marienfeld besonderen Gehorsam versprach. Seine Schwestern kauften sich vom Abt frei, um sich nach Rheda, Beckum und Bielefeld verheiraten zu können, er selbst hatte eine Klosterstätte angenommen und war wie alle anderen Eingesessenen – außer den Bewohnern der drei Ravensbergischen Stätten in Harsewinkel – leibeigen. Schon 1629 hatte er die Aufsicht der Abtei über Maß, Elle und Gewicht sowie die Brot- und Braukontrolle des Klosters in Frage gestellt. Doch in einem Vergleich zwischen Kloster und „Klosterstürmern“ 1629 mußten diese das Recht der Abtei anerkennen. Dennoch trat auch jetzt noch keine Ruhe ein. Am 23. September 1630 mußten Kraher und seine Gesinnungsgenossen sich verpflichten, sich aller Gewalt gegen Archidiakon, Holzrichter, Vorsteher und Gutsherren zu enthalten, sich deren Befehlen unterzuordnen und gegen Pfändungen und Schatzungen keinen Widerstand zu leisten. Insbesondere sah das Kloster in Kraher den eigentlichen Urheber der Unruhe. Man wisse nicht, ob er Christ, Heide oder Jude sei. Er habe nur einmal anlässlich einer schweren Erkrankung die Sakramente empfangen, weil er befürchtete, bei Eintritt des Todes nicht auf dem Friedhof der Kirche bestattet zu werden. Außerdem soll er sich mit den Schweden gegen sein Vaterland verbündet haben.

Noch weitere Anklagepunkte, insgesamt 55, wurden gegen Kraher und Konsorten vorgebracht, von denen Kraher eine Reihe Fragepunkte verneinte, obgleich sie nach der Sachlage des Klosters wohl zutrafen. Die Anklage hatte die Todesstrafe beantragt, doch wurden alle Angeklagten nach mehreren Vernehmungen schließlich gegen Bürgerschaft aus der Haft entlassen. Sie begegneten teils später wieder in öffentlichen Funktionen.²⁴³

Der Prozeß verdeutlicht in seinen einzelnen Punkten die Beschränkungen der persönlichen Freiheit und der Selbstverwaltungsrechte sowie die Zahlungsverpflichtungen, die der immerwährende Anstoß der Kritik und schließlich Ursache des Aufstandes von 1633 waren. Die offene Rebellion änderte jedoch an den Zuständen nichts, vielmehr sah sich die Abtei mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in einer – auch vom Landesherrn, Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650-1678), gestützten – erstarkten Position. Dennoch gaben die Wig-

243 Prozeßakten ebd. Nr. 18, 19 und 39. Vgl. *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 651-653.

boldvertreter nicht nach. Sie suchten seit 1636 auf dem Wege einer Klage beim Reichskammergericht ihre Rechtsvorstellung durchzusetzen, daß ihnen das freie Eigentum an Haus und Grund im Wigbold zustehe, sie somit nicht hörige Klosterleute seien und daher keine Sterbe- und Eingangsgelder zu zahlen hätten. Auch hätten sie die seit alters bestrittenen Gewerbe- und Aufsichtsrechte in Selbstverwaltung ausgeübt.²⁴⁴ Obgleich das Wigbold 1667 mit seiner Klage unterlag,²⁴⁵ setzte es doch den Streit fort und fand dabei während der Sedisvakanz des Bistums 1688 bei den Münsterschen Behörden wohlwollende Unterstützung.²⁴⁶ 1704 wurde auch die freie Wahl des Rates eingeklagt.²⁴⁷ 1706 nutzten die Harsewinkeler wiederum die Sedisvakanz im Bistum zu einer Eingabe an die bischöfliche Behörde aus.²⁴⁸ Das zeigt, daß man dort zumindest Verständnis für die Harsewinkeler Bevölkerung hatte, und vielleicht erklärt sich daraus auch die verschiedentliche Weigerungshaltung der Behörde gegenüber dem Kloster betreffs der Verleihung des Archidiaconates und der Abtweihe. 1709 kam es zu Vergleichsverhandlungen zwischen Kloster und Wigbold, die jedoch scheiterten. Das Kloster ging dabei mit Widerspenstigen nicht zimperlich um, sondern kerkerte sie ein oder züchtigte sie.²⁴⁹

Entlassung Harsewinkels aus der Hörigkeit 1770

Erst gegen Ende des Siebenjährigen Krieges wurden die Vergleichsverhandlungen wieder aufgenommen, wobei den Harsewinkeler Wigboldeingesessenen in dem Marienfelder Mönch Arnold Detten, der seit 1744 Dechant ihrer Kirche war, ein verständnisvoller Seelenhirte zur Seite stand. In einer Bittschrift von 1762 an das Kloster legten sie ihre schwierige Situation dar. Ihr Wigbold liege in einer sandigen Gegend, so daß das tägliche Brot nur sehr schwer in Tag- und Nachtarbeit zu verdienen sei. Die Monatsschätzung betrage 28 Taler ohne außerordentliche und Kirchspielschätzung. Außerdem seien 12 Taler Dienstgeld an das Amt Sassenberg zu zahlen. Jedes Haus habe überdies 5 Dienste zu leisten und 5 Taler für die Markenbenutzung aufzubringen. Das Wigbold habe eine Schuld von 600 Taler wegen der Prozesse mit Marienfeld, von denen neben der Tilgung die Zinsen zu zahlen seien. Eine grundsätzliche Verbesserung der Situation setze die freie Ratswahl voraus.²⁵⁰

Ohne Zweifel hatten die Wigboldeingesessenen bei ihrer Bittschrift das Beispiel der in der preußischen Grafschaft Ravensberg liegenden Nachbarorte Vermold und Borgholzhausen im Auge, die durch die Erhebung zu Städten und die Förderung freier Wirtschaftstätigkeit im 18. Jahrhundert einen blühen-

244 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 14, Nr. 21-26.

245 Ebd. Nr. 27-33.

246 Ebd. Nr. 34. Vgl. auch Nr. 35-38.

247 Ebd. Nr. 40.

248 Ebd. Nr. 41.

249 Ebd. Nr. 42; vgl. auch Nr. 47.

250 Ebd. Nr. 42, 2. Vgl. *Werland*, Harsewinkel (wie Anm. 229), S. 139-144.

den Aufschwung genommen hatten.²⁵¹ Die Harsewinkler Bittschrift hatte jedoch erst Erfolg, als Dechant Arnold Detten 1769 den Abtstuhl in Marienfeld bestieg. Schon bald danach nahm das Kloster einen Vergleich an, der am 29. November 1770 vom Gograf zu Harkotten bezeugt wurde. Er entließ die Eingesessenen des Wigbolds gegen weitere Zahlung der bisherigen Monatsschatzung aus der Hörigkeit des Klosters, so daß sie fortan freie Bürger waren, den Rat in eigener Verantwortung wählen und die Ratsgeschäfte ausüben konnten. Die Abtei behielt jedoch das Bestätigungsrecht der Bürgermeister. Nunmehr waren auch das Eigentum freizügig und Neubauten in Harsewinkel möglich.²⁵²

Trotz der für die Abtei positiven Entscheidungen des Reichskammergerichtes hatte sie wohl aus Einsicht in die Situation, daß das Institut der Hörigkeit sich überlebt hatte, und aus Verständnis wohl auch für die konkrete Lage der Wigboldenwohner sich zu diesem Schritt entschlossen. Dabei dürfte es höchst zweifelhaft gewesen sein, ob das Kloster die gerichtlich bestätigten Rechte ursprünglich gehabt hat. Sie sind ihm erst im Verlauf der Zeit, vor allem seit dem 16. Jahrhundert durch Ausweitung der abteilichen Abhängigkeiten zugewachsen. Wie schwierig die Entflechtung der Abhängigkeiten war, zeigt sich daran, daß trotz der grundsätzlichen Einigung der Streit um Einzelregelungen zwischen Kloster und Wigbold weiterging. 1781 verlangte der Abt sogar eine militärische Exekution gegen die Eingesessenen wegen verweigerter Freikaufgelder.²⁵³ 1786 kam es noch einmal zur Klage vor dem Reichskammergericht wegen Eigentums- und sonstiger Rechte.²⁵⁴ Doch verlief sich das Ergebnis in den nun rasch folgenden Veränderungen, die mit der Französischen Revolution 1789 einsetzten und in der Klosteraufhebung 1803 endeten.

Zieht man ein Resümee des Verhältnisses der Abtei zum Wigbold Harsewinkel, das in etwa auch das der Kirchspiele Harsewinkel und Greffen widerspiegelt, so ist dies für die mittelalterlichen Jahrhunderte ohne Zweifel positiv bestimmt. Durch die Wirtschaftstätigkeit der Mönche, die mit der Klostergründung 1185 in der kargen und öden Heidelandschaft der Senne ein weit ausstrahlendes kulturelles Zentrum schufen, erfuhr auch der Nahraum eine prosperierende Entwicklung. Die Mönche ließen dieser in mittelalterlicher Zeit durchaus eine Eigendynamik, da sie selbst auf monastische Ziele gerichtet waren. Je mehr diese im 16. und 17. Jahrhundert von materiellen Zielen der Einkünfte- und Besitzstandswahrung dominiert wurden, um so mehr bedeutete das die Einschränkung von Freiheitsrechten der abhängigen Bevölkerung und die Verstärkung der Abhängigkeiten. Die Abtei schuf sich damit ein quasi absolutistisches Klosterterritorium und verhinderte dadurch eine prosperierende Entwicklung nicht nur

251 Rolf *Westheider*, *Versmold. Eine Stadt auf dem Weg ins 20. Jahrhundert*, Bielefeld 1994; *Borgholzhausen historisch – 1719–1994. Festschrift aus Anlaß des 275jährigen Stadtrechtsjubiläums*, hg. von der Stadtverwaltung, Borgholzhausen 1994.

252 Wie Anm. 250. Bei *Werland* auch die Namen der unterzeichneten 185 Hausbesitzer und 85 Mieter des Wigbolds.

253 StAM Kloster Marienfeld, Akten Abt. I, Fach 14, Nr. 43.

254 Ebd. Nr. 44–46.

im Wigbold Harsewinkel, dessen Weiterentwicklung zur Stadt sie blockierte, sondern auch in den ländlichen Kirchspielen Harsewinkel und Greffen. Von einer kulturellen Ausstrahlung der Abtei auf den umgebenden ländlichen Raum, etwa durch schulische Bildung und wirtschaftliche Fördermaßnahmen, kann für die letzten drei Jahrhunderte des Bestehens der Abtei kaum eine Rede sein, auch wenn dem Marienfelder Mönch, der die Kaplanstelle in Harsewinkel verwaltete, die Aufgabe des Schulehaltens zugewiesen war. Allenfalls ließen sich die Mildtätigkeit der Abtei in der von den Ordensregeln aufgegebenen Armenfürsorge anführen²⁵⁵ und auch die Nachsicht, die sie säumigen und in Not geratenen Klosterleuten bei Verzug von Leistungen individuell entgegenbrachte.²⁵⁶ Die preußischen Aufhebungskommissare registrierten diese Defizite 1803 sehr wohl, sahen aber von Nacherhebungen ab. Doch achteten sie fortan auf die exakte Einhaltung der Pflichten.²⁵⁷

Auflösung des Klosters

Angesichts des lange Jahrzehnte strittigen Verhältnisses der Abtei zum Wigbold Harsewinkel und zahlreicher Gerichtsverfahren Marienfelds gegen Klosterleute ist es verständlich, daß die Aufhebung der Abtei 1803 im Urteil der Bevölkerung des Nahraumes kaum Resonanz gefunden hat. Nach der schon im August 1802 vorgenommenen preußischen Besitzergreifung vollzog sich die Aufhebung in schnellen Schritten von der Verkündigung der Aufhebung am 21. März 1803 bis zum erzwungenen Ende der Klostergemeinschaft am 29. März 1803. Es traf mit 28 Mönchen einen noch großen Konvent, dessen Mitglieder zumeist in höherem Alter standen. Jedem Mönch wurde eine jährliche Pension von 600 Florin (Gulden) zuerkannt, dem Abt eine solche von 5 000 Florin. Am 4. August 1803 wurden fast alle Knechte und Mägde der Klosterwirtschaft entlohnt und entlassen. Am 6. April fand der Verkauf der Pferde und des übrigen Viehs statt. An diesem Tag hob der Abt auch die bis dahin noch gemeinsame Tafel auf und verließ Marienfeld. Später fand er auf Haus Bosfeld bei Rheda eine respektable Bleibe, die der Fürst von Rheda in der Nachfolge des Klostergründers Widukind als Vogt der aufgehobenen Abtei dem ehemaligen Standesherrn seiner Herrschaft angeboten hatte.²⁵⁸ Ein Teil der Mönche verblieb in den bisher ausgeübten Seelsorgämtern in den Pfarreien oder Klöstern, sofern diese nicht aufgehoben wurden. Die anderen kamen in anderen Seelsorgestellen unter oder zogen sich als Pensionäre zurück.²⁵⁹

255 Ebd. Nr. 82-84.

256 Dabei dürfen allerdings die zahlreichen Gerichtsprozesse nicht übersehen werden, die das Kloster gegen Schuldner führte (vgl. ebd. Nr. 91ff.).

257 *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 313-315.

258 Chronik des Abtes Peter von Hatzfeld bei *Werland* (wie Anm. 17), S. 297; ungedruckte Klosterchronik, Schluß.

259 Vgl. die Aufzeichnungen in den Mönchslisten bei *Zumnorde* (wie Anm. 35) und *Werland* (wie Anm. 17).

Dechant in Harsewinkel blieb der seit 1800 dort amtierende ältere Bruder des Abtes Paul Friedrich Ferdinand von Hatzfeld, dem nach dessen Tod 1805 noch zwei Marienfelder Mönche folgen sollten: von 1806-1810 Stephan Wedewer und von 1811-1816 Anton Bitter.²⁶⁰ Die Kaplanei in Harsewinkel blieb in der Hand des Mönchs Bernhard Bispinck, der diese seit 1801 innehatte und sie bis zu seinem Tod 1821 verwaltete.²⁶¹ In Greffen verblieb als Pfarrer der dort bereits seit 1780 amtierende Mönch Edmundus Veltisch, der jedoch bald nach der Klosteraufhebung dort verstarb.²⁶² Ihm folgte von 1803 bis zu seinem Tod 1821 sein Mitbruder Franz Abeck.²⁶³

In Marienfeld errichtete der preußische König an Stelle des Klosters eine Pfarre, die den Namen der Abtei weiterführte und damit nach über 600 Jahren die Nachfolge der 1186 aufgehobenen Pfarrei Wadenhart antrat. Auch sie wurde mit einem Marienfelder Mönch, dem letzten Subprior des Klosters, Caspar Schulte, besetzt, der diese bis 1821 versah.²⁶⁴ Neben ihm verblieb der Archivar Abericus Humpert in Marienfeld, der dort 1826 verstarb.²⁶⁵ Mit Heinrich Duenheuft aus Warendorf, der als letzter am 19. Juli 1800 in das Kloster eintrat, verstarb am 14. Juli 1861 in Stromberg der letzte in der Reihe der vielen hundert Mönche Marienfelds, die die Abtei seit 1185 besiedelt hatten.²⁶⁶

Gegenüber dem ausgreifenden Gründungsakt des Klosters 1185 und der zu verschiedenen Zeiten erreichten hohen geistig-religiösen Bedeutung Marienfelds war das ein unverdientes, ziemlich klägliches Ende des Klosters, dem 1821 auch schon bald der Abbruch der Konventsgebäude bis auf die Kirche und die barocke Abtei folgte.

Nachtrag

Während der Drucklegung erschien: † Rudolf *Böhmer*, Paul *Leidinger*, Chroniken und Dokumente zur Geschichte der Zisterzienserabtei Marienfeld 1185-1803 in deutscher Übersetzung, Marienfeld 1998, 232 S. Das Buch konnte im Text und in den Anmerkungen nicht mehr berücksichtigt werden, kann aber überall dort zugezogen werden, wo auf die Chroniken (Zurbonsen, Werland) oder die *Antiquitates* (Wigger) sowie die ältesten Urkunden des Klosters 1185-1198 verwiesen ist, die nunmehr in deutscher Übersetzung vorliegen.

260 Ebd. Nr. 246, 275 und 280.

261 Ebd. Nr. 269.

262 Ebd. Nr. 245.

263 Ebd. Nr. 258.

264 Ebd. Nr. 265. Zur Errichtung der Pfarrei vgl. *Werland*, Marienfelder Chronik (wie Anm. 17), S. 309-311 und 371-379.

265 Ebd. Nr. 267.

266 Ebd. Nr. 282. Ihm ist die Erhaltung und die letzte Fortführung der Marienfelder Klosterchronik zu danken. Zu seiner Herkunft und Familie vgl. Paul *Leidinger*, Die Leinenhändlerfamilie Duenheuft und ihre Erben (1700-1934), in: Warendorfer Schriften 25-27, S. 33-48.

*Anhang:
Statistiken zur Sozialgeschichte Harsewinkels 1771*

Tab. 1:
Hausstätten der Kirchspiele Greffen und Harsewinkel und deren Grundherren 1771

	Hausstätten	Grundherren					Frei*
		Kloster Marienfeld	Kloster Freckenhorst	Kloster Herzebrock	Münsterische Hofkammer	Archidiakonat Warendorf	
Ksp. Greffen	117	110	1	1	1	1	3
Ksp. Harsewinkel	197	188	2	2	–	–	5
davon Bs Beller	66	65	–	–	–	–	1
Bs Überems	17	15	2	–	–	–	–
Bs Oester	37	34	–	1	–	–	2
Bs Remse	25	23	–	–	–	–	2
Bs Rheda	52	51	–	1	–	–	–
Insgesamt	314	298	3	3	1	1	8

* Es handelt sich dabei um zwei Amts- und sonst Neusiedlerstellen, die sämtlich dem Kloster Marienfeld zuzurechnen sein dürften.
Quelle: Bernhard Feldmann, Die Höfe des Münsterlandes und ihre grundherrlichen Verhältnisse, in: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 52, 1994, S. 7-575. Hier sind die Angaben für die Kirchspiele Greffen und Harsewinkel (Nr. 314-319, S. 268-274) ausgewertet worden. Die Stadt Harsewinkel ist dabei nicht erfasst, da sie als Wigbold 1770 durch Vertrag mit dem Kloster Marienfeld aus dessen grundherrlicher Abhängigkeit nach langem Prozeßverfahren entlassen wurde. In ihr gab es 1770 insgesamt 185 Hausstätten, in denen außer den Grundeigentümern noch 59 Mieter wohnten, mithin 211 Haushaltungen mit ca. 1000 Personen (StA Münster, Kloster Marienfeld, Akten 14 Nr. 10; vgl. W. Werland, 1000 Jahre Harsewinkel, Münster 1965, S. 139-144). 1809 hatte das Wigbold Harsewinkel 981 Einwohner. Unter den Hausstätten waren drei der Grafschaft Ravensberg grundhörig. Durch Vertrag vom 30. 10. 1770 lösten die Einwohner des Wigbolds Harsewinkel die Grundhörigkeit durch eine jährliche Zahlung von 65 Rth in guter Gold- und Silbermünze ab.
Die Hausstätten fremder Grundherren waren im Kirchspiel Greffen: Baune (Haus-Nr. 110, Kloster Freckenhorst, monatliche Schatzung 1 Rth 14 Schilling), Dovel (Nr. 117, Archidiakonat Warendorf, 2 Rth 7 Schilling), Loweg (Nr. 106, Kloster Herzebrock, 1 Rth 14 Schilling), Stroittmann (Nr. 21, Hofkammer Münster, 2 Rth 7 Schilling); in der Bauerschaft Überems: Kusseman Wibbel (Nr. 28, Kloster Herzebrock, 2 Rth 7 Schilling); in der Bauerschaft Rheda: Beckmann (Nr. 19, Kloster Herzebrock, 1 Rth 14 Schilling). Es handelte sich also ausnahmslos um große oder mittelgroße Höfe.

Tab. 2:
 Monatliche Schätzungsbeiträge der Hausstätten 1771

Schätzungs- betrag	Kirchspiel Greffen	Kirchspiel Harsewinkel					Insgesamt
		Bs Beller	Bs Überems	Bs Oester	Bs Remse	Bs Rheda	
2 Rth und mehr*	12	13	8	3	8	12	56
1 – 2 Rth	13	2	2	7	2	12	38
über 20 Schilling	10	5	–	1	–	1	17
10 – 19 Schilling	5	9	1	6	3	6	30
5 – 9 Schilling	5	2	3	1	3	5	19
3 – 4 Schilling	9	9	–	2	–	5	25
1 – 2 Schilling**	53	2	–	–	1	1	57
nichts darunter	10	24	3	17	8	10	72
Neusiedler	(7)	(7)	(–)	(2)	(4)	(–)	(20)
auf Hofessaat							
Angesiedelte	(–)	(1)	(–)	(8)	(–)	(1)	(10)
Insgesamt Hausstätten	117	66	17	37	25	52	314

Quelle: Feldmann (s. Tabelle 1)

* Der Höchstbetrag der Schätzung war 2 Rth 14 Schilling.

** Darunter 20 Kirchhofsleute mit je 2 Schilling, die am oder auf dem Kirchhof saßen und der Kirche in Greffen schatzpflichtig waren.

Tab. 3:

Monatliche Schätzungszahlen in der Marienfelder Grundherrschaft Harsewinkel und Greffen 1771

Kirchspiel Greffen	60 Rth	7 Sch	8 Pfg
Kirchspiel Harsewinkel			
Bs Beller	41 Rth	11 Sch	0 Pfg
Bs Oberems	22 Rth	8 Sch	0 Pfg
Bs Oester	20 Rth	8 Sch	0 Pfg
Bs Remse	23 Rth	1 Sch	6 Pfg
Bs Rheda	47 Rth	5 Sch	6 Pfg
Kirchspiel Wigbold Harsewinkel 1761	28 Rth		
Insgesamt	242 Rth	13 Sch	8 Pfg

Quellen: Feldmann (s. Tabelle 1), StA Münster, Kloster Marienfeld Akten 14, Nr. 40 (s. Tabelle 1)

Liste der Äbte Marienfelds 1186-1803*

- | | |
|--------------------------------|--------------------------|
| 1. Egghardus | 1186-1192 |
| 2. Godfridus | 1193 |
| 3. Florentius I. | 1194-1211 |
| 4. Liborius | 1211-1213 |
| 5. Giselbertus | 1213-1219 |
| 6. Winrich | 1219-1226 |
| 7. Wikbold | 1226-1231 |
| 8. Rudolf | 1232-1255 |
| 9. Johannes I. | 1255-1280 |
| 10. Winand | 1280-1284 |
| 11. Ludbert von Büderich | 1284-1320 |
| 12. Welder | 1320-1321 |
| 13. Nikolaus von Münster | 1318-1320 /
1322-1344 |
| 14. Bernhard I. | 1344-1357 |
| 15. Johannes II. von Münster | 1357-1361 |
| 16. Johannes III. von Hameln | 1361-1369 |
| 17. Wilhelm I. | 1369-1375 |
| 18. Sibertus | 1376-1384 |
| 19. Johannes IV. von Osnabrück | 1384-1396 |

20. Erenfried	1396-1400
21. Gerlach von Unna	1401-1410
22. Hermannus I. von Warendorf	1410-1443
23. Arnold I. von Bevern	1443-1478
24. Johannes V. Wineken von Beckum	1479-1495
25. Werner	1495-1498
26. Heinrich Münstermann von Münster	1498-1537
27. Arnold II. Thomdrecke von Münster	1537-1542
28. Johannes VI. Frye von Ahlen	1543-1553
29. Johannes VII. Faber	1553-1558
30. Christoph Frederici	1558-1564
31. Hermann II. Fromme	1564-1597
32. Johannes VIII. Tropp	1597-1598
33. Georg Rhode von Hamm	1598-1600
34. Hermann III. Koelde	1602-1610
35. Requinus von Ahlen	1610-1634
36. Johannes IX. von Werden	1634-1646
37. Jodokus Caesem von Münster	1646-1661
38. Johannes X. Stades von Coesfeld	1661-1681
39. Bernhard II. Cuelmann von Münster	1681-1705
40. Johannes XI. Rulle von Münster	1705-1713
41. Everhard Gallenkamp von Münster	1713-1717
42. Ferdinand Oesterhoff von Münster	1717-1748
43. Florentius II. Reinking von Rietberg	1748-1757
44. Bernhard III. Estinghausen von Beckum	1757-1769
45. Arnold III. Detten von Münster	1769-1774
46. Wilhelm II. Crone von Ankum	1774-1784
47. Stephan Pöttken von Münster	1784-1794
48. Petrus von Hatzfeld von Münster	1794-1803/ 1823

* Die Liste der Äbte ist gegenüber der im Westfälischen Klosterbuch (Bd. 1, S. 566f.) mitgeteilten überarbeitet worden. Sie weicht in den Datierungen von der früheren ab und ist nunmehr als verbindlich zu betrachten. Vgl. auch die Liste in *Böhmer/Leidinger* (wie oben S. 74, Nachtrag), S. 227-228.